

RUDOLF STEINER

Anthroposophische Lebensgaben

Sieben Vorträge,

Berlin, 30 März bis 21. Mai 1918

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
<http://anthroposophie.byu.edu>
4. Auflage 2010

Inhalt

ERSTER VORTRAG
Berlin, 30. März 1918

ZWEITER VORTRAG
Berlin, 1. April 1918

DRITTER VORTRAG
Berlin, 2. April 1918

VIERTER VORTRAG
Berlin, 9. April 1918

FÜNFTER VORTRAG
Berlin, 16. April 1918

SECHSTER VORTRAG
Berlin, 14. Mai 1918

SIEBENTER VORTRAG
Berlin, 21. Mai 1918

ERSTER VORTRAG

Berlin, 30. März 1918

Wer im rechten Sinne das aufgenommen hat, was in den letzten Vorträgen vorgebracht worden ist über die Art, wie die Menschenseele sich gewissermaßen ihr Verhältnis zu den übersinnlichen Welten bestimmen kann, wie sie von sich aus an diesem Verhältnis arbeiten kann, den braucht nicht zu schrecken, daß es auf der andern Seite auch einfach Wahrheit ist, daß der Mensch als solcher in einer gewissen Weise abhängig ist vom ganzen Weltenall, von der ganzen Umgebung. Zwischen diesen zwei Dingen pendelt, schwingt eigentlich das menschliche Leben hin und her: zwischen der freien Herstellung eines Verhältnisses zur übersinnlichen Welt und zwischen der Abhängigkeit von der Umgebung, vom ganzen Weltenall, und dies namentlich dadurch, daß der Mensch zwischen Geburt und Tod an einen bestimmten physischen Körper gebunden ist. Ein Stück von dieser Abhängigkeit vom Weltenall wollen wir in diesen Tagen in einem besonderen Zusammenhang besprechen, in einem Zusammenhange, welcher der Menschenseele in dieser gegenwärtigen Zeit naheliegen kann.

Aus manchem, was Sie aus der Geisteswissenschaft sich angeeignet haben, wird Ihnen vor allem klargeworden sein, daß unsere gesamte Erde, die wir als Gesamtmenschheit bewohnen, eine Art großen Lebewesens ist, daß wir selber wie die Glieder innerhalb des großen Lebewesens drinnenstehen; und in verschiedenen Vorträgen habe ich über die einzelnen Lebenserscheinungen dieses großen Lebewesens gesprochen, das unsere Erde ist. Das Leben der Erde drückt sich in der mannigfaltigsten Weise aus. Unter anderem drückt es sich aber auch dadurch aus, daß gewisse Beziehungen bestehen zwischen den einzelnen Gebieten der Erde und dem Menschen, der auf der Erde wohnt. So wahr es ist - das ist ja eine sehr oberflächliche Wahrheit -, daß auf der einen Seite das Menschengeschlecht eine Einheit ist, so wahr ist es aber auch, daß die einzelnen Teile des Menschengeschlechtes, die über die verschiedenen Gebiete der Erde verteilt sind, differenziert sind nach diesen Gebieten, abhängig sind von ihnen, abhängig nicht nur nach den vielen Kräften, welche die

äußere Naturwissenschaft und die Geographie erforschen, sondern auch abhängig von vielen geheimnisvolleren Kräften der einzelnen Gebiete der Erdoberfläche. Es bestehen schon gewisse, nicht ganz an der naturwissenschaftlichen Oberflächlichkeit liegende innere Beziehungen des Menschen zu dem Boden, den er bewohnt, zu dem Teil der Erde, dem er entsprossen ist. Das kann man am besten aus der Tatsache ersehen, daß sich solche Beziehungen im Laufe, wenn auch nicht kurzer, aber längerer geschichtlicher Perioden herstellen. Man könnte es schon an der Veränderung sehen, welche die europäischen Menschen durchmachen, die nach Amerika hinüberziehen und sich dort ansiedeln, wenn auch selbstverständlich die Zeit der Besiedlung Amerikas durch die Europäer noch so kurz ist, daß das, was hierbei in Betracht kommt, vorläufig nur angedeutet ist, es ist aber stark und deutlich angedeutet. Die äußere Konfiguration des europäischen Menschen ändert sich -es ist, wie gesagt, bisher nur angedeutet -, wenn er Amerika bewohnt, nicht gleich, wohl aber in der Generationenfolge. In der Bildung der Arme und Hände zum Beispiel, aber auch sonst in der Gesichtsbildung werden die Europäer - aber stellen Sie sich die Sache nicht schroff vor, sondern nur in Andeutungen - den alten Indianern ähnlich, nehmen allmählich die persönlichen Eigentümlichkeiten des alten Indianertums an.

Diese Dinge sind zunächst im groben das, was uns hinweist auf gewisse Zusammenhänge zwischen dem großen Organismus der Erde und den einzelnen Gliedern dieses Organismus, eben den einzelnen Teilen der Erdbevölkerung. Wir wissen ja, daß der Mensch so, wie er auf der Erde lebt, in Zusammenhang steht mit übersinnlichen Wesenheiten, mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Von dem, was man Volksseele nennt, wissen wir, daß es nicht jenes wesenlose Abstraktum ist, von dem die materialistisch gesinnten Menschen heute sprechen, sondern wir wissen, daß die Volksseele eine Art Erzengelwesen ist. Wir brauchen nur den in Kristiania gehaltenen Zyklus über die Völkerseelen durchzulesen und werden finden, wie eine Volksseele ein konkretes, ein wirkliches Wesen ist, in das der Mensch gewissermaßen mit seinem Leben eingebettet ist. Überhaupt steht der Mensch mit höheren und tieferen Wesenheiten der höheren

Hierarchien durch sein Wesen in einer fortwährenden Verbindung. Diese Verbindung wollen wir von einem gewissen Gesichtspunkte aus -man kann ja solche Dinge immer nur von bestimmten Gesichtspunkten aus besprechen - heute und in diesen Tagen überhaupt einmal ins Auge fassen.

Um eine solche Betrachtung, wie die heutige ist, richtig ins Auge zu fassen, muß man sich klarmachen, daß es für den geisteswissenschaftlichen Betrachter der Welt eigentlich das gar nicht gibt, was der materialistische Sinn Materie oder Stoff nennt; das löst sich vor einer wirklich eingehenden Betrachtungsweise auch in Geist auf. Ich habe oftmals einen Vergleich gebraucht, der klarmachen soll, wie es um diese Dinge bestellt ist. Nehmen Sie Wasser. Es kann gefrieren, dann ist es Eis und sieht ganz anders aus. Eis ist Eis, Wasser ist Wasser; aber Eis ist auch Wasser, nur in anderer Form. So ist es ungefähr mit dem, was man Materie nennt: es ist Geist in anderer Form, Geist, so in andere Form übergegangen, wie Wasser beim Eis. Daher haben wir, wenn wir geisteswissenschaftlich sprechen, Geistiges im Auge, auch wenn wir von materiellen Vorgängen sprechen. Überall ist der wirkende Geist. Daß der wirkende Geist auch in materiellen Vorgängen zum Ausdruck kommt, gehört eben zu einer besonderen Erscheinungsform des Geistes. Aber es ist überall wirksamer Geist. Also auch wenn wir mehr materielle Erscheinungen ins Auge fassen, sprechen wir eigentlich von den Wirkungsweisen des Geistes, wie sie sich auf einem gewissen Gebiete als äußere, mehr oder weniger materielle Vorgänge zeigen.

Im Menschen finden fortwährend materielle Vorgänge statt, die eigentlich geistige Vorgänge sind. Der Mensch ißt. Dadurch nimmt er die Stoffe der äußeren Welt in seinen eigenen Organismus auf. Feste Stoffe, die verflüssigt werden, werden in den menschlichen Organismus aufgenommen und machen dabei eine Umwandlung durch. Der menschliche Organismus besteht ja aus allen möglichen Stoffen, die er von außen aufnimmt; aber nicht nur, daß er diese Stoffe aufnimmt, sondern indem er sie aufnimmt, machen sie auch einen gewissen Prozeß durch. Die Eigenwärme ist durch die aufgenommene Wärme und durch die Prozesse, welche die aufgenommenen Stoffe in unserem Organismus durchmachen, bedingt. Wir atmen. Mit dem Atmen

nehmen wir den Sauerstoff auf; aber wir nehmen nicht nur Sauerstoff in uns auf, sondern indem wir in unserem Atmungsprozesse zusammenschaltet sind mit dem, was in der Außenwelt, im Lufträume vorgeht, stehen wir auch in dem Rhythmus der Außenwelt drinnen. Unser eigener Rhythmus steht im Rhythmus des gesamten Weltenalls drinnen. Ich habe dieses Verhältnis sogar einmal zahlenmäßig vorgeführt. So stehen wir auch mit den rhythmischen Prozessen, die wir im eigenen Organismus durchmachen, mit der Umgebung in einem gewissen Verhältnis. Durch diese Prozesse, durch diese Vorgänge, die also dadurch ablaufen, daß die äußeren Naturvorgänge in uns hineinspielen und in uns weiterspielen, geschieht es, daß nun in der Tat diejenigen Wirkungen vermittelt werden, die zum Beispiel auch vom Volksgeist auf den einzelnen Menschen ausgeübt werden. Wir atmen nicht bloß den Sauerstoff, sondern im Sauerstoffatmen lebt Geistiges, und es kann im Sauerstoffatmen der Volksgeist leben. Wir essen nicht bloß, die Stoffe werden in uns auch verarbeitet. Aber dieser stoffliche Vorgang ist zugleich ein geistiger, und es kann, indem wir die Stoffe aufnehmen und in uns verarbeiten, in diesem Vorgang der Volksgeist leben. Das Leben des Volksgeistes mit uns ist nicht irgend etwas bloß Abstraktes, sondern in dem, was wir alltäglich tun und was unser Organismus vollzieht, prägt sich das Leben des Volksgeistes aus. Die materiellen Vorgänge sind zugleich Ausdruck von geistigen Wirkungsweisen. Der Volksgeist muß diesen Umweg nehmen, indem er durch den Atem, durch die Nahrung und so weiter in uns einzieht.

Die einzelnen Volksgeister, die wir in dem Vortragszyklus über «Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhange mit der germanisch-nordischen Mythologie» nach andern Gesichtspunkten differenziert vorgeführt haben, wirken mit Bezug auf das, was ich eben angedeutet habe, in verschiedener Art auf den Menschen, und dadurch charakterisieren sich die einzelnen Völkercharaktere auf der Erde. Die einzelnen Völkercharaktere sind abhängig von den Volksgeistern. Aber wenn wir geisteswissenschaftlich verfolgen, auf welchen Umwegen die einzelnen Volksgeister wirken, so stellt sich zum Beispiel folgendes heraus.

Der Mensch atmet. Dadurch steht er in einem fortwährenden Zusammenhange mit der ihn umgebenden Luft. Er atmet sie ein, er atmet sie aus. Und wenn in einem besonderen Falle der Volksgeist durch die Konfiguration der Erde und durch Verhältnisse verschiedenster Art gerade den Umweg über die Atmung wählt und damit durch die Atmung die besondere Konfiguration, die Charakterisierung des betreffenden Volkes hervorruft, so kann man sagen: Der Volksgeist wirkt durch die Luft auf das betreffende Volk. - Das ist in der Tat namentlich in besonders hervorragendem Maße der Fall bei denjenigen Völkern, die jemals die italienische Halbinsel bewohnt haben. Auf der italienischen Halbinsel ist die Luft der Vermittler für die Wirkungen des Volksgeistes auf den Menschen. Man kann sagen, die Luft Italiens ist dasjenige Mittel, dasjenige Medium, durch das der Volksgeist seine Wirkungen in den Menschen ausprägt, welche die italienische Halbinsel bewohnen, um ihnen die besondere Konfiguration zu geben, durch welche sie eben das italienische Volk sind, das alte römische Volk gewesen sind und so weiter. Man kann also gerade das, was scheinbar materielle Wirkungen sind, in seinen geistigen Untergründen erforschen, wenn man die geisteswissenschaftlichen Wege geht.

Nun kann man die Frage aufwerfen: Wie ist es mit andern Volksgeistern? Wenn man nach andern Gebieten der Erde Ausschau hält, welche Mittel wählen die Volksgeister, um dort die besondere Völkerkonfiguration zum Ausdruck zu bringen? Bei den Völkern, die das heutige Frankreich bewohnt haben oder es heute bewohnen, wirkt der Volksgeist auf dem Umwege durch das flüssige Element, durch alles, was nicht nur als Flüssigkeit in unseren Körper hineinkommt, sondern auch als Flüssigkeit in ihm wirkt. Also durch die Art dessen, was als Flüssigkeit den Organismus kontingiert und auf ihn wirkt, vibriert und webt der Volksgeist und bestimmt dadurch den betreffenden Volkscharakter. Das ist der Fall bei den Völkern, die das heutige Frankreich bewohnt haben oder es heute bewohnen.

Nun begreift man aber die Sache nicht vollständig, wenn man dieses Verhältnis des Menschen zu seiner Umgebung nur einseitig ins Auge faßt. Das gäbe doch nur eine sehr einseitige Auffassung, wenn Sie bloß dieses ins Auge faßten. Sie müssen sich da-

bei an das erinnern, was ich schon öfter gesagt habe: Der Mensch ist ein zwiespältiges Wesen; das Haupt und der übrige Organismus wirken für sich. -Eigentlich geschieht die Wirkung, von der ich jetzt mit Bezug auf das italienische und das französische Volk gesprochen habe, nur auf den übrigen Organismus, außerhalb des Hauptes, und von dem Haupte aus geht eine andere Wirkung. Und erst durch das Zusammengehen der Wirkung, die vom Haupte ausgeht, und jener, die vom übrigen Organismus kommt, entsteht in vollständiger Weise das, was sich dann im Volkscharakter ausprägt. Es wird die Wirkung, die vom Haupte ausgeht, sozusagen neutralisiert durch die vom übrigen Organismus ausgehende Wirkung. Daher könnte man sagen: Mit dem, was der Bewohner Italiens durch die Luft einatmet, was überhaupt für den übrigen Organismus, außerhalb des Hauptes, bestimmend ist in der Atmung, mit dem wirkt bei ihm zusammen vom Haupte aus die Konfiguration des Nervensystems des Kopfes, wie es geistig differenziert ist, also insofern der Mensch Nervenmensch des Hauptes ist. In Frankreich ist es anders. Was im Organismus als Rhythmus lebt, ist ein besonderer Rhythmus für den ganzen Organismus und ein besonderer für den Kopf; der Kopf hat seinen eigenen Rhythmus. Während es in Italien die Nerventätigkeit des Kopfes ist, die zusammenwirkt mit dem, was die Luft am Menschen bewirkt, ist es in Frankreich der Rhythmus, die rhythmische Bewegung des Kopfes, das Vibrieren des Rhythmus im Kopfe mit dem, was durch die Flüssigkeit im Organismus bewirkt wird. So baut sich durch das besondere Zusammenwirken des individuellen Menschen im Haupte, mit dem, was der Volksgeist aus der Umgebung heraus bewirkt, der Volkscharakter auf.

Daraus kann man ersehen: Man kann studieren, was über den Organismus der Erde hin gliedlich ausgebreitet ist, wenn man sich darauf einläßt, diese Dinge geisteswissenschaftlich zu beobachten. Denn tatsächlich wird die Menschheit die eigentümliche Konfiguration über die Erde hin nicht verstehen, wenn man derartige Dinge nicht in Betracht zieht.

Wir fragen weiter nach einzelnen Volkscharakteren, fragen nach dem britischen Volkscharakter. Wie der Volksgeist des italienischen Wesens durch die Luft, wie der des französischen

Wesens durch das Wässerige geht, so geht der Volksgeist des britischen Wesens durch alles Erdige, hauptsächlich durch das Salz und seine Verbindungen im Organismus. Das Feste ist das Hauptsächlichste. Während das flüssige Element im französischen Volkscharakter wirkt, haben wir im britischen Wesen wirksam das verfestigende, das salzige Element durch alles, was durch die Luft und die Ernährung in den Organismus hineinkommt. Das bewirkt die eigentümliche Konfiguration des britischen Volkscharakters. Aber auch hier wirkt vom Kopfe aus wieder etwas neutralisierend auf das aus der Umgebung Kommende. Geradeso wie Rhythmus im übrigen Organismus und im Haupte ist, so ist auch Verdauung, Stoffwechsel im übrigen Organismus und im Haupte. Wie der Organismus des Kopfes seinen Stoffwechsel vollführt, wirkt die Art und Weise dieses Austausches der Stoffe zusammen mit dem salzigen Element im Organismus, und das bewirkt den britischen Volkscharakter. Also das Erdige im Zusammenhang mit dem Stoffwechsel des Hauptes macht den britischen Volkscharakter aus. Und man kann sagen: Indem die Volksseele durch das salzige Element wirkt, schlägt ihr entgegen vom Haupte her die Eigentümlichkeit des Stoffwechsels des Hauptes.

Sie werden alle einzelnen Züge eines Volkscharakters studieren können, wenn Sie diese besonderen Metamorphosen in der Wirkungsweise der Volksseelen ins Auge fassen.

Wir fragen weiter nach dem Westen hinüber. Beim Amerikanertum ist es wieder anders, da wirkt ein unterirdisches Element. Während wir es also beim britischen Wesen zu tun haben mit dem Erdigen, mit dem Salzigen, ist beim amerikanischen Volkscharakter ein unterirdiges Element wirksam, etwas, was unter der Erde vibriert. Das hat da einen vorzüglichen Einfluß auf den Organismus. Besonders durch die unterirdischen magnetischen und elektrischen Strömungen wirkt beim Volkscharakter des amerikanischen Volkes der Volksgeist herauf. Und dem strömt wieder vom Haupte her etwas entgegen, was den Einfluß der unterirdischen magnetischen und elektrischen Strömungen neutralisiert: dem strahlt entgegen, was nun wirklich menschlicher Wille ist. Das ist das Eigentümliche des amerikanischen Volkscharakters. Während wir beim britischen

Volkscharakter sagen müssen, er hängt im wesentlichen ab von dem erdigen Element, insofern es der Mensch in seinen Organismus aufnimmt, und das dann in Wechselbeziehung kommt mit dem Stoffwechsel des Hauptes, so wirkt der Wille, insofern er sich beim Volke ausprägt, beim Amerikaner zusammen mit etwas, was vom Unterirdischen heraufkommt, und dies prägt den amerikanischen Volkscharakter. Mit dem hängt auch das zusammen, was ich sogar im öffentlichen Vortrage vorgebracht habe. Der Mensch kann nur mit seiner ganzen freien Persönlichkeit in Zusammenhang stehen mit dem Element über der Erde und noch bis zur Erde hin. Wenn er von unterirdischem Volksseelenhaftem beeinflusst ist, dann bildet er seine Volksseele nicht in Freiheit aus, sondern er ist dann sozusagen von der Volksseele besessen. Und ich habe im öffentlichen Vortrage gezeigt, wie der Amerikaner sogar dasselbe sagen kann, was der Mitteleuropäer Herman Grimm auch sagt, und es ist doch nicht dasselbe. Während man bei Herman Grimm merkt, wie alles menschlich erobert ist, ist es bei Woodrow Wilson so, daß er davon menschlich besessen ist.

Daraus können Sie eines sehen - es ist wichtig, weil unsere heutige Zeit es auch nötig hat, so etwas ins Auge zu fassen -: Wenn heute zwei, drei Menschen dasselbe sagen, so betrachtet man es rein inhaltlich, man betrachtet es abstrakt. Aber es können zwei Menschen ganz dasselbe inhaltlich sagen, der Satz kann bei dem einen genau so lauten wie beim andern. Der eine kann in seiner Seele erkämpfte, errungene Sachen haben, und der andere kann sie haben, indem er sie durch Besessenheit angenommen hat. Der Inhalt macht oft gar nicht das Wesentliche aus, sondern der Grad, in welchem das, was der Betreffende sagt, Eigenerarbeitetes der Seele ist, oder ob er es vielleicht durch Besessenheit bekommen hat. Das ist wichtig. Heute hat man nur einen Sinn für das Abstrakte. Man kann bei Herman Grimm sehen, daß er nur das gesagt hat, was er zehnmal in der Seele hin- und hergekehrt hat, und man kann Sätze aus Wilsons Sachen nehmen und «Herman Grimm» darüber schreiben und umgekehrt, aber darauf kommt es nicht an. Herman Grimm hat etwas Erarbeitetes, Woodrow Wilson hat etwas Besessenes, von unterirdischen Wesenheiten in ihn Hereinkommendes. Diese Dinge lassen sich

erkennen, man braucht gar nicht mit Emotionen und Leidenschaften an sie heranzugehen, sondern sie lassen sich durchaus objektiv erkennen.

Wir fragen weiter, indem wir zunächst einmal, sagen wir, Deutschland einkreisen und nach dem Osten blicken. Wenn wir das östliche Wesen betrachten, das erst nach und nach sich aus dem Chaos erhebend, in seiner ureigenen Gestalt aufleuchten wird, so tritt einem dort etwas Eigentümliches entgegen. Wie der Volksgeist beim Italiener durch die Luft wirkt, wie er beim französischen Volke durch das Wasser, beim Engländer durch das Erdige und beim Amerikaner durch ein unterirdisches Element wirkt, so wirkt der Volksgeist beim russischen, slawischen Element durch das Licht. In der Tat wirkt im vibrierenden Licht der Volksgeist, auf den es im Osten ankommt. Und wenn sich einmal aus den embryonischen Hüllen losgelöst haben wird, was im Osten nach der Zukunft wachsen wird, dann wird sich zeigen, daß auch die Wirkungsweise des Volksgeistes im europäischen Osten etwas ganz anderes ist als die Wirkungsweise des Volksgeistes im Westen. Denn, wenn ich auch sagen muß: Es wirkt der Volksgeist durch das Licht -, so ist das Kuriose doch das, daß er nicht durch das hin vibrierende Licht unmittelbar wirkt, sondern er wirkt, indem das Licht sich zuerst in den Boden senkt und vom Boden zurückgeworfen wird. Und dieses vom Boden zurück aufsteigende Licht ist es, dessen sich der Volksgeist beim Russen bedient, um auf ihn zu wirken. Aber das wirkt nicht auf den Organismus, sondern das wirkt gerade auf das Haupt, auf die Denkungsgesinnung, auf die Art der Ausbildung der Vorstellungen, der Empfindungen und so weiter. Hier ist also die Wirkungsweise des Volksgeistes gerade entgegengesetzt derjenigen im Westen, wo er aus dem übrigen Organismus wirkt und ihm vom Haupte etwas entgegenschlägt. Im Osten wirkt er durch das Licht. Das aus dem Boden zurückströmende Licht ist das Mittel für den Volksgeist, und das wirkt vorzugsweise auf das Haupt. Und was da nun zurückwirkt, das kommt jetzt vom übrigen Organismus, besonders vom Herzensorganismus her. Was da zurückkommt, schlägt jetzt umgekehrt nach dem Kopfe hin und ändert die von dort ausgehende Wirkung. Es ist heute noch im Chaos, noch in embryonischen Hül-

len. Es ist der Atmungsrythmus, der da zum Kopfe schlägt und das neutralisiert, was auf dem Umwege durch das Licht vom Volksgeist kommt. Was im nächsten Osten so herauskommt, das ist in einem höheren Maße noch vorhanden, wenn wir weiter nach Osten gehen. Das ist überhaupt das Eigentümliche des asiatischen Ostens, daß der Volksgeist zum Teil auch noch durch das Licht wirkt, das vom Boden aufgenommen und zurückgestrahlt wird und das auf das Haupt wirkt. Oder der Volksgeist wirkt auch durch das, was nicht mehr Licht ist, was aber überhaupt nicht sichtbarlich ist: die Sphärenharmonie, die ja auch alles durchvibriert und die für eine geistige Menschheit des asiatischen Ostens gleichkommt einer Volksgeist-Wirkung, indem der Volksgeist direkt durch die Sphärenharmonie wirkt, die aber von der Erde zurückgestrahlt wird und auf das Haupt wirkt. Und dem wirkt entgegen der Atmungsrythmus. Und darin liegt das Geheimnis, das darin besteht, daß die Geistsucher des Orients immer in einer besonderen Ausbildung des Atmens gesucht haben mit dem Geist in Zusammenhang zu kommen. Wenn Sie Joga studieren, werden Sie sehen, es macht Ansprüche, die Atmung in einer besonderen Weise auszubilden. Das beruht darauf, daß der einzelne als Glied der ganzen Menschheit, nicht als einzelner, durch den Volksgeist die Geistigkeit zu finden sucht; er sucht sie auf die Weise, wie es wirklich innerhalb seines Volkscharakters gegründet ist. Je weiter wir also nach dem Osten kommen, desto mehr finden wir dies. Natürlich würde sich an mehr oder weniger vorkommenden Verfeinerungen dieser Volkscharakterauswirkungen, aber auch an Entartungen dieser Volkscharakterauswirkungen zeigen lassen, wie manchmal in Abirrung sich so etwas zeigt. Einzelne Völkerschaften und ganze Rassen teilen in ausgesprochenem Maße diese Abirrungen, indem zum Beispiel Disharmonien eintreten, wenn die Haupteswirkung mit der Wirkung des übrigen Organismus zusammenstimmt und so weiter. Aber auf einzelne Disharmonien gerade einzugehen, ist heute vielleicht nicht besonders anzuraten, da man ja heute aus diesen oder jenen Gründen von einem Volke aus andere Völker lieben muß. Es gebieten so die Verhältnisse; manches könnte da statt mit der Vernunft mit dem Gemüte aufgefaßt werden, und es würde dann vielleicht nicht verstanden werden. Wenn einmal andere Zeiten gekom-

men sind, kann man vielleicht auch über die östlichen Völker und ähnliche Probleme sprechen.

Nun kann man die Frage aufwerfen: Wie steht es nun bei den mitteleuropäischen Völkern? Wir reden ja mehr von geographischen Verhältnissen, haben also Mitteleuropa nicht in einem sozialpolitischen Verhältnis im Auge. Ich habe auch nicht nach Rassenverhältnissen die Fragen beantwortet, sondern es sind, wie Sie sehen, spirituell-geographische Verhältnisse. Wir können also von einem Mitteleuropa sprechen, zu dem Frankreich und Italien nicht gehören.

Die Eigentümlichkeit des in Mitteleuropa wirkenden Volksseelen-tums ist es, daß - wie ich für andere Gebiete auseinandergesetzt habe, daß durch Luft, Wasser, durch das Salzige und so weiter gewirkt wird - in unmittelbarer Weise durch die Wärme gewirkt wird. Der Volksgeist wählt in Mitteleuropa den Umweg, das Medium der Wärme. Und zwar ist das nun nicht ganz unmittelbar fest bestimmt, es kann individualisiert werden. Es kann Menschen geben in Mitteleuropa, bei denen diese Wirkung des Volksgeistes verschieden sein kann, einmal aus dem übrigen Organismus und einmal auf das Haupt; auch je nachdem direkt die äußere Luft wärmt, oder indem durch die Speisen oder durch das Atmen gewärmt wird. Das alles ist Medium für den Volksgeist. Und was nun hier dieser Wirksamkeit entgegenwirkt, ist wieder die Wärme, so daß in Mitteleuropa die Wärme, insofern sie äußere Wirkungen hat, Medium für den Volksgeist ist. Und was ihr entgegenkommt, ist wieder die von innen kommende, selbsterzeugte Eigenwärme. Daher kann man sagen: Was im Organismus durch den Volksgeist als Wärme wirkt, dem kommt entgegen die Eigenwärme des Hauptes. Wirkt die Wärme des Volksgeistes durch das Haupt, so strömt ihr da die Wärme des übrigen Organismus entgegen. Wärme wirkt zu Wärme, und sie wirkt namentlich so, daß sie vorzugsweise von der größeren oder geringeren Lebendigkeit der Sinneswirksamkeit, geradezu der Wahrnehmungsfähigkeit abhängt. Ein Mensch, der regeren Geistes ist, der mit Liebe die Dinge um sich herum ansieht, entwickelt größere Eigenwärme. Ein Mensch, der flüchtig, oberflächlich ist, der nicht viel empfindet, der über alles hinweggeht, entwickelt weniger Eigen-

wärme. Dieses Mitleben mit der Umgebung, indem der Mensch ein Herz oder ein offenes Auge für die Umgebung hat, das ist es, was der Wärme, die durch den Volksgeist wirkt, entgegenschlägt, so daß da Wärme an Wärme schlägt. Das ist das Eigentümliche der Wirkungsweise des Volksgeistes in Mitteleuropa, und darauf beruht vieles im Wesen des Volkscharakters, weil Wärme zu Wärme so innig verwandt ist. Die andern Wirkungsweisen sind alle nicht so verwandt: der Wille ist mit dem Elektrischen nicht in derselben Weise verwandt, das Salzige ist mit dem Verdauungselement des Kopfes nicht so verwandt und die andern angeführten Wirkungen ebenfalls nicht. Aber Wärme bewirkt den [mittel]europäischen Charakter, der sich auch darin

ausspricht, mehr oder weniger in alles aufgehen zu können. - Wir wollen nicht von Werturteilen reden, sondern nur charakterisieren, daher kann es jeder auffassen, wie er will: als Tugend oder als Untugend. - Wärme an Wärme: biegsam macht das, plastisch, in alles sich hineinfließend, auch in fremde Volkscharaktere. Oh, wenn wir die Geschichte verfolgen, so zeigt sie, wie die einzelnen deutschen Stämme in fremde Völkerschaften hineingenommen sind, fremdes Element angenommen haben. Das wird Ihnen alles bekräftigen, was jetzt gesagt worden ist. An dem heute Auseinandergesetzten wird auch im eminentesten Maße der große Gegensatz zwischen dem asiatischen Orient und dem amerikanischen Okzident ersichtlich. Man möchte sagen: Das Licht, und sogar noch was über dem Licht im Ätherischen liegt, ist es, dessen sich die Volksseele im Osten bedient, um an den Menschen heranzukommen, wenn es auch rückstrahlend ist von der Erde. Das unterirdische Element, was unter der Erde ist, ist es im Westen. - Das kann uns tief hineinführen in das organisch-seelische Leben des ganzen Erdenorganismus in seinem Zusammensein mit der Menschheit. Es ist durchaus nicht die Absicht, dabei irgendeinen Teil der Erdenbevölkerung zu verletzen, oder einem andern Teil Schmeicheleien zu sagen. Aber wahr ist es doch: Auf der einen Seite das nach dem Geistigen hinggerichtete Fluten im Orient, nach unten zu Schwere entwickelnd, den Menschen an die Erde fesselnd, ist mehr das Wesen nach dem Westen hin. Ob das mit dem amerikani-

schen Volkscharakter mehr oder weniger übereinstimmt, überlasse ich jedem selbst zu beurteilen. Eine aufsteigende Flut, möchte ich sagen, im Osten; ein Abebben, ein In-die-Erde-Hineinwirken im Westen. So ist das Leben.

Natürlich nicht auf einmal, aber im Laufe des Lebens, im Verlaufe von Generationen wird der Mensch den Erdenverhältnissen ähnlich, paßt sich an. Wenn also auch ein Europäer nach dem Orient kommt, dort Kinder hat und die Kinder wieder Kinder haben, so fordern es die waltenden Umstände, daß diese Verhältnisse sich ausbilden. Das wirkt im Menschen. Es ist tatsächlich so: Wie in unserem physischen Organismus an der Schulter nie eine Nase, sondern immer ein Arm herauswachsen wird, so werden in Amerika nie gute Jogis entstehen. Es kann einmal verpflanzt werden, aber man kann auch in Glashäusern alle möglichen Pflanzen aufziehen, darauf jedoch kommt es nicht an, sondern was im naturgemäßen Zusammenhang von der Entwicklung selbst gemeint ist. Das alles ist ausgesprochen, ist bestimmt. Naturwissenschaftliche Biologie ist durchaus nicht das, was erklärt, wie die Erdenverhältnisse sind. Dazu muß man zum Beispiel auf die verschiedenen Wirkungsweisen der Volkseelen eingehen, wie wir es heute besprochen haben, wie sich das Unoffenbarte im Offenbaren zum Ausdruck bringt.

Der Mensch ist also in die Wirkungsweisen eingebettet, die mit der Erde zusammenhängen. Wenn Sie das ins Auge fassen, wird Ihnen, ich möchte sagen, auf der einen Seite recht bedrückend vor der Seele stehen, wie sehr der Mensch doch eigentlich von Mächten abhängig ist, die in der geschilderten Weise mit dem Fleck Erde zusammenhängen, auf den das Karma ihn in irgendeiner Inkarnation gestellt hat. Natürlich hängt es wieder mit seinem Karma zusammen, daß er dort hineingestellt ist. Aber dennoch, die charakterisierten Verhältnisse haben vielleicht etwas Bedrückendes, und das Bedrückende wird, wenn wir nicht alle Umstände überschauen, noch größer. Wenn wir namentlich in ältere Zeiten der Erdenentwicklung zurückgehen, werden wir finden: Je weiter wir zurückkommen, desto größer wird die Abhängigkeit, von der ich gesprochen habe, und desto mehr differenziert sich aus solchen Impulsen die Menschheit über die Erdoberfläche hin. Doch die Erdenentwicklung

trägt schon die Möglichkeit in sich, daß die Menschen diese Abhängigkeit, wenn auch nicht in der äußeren Konfiguration, aber in ihrem Innenleben nach und nach wohl überwinden.

Was müßte denn geschehen - fragen wir das einmal -, was wäre denkbar, daß es geschehen würde, damit diese Abhängigkeit von dem Fleck Erde auf irgendeine Weise gemildert würde, damit der Mensch irgendwie aus dieser hier charakterisierten Notwendigkeit zu einer gewissen Freiheit heraufgehoben würde?

Dazu müßte einmal während der Menschheitsentwicklung auf der Erde etwas geschehen sein, was dieser Abhängigkeit des Menschen von dem Fleck Erde geradezu widersprechen würde. Wir haben jetzt alle Impulse besprochen, welche den Menschen von seinem Fleck Erde abhängig erscheinen lassen. Ich sagte: Es müßte auch etwas geschehen sein, was jener Abhängigkeit widerspricht, etwas, was diesen Verhältnissen ins Gesicht schlagen würde. - Es ist doch zu verstehen: Dies, was auf der Erde leben würde, was anders ist als alles, was durch diese Abhängigkeit wirkt, das würde auf diese Verhältnisse ausgleichend, neutralisierend wirken. Was kann das sein?

Im Beginne unserer Zeitrechnung geschah das Mysterium von Golgatha. Wir haben von ihm im Laufe der Zeit viele Eigentümlichkeiten hervorgehoben. Aber man braucht sich nur eine ganz augenfällige, ganz allgemeine, allgemein bekannte Eigenschaft des Mysteriums von Golgatha einmal vor die Seele zu führen, und man wird sehen, daß selbst durch etwas so an der Oberfläche der Dinge Liegendes, dieses Mysterium von Golgatha sich als etwas Besonderes, Einziges in das Erdenleben hineinstellt. Der Christus Jesus lebte unter einem Volke, das einen ausgesprochenen Volkscharakter hat, das alles, was es tut, aus einem ausgesprochenen Volkscharakter heraus tut. Was aber mit dem Christus Jesus geschieht, was aus dem Volkscharakter heraus sich vollzieht: das Mysterium von Golgatha, der Tod auf Golgatha, das steht in vollständigem Widerspruch mit diesem Volkscharakter. Denn weder nimmt das Volk, aus dem heraus das Mysterium von Golgatha sich abspielt, dieses in sein Bekenntnis auf, noch bekennt es sich zu dem Christus Jesus persönlich, in-

dividuell, sondern es tötet ihn, es ruft: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! - Es geschieht etwas, was nicht für ein Volk bestimmt sein kann; es geschieht etwas, was nur einen Sinn hat, wenn es in Widerspruch gedacht wird mit dem, was aus den Volkscharakteren heraus erfolgen kann, was das Volk von sich aus abweist, aus sich heraus annulliert, vernichtet. Das ist das Geheimnis des Mysteriums von Golgatha. Deshalb hat es nicht einen Volkscharakter, wächst nicht heraus aus dem Volkscharakter, sondern es widerspricht alledem, was wir vorhin als Abhängigkeit des Menschen vom Volkscharakter charakterisiert haben. Es ist ein Ereignis und eine Wesenheit auf Erden, die mit dem Volkscharakter nichts zu tun haben, weil nur das, was da vernichtet - der Tod -, mit diesem Volkscharakter etwas zu tun hat. Denn weder hat dieses Ereignis es zu tun mit dem jüdischen Volkscharakter, noch mit dem auf dem gleichen Gebiete wirkenden römischen Volkscharakter; denn die Juden rufen: Kreuzige ihn! - und der Römer kann keine Schuld an ihm finden, das heißt, er weiß nichts mit dem anzufangen, was da vor sich geht. Es hebt sich das ganze heraus aus dem, was durch den Volkscharakter geschehen kann. Dadurch wird das Mysterium von Golgatha ein solches Ereignis, das Sie, wenn Sie es genau studieren, mit keinem andern vergleichen können. Märtyrer hat es selbstverständlich auch anderswo gegeben; aber nicht aus diesen Gründen, die für das Mysterium von Golgatha gelten, sind Märtyrer erstanden. Je mehr Sie das Mysterium von Golgatha studieren, desto mehr werden Sie rinden, daß es gerade deshalb eintrat, weil es nichts zu tun hat mit einem einzelnen Volkscharakter, sondern weil es in Verbindung steht mit der ganzen Menschheit. Daher kann man wirklich sagen: Wir haben auf der einen Seite jenes Prinzip in der Menschheitsentwicklung, das sich so über die Menschheit hinübererstreckt, daß es differenzierend wirkt. Dann wächst einmal aus einem Differenzierten etwas heraus, was nicht zu dem Differenzierten gehört, sondern gerade darin seine Eigentümlichkeit hat, daß es unabhängig vom Volkscharakter ist; das ist die andere Seite.

Das wird man in jeder Beziehung immer mehr und mehr als das Wesentliche am Mysterium von Golgatha erkennen, daß es, wenn es verstanden werden will, ein individuelles Verständnis

notwendig macht. Man wird, indem man es immer mehr und mehr verstehen wird, nach und nach sagen: Man kann die irdischen Verhältnisse, die menschlichen Verhältnisse so und so begreifen; das Mysterium von Golgatha aber steht für sich da, es muß als ein Einzelnes im Besonderen verstanden werden, es kann nichts anderes genommen werden, um es zu verstehen. Suchen Sie auf welchem Gebiete immer: Wir haben heute auf dem Gebiete des Volksseelentums verfolgt, was in der Menschheit wirkt. Wir können alle Dinge aus dem Volksseelentum heraus erklären, vom Anfang der Menschheit auf der Erde bis heute - nur nicht das Mysterium von Golgatha und was mit ihm zusammenhängt. So würden wir alle möglichen Gebiete finden können, von denen wir sagen könnten: Auf der einen Seite steht alles andere, und auf der andern Seite steht das Mysterium von Golgatha und seine Wirkungen. - Ich habe schon öfter betont: Gelehrte Theologen müssen heute schon zugeben, daß sich ein historischer Beweis für das Mysterium von Golgatha nicht finden läßt, um es in die Geschichte einzureihen. Man reiht nicht Ereignisse in die Geschichte ein, für die sich keine historischen Beweise finden lassen - nur das Mysterium von Golgatha und was damit zusammenhängt! Denn das soll als Singulares ein Übersinnliches sein; es soll keinen historischen Beweis dafür geben. Das Mysterium von Golgatha soll von keinem Menschen angenommen werden, der nur historisch materielle Beweise verlangt. Es hat nur auf den Menschen die richtige Wirkung, der sich dazu aufschwingt, etwas als historisch gelten zu lassen, für das es keine Beweise gibt. Die Entwicklung wird so fortgehen, daß die äußeren Beweise für das Mysterium von Golgatha fortgeschwemmt werden, verschwinden werden; die Kritik wird sie hinwegschwemmen. Aber das geistige Begreifen der Menschheitsentwicklung wird dieses Mysterium von Golgatha doch als den Drehpunkt aller irdischen Ereignisse hinstellen. Es muß geistig erfaßt, geistig in den Geschichtsprozeß der Menschheit eingereiht werden. Das ist gerade sein Geheimnis. Die Menschen werden es sich immer mehr und mehr erarbeiten, nicht mehr nach historischen Beweisen zu suchen, sondern nach der Möglichkeit, zu verstehen, daß hier einmal ein übersinnliches Verstehen, ein übersinnliches Begreifen eines auf der physischen Erde sinnlich sich abspielenden Ereignisses notwen-

dig ist, damit der Mensch seinen Zusammenhang mit der irdischen geschichtlichen Entwicklung der Menschheit im vollen Sinne des Wortes erfassen kann. Darüber wollen wir das nächste Mal hier weitersprechen.

ZWEITER VORTRAG

Berlin, 1. April 1918

Als ich vorgestern versuchte, auseinanderzusetzen die Beeinflussung des Menschen durch den Teil der Erde, auf dem er sich als physischer Mensch entwickelt, da hatte ich vorzugsweise im Auge, einmal besonders deutlich darauf hinzudeuten, wie die gesamte Erde ein Organismus, ein beseelter, durchgeistigter Organismus ist. Denn wie ein Organismus seine einzelnen verschiedenen, differenzierten Glieder hat, von denen jedes eine besondere Aufgabe hat - die Arme haben nicht die Aufgabe der Beine, das Herz nicht die Aufgabe des Gehirns und so weiter -, so hat, wenn man die Erde als Ganzes, als beseelten, durchgeistigten Organismus betrachtet, jeder Teil der Erde seine besondere Aufgabe. Diese besondere Aufgabe der einzelnen menschlichen organischen Glieder ist ersichtlich an der Gestalt dieser einzelnen Glieder. Die Arme sind anders geformt als die Beine, das Herz anders als das Gehirn. Bei der Erde ist das nicht so deutlich mit Bezug auf das Physische. Wer nur als äußerer materialistischer Geograph die einzelnen Kontinente oder sonst irgendwie Teile der Erde, nach diesen oder jenen Gesichtspunkten geordnet, betrachtet, dem fällt nicht von vorneherein auf, daß diese verschiedenen Glieder der Erde verschiedene Wirkungsweisen haben. Das fällt erst dem auf, der gewissermaßen das Seelische und das Geistige der Erde ins Auge fassen kann. Dies erkennen, heißt aber tatsächlich, sich im Konkreten zu der Anschauung aufschwingen, daß die Erde ein beseelter, durchgeistigter Organismus ist, und daß der Mensch, wie er als physischer Mensch auf der Erde lebt, ein Glied innerhalb dieses Organismus ist.

Da entstehen denn, wenn man dies berücksichtigt, mancherlei Fragen, und wer das Leben des Menschen so betrachtet, als ob es nur ein Mal zwischen Geburt und Tod verlief, der wird mit diesen Fragen sehr wenig vernünftigerweise zurecht kommen. Denn der Mensch, wie er als physischer Mensch einmal ist, kann sich ja nur einem bestimmten Teile der Erde eingliedern. Er würde also dazu verurteilt sein, sich ganz spezialisieren, differenzieren zu lassen durch diesen besonderen Teil der Erde,

gewissermaßen nicht irgendwie ein Ganzes sein zu können, sondern nur ein Glied im Erdenorganismus. Aber auf der andern Seite ergibt sich gerade aus dieser Einsicht in das Beseelte, Durchgeistigte der Erde eine wichtige Erkenntnis, die Erkenntnis, daß das eigentliche, tiefere Wesen des Menschen, zu dem der Mensch im eigentlichen Sinne «Ich» sagt, nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar mit dieser Differenzierung des Menschen über die Erde hin zusammenhängen kann, daß des Menschen seelisch-geistiger Wesens-kern in demjenigen gewissermaßen nur wohnt, was so durch die Besonderheit der Erde spezifiziert wird. Also gerade die Erkenntnis kann der Mensch aus so etwas sich allmählich erringen, daß in dem, was uns zunächst am Menschen entgegentritt, sein geistig-seelischer Kern nicht bestehen kann, daß gewissermaßen dasjenige, in dem der Mensch uns entgegentritt, nur das Wohnhaus, das durch die besonderen Verhältnisse der Erde bestimmte Wohnhaus des Menschen sein kann. — Ich erwähne das nicht, weil es dem schon mit der Geisteswissenschaft Bekannten als eine besonders erhebliche Wahrheit erscheinen könnte. Das kann es natürlich nicht sein. Aber es soll zeigen, wie wirkliches, eindringlicheres Nachdenken über die Verhältnisse der Erde den Menschen dazu führen kann, sich durch dieses Nachdenken rein vernunftgemäß an die Geisteswissenschaft heranzubilden. Denn das muß als eines der fatalsten Vorurteile hinweggeräumt werden, was sich darin ausdrückt, daß man sagt: Geisteswissenschaft könne doch nur für den begreiflich sein, der in die geistige Welt hineinsieht. — Dies ist das Vorurteil, welches immer wieder und wieder, ich möchte sagen, zur Beruhigung aller der Bequemlinge sich geltend machen will, welche, weil sie sich darauf berufen, sie könnten nicht an das hellschauende Erkennen heran, Geisteswissenschaft zunächst wie eine Art Provisorium oder wie irgend etwas hinstellen möchten, was die Menschheit überhaupt nichts angehe. In Wahrheit kann umfassendes, eindringliches Denken wirklich das Geisteswissenschaftliche begreifen. Nur muß das Denken eben eindringlich, umfassend sein. Es muß dieses Denken bereit sein, die Erscheinungen des Lebens an das heranzutragen, was die Geisteswissenschaft konstatiert. Wer das, was ihm erreichbar ist an Wissen über die Charaktereigenschaften der verschiedenen Völker auf der Erde, der verschiedenen Er-

denbewohner, wer es an das heranbringt, was ihm die Geisteswissenschaft sagt, der wird schon erkennen: An den Charaktereigenschaften der Völker bewahrheitet sich das, was hier das letzte Mal auseinandergesetzt worden ist. Man muß das, was einem das Leben bietet, wirklich an-diese Erkenntnis herantragen. Man muß bereit sein, vorurteilsfrei an den Lebenserfahrungen die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse zu prüfen, dann führt vernünftiges Durchschauen der Sache zur Anerkennung der Geisteswissenschaft.

Dies ist in der heutigen Zeit recht wichtig zu betonen. Denn man kann sagen: Traditionen, die im geisteswissenschaftlichen Sinne das eine oder das andere enthalten, gibt es in viel größerer Verbreitung, als man gewöhnlich denkt. Aber es gibt eine gewisse Meinung, welche bis zum Heranrücken der neueren geschichtlichen Zeit ihre gute Berechtigung hatte, die aber von manchen geisteswissenschaftlich Wissenden auch in unsere Zeit herein fortgepflanzt wird, die Meinung, daß man gewisse tiefere Erkenntnisse über das Leben nicht öffentlich mitteilen sollte. Ich habe öfter die Gründe auseinandergesetzt, welche die Leute, die etwas von diesen Dingen wissen, für dieses Nichtmitteilen haben, und ich habe auch darauf hingewiesen, warum diese Gründe für die heutige Zeit nicht mehr gelten. Aber in gewisser Beziehung bieten gerade diese Tatsachen eine Schwierigkeit. Denn man hat nicht nur das Sich-Stemmen des weitaus größten Teiles der Menschheit gegen die Geisteswissenschaft gegen sich, sondern man hat auch die Meinung derer, die etwas wissen, gegen sich: daß derjenige unrecht habe, der aus dem Born der Geisteswissenschaft der Öffentlichkeit Dinge übergibt, wie man andere Wahrheiten der Öffentlichkeit übergibt. Die da glauben, daß der Schleier des Geheimnisses über gewisse Dinge noch immer nicht gelüftet werden darf, sie werden dann geheilt werden, wenn sie das Wichtige anerkennen, das zum Beispiel - allerdings in etwas wissenschaftlicher Form, aber deutlich genug, wie mir scheint - in dem Vorworte und in der Einleitung zu meinem Buche «Vom Menschenrätsel» gesagt worden ist.

Es ist nämlich notwendig, einzusehen, daß dieser Begriff von Wahrheit und von Richtigkeit, den die meisten Menschen heute noch haben, eben überwunden wird. Die meisten Menschen

haben heute den Begriff: Etwas ist richtig - etwas ist unrichtig. Aber immer wieder muß ich betonen und habe es auch in der Vorrede der «Menschenrätsel» besonders betont: Was des Menschen einzelne Ansicht über eine Sache von einer bestimmten Seite ist, nimmt sich aus wie die Photographie eines Gegenstandes von einer bestimmten Seite her. Wenn man einen Baum erst von der einen Seite, nachher von einer andern Seite photographiert, so ist das zweite Bild doch ein Bild desselben Baumes, es sieht nur anders aus. Nur heute, wo die Menschen so sehr abstrakt geworden sind, wo sie sich so sehr an das Theoretische gewöhnt haben, trotzdem sie glauben, Wirklichkeitsmenschen zu sein, heute gilt eine Ansicht von einer Sache als allumfassend, als die Wirklichkeit begreifend. Man glaubt, in einem Gedanken - oder in etwas anderem - die Wirklichkeit aussprechen zu können. Man ist insbesondere hochmütig in diesem Glauben, die Wirklichkeit durch einen Gedanken aussprechen zu können. Ich meine hochmütig etwa in der folgenden Art. Die Leute sagen: Wir haben heute die Kopernikanische Weltanschauung. Und die Menschheit vor Kopernikus -man spricht es nicht in dieser Schroffheit aus, aber man denkt es doch -, das waren alles Kinder, wenn man nicht gar sagen möchte: Rindviecher, denn sie haben noch nicht die Kopernikanische Weltanschauung gehabt! Die ist richtig, denkt man, die andern Weltanschauungen sind falsch. - Das ist etwas, was überwunden werden muß. Auch die Kopernikanische Weltanschauung ist eben eine Ansicht, ist eine bestimmte Art, sich über die Dinge Gedanken, Vorstellungen, Bilder zu machen. Es gibt allerdings heute Menschen, welche die Geisteswissenschaft, sobald sie nur bemerken, daß sie eine Ansicht, eine reguläre Ansicht über eine Sache geben kann, bekämpfen, indem sie eine andere Ansicht der Sache ihr gegenüberstellen. Das wird derjenige aber auch gar nicht leugnen, der da weiß, daß es verschiedene Ansichten über eine Sache gibt. Nur wollen heute manche Menschen noch etwas ganz Besonderes, was sich etwa damit vergleichen läßt, daß man, wenn man zum Beispiel in einem Zimmer ist, sagen würde: Wenn man das Zimmer von einem Punkte aus beleuchtet hat und es dann von dieser Stelle aus durch die Beleuchtung übersieht, dann gibt das doch immer nur eine perspektivische Ansicht; das ist nicht die Wirklichkeit, löschen wir vielmehr das Licht aus, machen wir

das Zimmer ganz finster und tasten wir alles einzelne ab. Dann haben wir alle, die wir so die Dinge abtasten, dieselbe Ansicht. Wenn wir das Zimmer im Lichte anschauen, dann hat der eine, der dort steht, diese Ansicht, ein anderer, der woanders steht, hat jene Ansicht und so weiter. - So möchte heute ein gewisses Ideal der Naturwissenschaft das Licht auslöschen und alles nur abtasten. Demgegenüber muß die Geisteswissenschaft allerdings das Licht anzünden. Dann aber sind natürlich die Ansichten etwas von verschiedenen Punkten Aufgenommenes.

Nun wird ja gerade bei uns die Bemühung zugrunde gelegt, in der Welt herumzugehen, um an verschiedene Punkte zu kommen, von verschiedenen Punkten aus Ansichten aufzunehmen - das wird schon seit Jahren angestrebt -, von verschiedenen Punkten aus Ansichten aufzunehmen. Dazu könnte nun mancher sagen: Das eine widerspricht dem andern. - Aber das ist gerade das Wesentliche, daß in dem eben ausgesprochenen Sinne eines dem andern widerspricht, denn dadurch bekommt man gerade die allseitige Ansicht einer Sache. Und daraufkommt es gerade an. Nur ist dies durchaus nicht bequem. Denn die Menschen möchten am liebsten ein Büchelchen haben, möglichst dünn, worin eine ganze Weltanschauung notifiziert ist. Oder, wenn sie schon öfter über Weltanschauungen gesprochen haben wollen, dann möchten sie, daß immer dieselbe Sache abgebetet wird. Das kann ja natürlich nicht sein. Unsere gedruckten Zyklen mehren sich, werden immer mehr, um von verschiedenen Seiten die Dinge zu beleuchten, um von verschiedenen Seiten Anschauungen, Ansichten zu gewinnen, die dann erst ein Gesamtbild der Wirklichkeit geben können. Man muß allerdings - das eben Gesagte wird es Ihnen begreiflich erscheinen lassen - in einer gewissen Beziehung die Leute vor den Kopf stoßen, wenn man mit den geisteswissenschaftlichen Wahrheiten gegen die angekündigten und angedeuteten Vorurteile immer mehr verstoßen muß. Namentlich aber, wenn man also sündigt gegen die Forderung gewisser Geheimwissenschaftler, wichtige Dinge nicht der Öffentlichkeit mitzuteilen, muß man über Sachen sprechen, welche die Leute schockieren, vielleicht auch ärgern und aufreizen, weil diese Dinge unter vielem andern eben zum Beispiel Anstoß erregen bei allen, die da sagen: Etwas kann

doch nur richtig oder unrichtig sein. -Die Anschauung muß vielmehr Platz greifen, daß in der Aufeinanderfolge der Entwicklungszustände der Menschheit es niemals einen Zustand geben kann, in dem man sagen kann: Jetzt haben wir in bezug auf irgendein Gedankenmaterial die absolute Wahrheit -, oder: Wir wissen jetzt, was das absolut Unrichtige ist. - Das kann es gar nicht geben. Nicht darum kommen gewisse Anschauungen herauf, um den Menschen endlich das «Richtige» zu geben, so daß sie nun hochmütig auf die Vorfahren als auf Kinder oder noch etwas anderes hinschauen, sondern aus einem ganz andern Grunde.

Erinnern wir uns an etwas, was wir alle wissen. Mit dem 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist die Menschheit in den fünften Kulturzeitraum der nachatlantischen Entwicklung eingetreten, was wir den Zeitraum der menschlichen Bewußtseinsseelenentwicklung nennen. Was mit diesem fünften Kulturzeitraum besonders heraufgekommen ist, hat also mit dem 15. nachchristlichen Jahrhundert begonnen. Bis dahin war es die Verstandes- oder Gemütsseele, die sich im Laufe der Kulturentwicklung der Menschheit besonders ergeben hat. Damit dann aber die Bewußtseinsseele herauskommen kann, nahmen gewisse Gedanken, gewisse Vorstellungsarten ein ganz bestimmtes Gepräge an. Nicht weil die Kopernikanische Weltanschauung das absolut Richtige ist - daß sie heraufkommen mußte, betone auch ich oft genug, und daß sie in gewisser Beziehung das für uns Zeitgemäße ist, werde ich immer wieder und wieder betonen -, aber nicht weil sie das absolut Richtige ist, kam sie herauf, sondern weil sie der Entwicklung der Bewußtseinsseele dient, weil der Mensch am besten zur Entwicklung der Bewußtseinsseele kommt, wenn er die Kopernikanische Weltanschauung allmählich sich in Fleisch und Blut übergehen läßt, wenn er es dahin bringt, durch die Kopernikanische Weltanschauung gewisse Konstellationen der Sterne so errechnen zu können, wie es die neuere Zeit errechnet.

Was ist denn eigentlich das Gute an der Kopernikanischen Weltanschauung? Nicht das ist es, daß sie uns endlich das «Richtige» gesagt hat gegenüber dem «Falschen» früherer Jahrtausende, sondern daß sie eine geistige Mauer aufrichtete zwi-

schen der Erde und dem Himmel, zwischen der physischen Welt und der geistigen Welt. Es kommt natürlich gleich etwas furchtbar Paradoxes heraus, etwas, womit man selbstverständlich bei denjenigen Menschen Anstoß erregt, welche die früher charakterisierten Vorurteile haben. Aber wahr ist es: Darum handelt es sich, daß die Menschen anfangen, kopernikanisch den Umkreis, den kosmischen Umkreis der Erde zu denken, weil sie, indem die kopernikanischen Vorstellungen sie in den Umkreis der Erde versetzten, eine geistige Mauer aufrichteten. Da kann man nicht durch. Dadurch ist man vom Geistigen abgeschlossen und kann mit seinen Vorstellungen im Umkreis der Erde bleiben und aus dem Umkreis der Erde gerade die Bewußtseinsseele entwickeln. Also, damit der Mensch möglichst egoistisch sich beschränkt auf das Irdische, wurde ihm die Kopernikanische Weltanschauung zuteil, die eine geistige Mauer um die Erde herum aufrichtet. Je vollkommener die Kopernikanische Weltanschauung sich ausbildet, desto sicherer ist es, daß der Mensch durch die äußere Anschauung von der geistigen Welt abgeschlossen wird, desto notwendiger wird es aber auch, daß er durch die innere Anschauung, durch die Belebung seines Inneren den Zusammenhang mit dem Geistigen wiederfindet. Es gehen merkwürdige Dinge parallel, ganz merkwürdige Dinge. Ich muß da schon ein wenig schwierig werden, wenn solche Dinge erörtert werden, aber, ich möchte sagen, da in der ganzen weiten Welt, um diese Dinge zu verstehen, nichts ist, als just die Anthroposophie, so müssen die Anthroposophen sich eben Mühe geben, diese Dinge zu verstehen. Es gibt heute so etwas wie eine Erkenntnistheorie; namentlich diejenige philosophische Wissenschaft, die auf Kant fußt, wird Erkenntnistheorie genannt. Doch diese Erkenntnistheorie ist wirklich, man möchte schon sagen, ein Nagel zum Sarge der menschlichen Erkenntnis. Nehmen Sie nur einen Hauptgedanken, wie er heute gewöhnlich den Leuten über die landläufige Erkenntnistheorie durch den Kopf schießt. Da sagt man: Draußen ist das Ding. Aber was da draußen ist, das ist eigentlich nur Äthervibration, etwas, was nichts zu tun hat mit der Farbe, mit dem Ton, sondern das ist Bewegung kleinster Teile im Räume. Draußen schwingt die Luft, tonlos. Diese Lufterschütterungen kommen an unser Ohr heran - Schopenhauer sagte etwas respektlos gegen die Er-

kenntnistheorie: trommeln an das Ohr heran - und werden nachher zu dem, was wir Ton nennen. Draußen ist alles stumm, dort sind bloß Erschütterungen in der Luft. Dann sind draußen Ätherwellen. Die kommen an das Auge heran. Aber jetzt ist ja die Sache nicht fertig: Es kommen die Wellen an das Auge heran, auf der Netzhaut wird das Bild erzeugt; von diesem Bilde aber weiß der Mensch nichts, wenn es nicht durch die Wissenschaft erforscht wird. Dann pflanzen sich die Vorgänge auf den Sehnerv fort. Diese können aber nur materieller Natur sein; sie gehen bis zur Gehirnrinde, und dort geht ein ganz geheimnisvoller Prozeß vor sich. Da kommt die Seele dazu, das, was draußen ist, was finster und stumm ist, leuchtend und farbig, warm und kalt und so weiter vorzustellen, schafft da die Dinge erst in sich selber, «träumt» die ganze Welt.

Es liegt das sehr Merkwürdige vor: Das ist der Weg, auf dem die Erkenntnistheorie von der äußeren materiellen Welt zum menschlichen Geist vordringen will. Aber was ist eigentlich in dieser Erkenntnistheorie? Es ist kurios, wenn man draußen bei den Dingen bleibt, die Töne und Farben haben - die Erkenntnistheorie nennt es naiven Realismus, den die ungebildeten Leute haben -, dann hat man wenigstens eine tönende und farbige Welt. Aber jetzt führt man diese Welt durch die Erkenntnistheorie zum Beispiel an das Auge heran. Jetzt hat man das Bild auf der Netzhaut, drinnen hat man dann nur die Fortpflanzung des Bildes in den Vorgängen auf den Sehnerv; im Großhirn ist nichts von der äußeren Welt, aber das Innere zaubert wieder aus den Schwingungen die ganze Welt heraus. Man hat dabei das Gefühl: Es ist schon der Münchhausen, der sich an seinem eigenen Haarschopf heraufzieht! Erst wird alles weggeschafft, dann hat man nichts mehr als Gehirn vibrationen, und nachher schafft wieder die Seele die Außenwelt, die man erst weggeschafft hat - wie Münchhausen : Man faßt sich beim eigenen Haarschopf und hebt sich in die Höhe. Aber das ist gründliche philosophische Wissenschaft, und wer das nicht hat, der steht nicht auf der Höhe der heutigen Erkenntnis!

Es ist eigentümlich: Man versucht, die ganze mannigfaltige Welt bis in den Menschen hinein zu verfolgen. Was hat man zuletzt? Die Vorgänge in der Gehirnrinde sind nämlich gar nicht so

kompliziert wie die Vorgänge im Sehnerv, sondern sie sind die einfachsten. Wenn man untersucht, wie die Welt im Menschen ist, so kommt man zu etwas höchst Einfachem. Man sucht den Geist, aber man kommt doch nur zu einem Geist, der die Welt träumt. Da muß man einen Sprung machen, denn es ist bisher noch keinem gelungen, den Geist heraus-zudestillieren. Auf der Suche nach dem Geist kommt man zuerst zu den Gehirnvibrationen, dann muß man [das, was nicht mehr da ist, wieder herschaffen]. Das ist der Weg, den die Wissenschaft genommen hat, um von der äußeren Sinneswelt hinein zum Geist zu kommen.

Auf der Erde haben wir eine Mannigfaltigkeit von Lebensverhältnissen, von Lebenseinflüssen, eine große Mannigfaltigkeit, vor der wir ehrfurchtsvoll erstaunen. Wenn wir die Verschiedenheit der Menschen über die Erde hin betrachten - mögen uns die einzelnen menschlichen Charaktere sympathisch oder unsympathisch anmuten, darauf kommt es nicht an -, und wenn wir bedenken, was da an Differenziertheit der Menschen herauskommt, so ist es im Grunde genommen so mannigfaltig, wie die Sinneswelt draußen im Verhältnis zum Menschen ist. In jener Vorzeit, als die «Kinder-Rindviecher» gelebt haben, da haben die Menschen versucht, diese Mannigfaltigkeit der Erde zu begreifen, indem sie hinaufgestiegen sind zum Himmel, indem sie vom Sinnlichen zum Geistigen hinaufgestiegen sind. Das tun sie nicht mehr. Indem man aufsteigt von der mannigfaltigen Erde, immer weiter und weiter, geht es einem so, wie wenn man von der äußeren Sinneswelt durch das Auge und das Gehirn zum menschlichen Geist kommt: Man kommt zu dem, was der Kopernikanismus aus dem großen geistigen Kosmos vorstellt. Geradeso wie die physiologische Erkenntnistheorie zu der Methode gegriffen hat, in den Vibrationen des Gehirns das Brett aufzurichten, um von der Außenwelt nicht zur Menschenseele zu kommen, geradeso verschlägt der Kopernikanismus geistig die Welt, eben gegen die geistige Welt hin.

Wenn man den Wert einer Weltanschauung erkennen will, muß man den Gesichtspunkt wissen, von dem aus diese Weltanschauung da ist. Der Gesichtspunkt des Kopernikanismus ist nicht der, einmal das Richtige an die Stelle des Falschen gestellt

zu haben, sondern der: die Welt mit Brettern zu verschlagen, damit der Mensch innerhalb dieser irdischen Bretterbude seine Bewußtseinsseele ausbilde. Das ist es, worauf es ankommt. Diese Dinge muß man mit kühlem Blut und Energie anschauen. Man muß zuerst bei sich das erschüttern können, worauf die Bequemlinge der heutigen Weltanschauungen so festzustehen glauben. Solange man es nicht wird erschüttern können, solange man nicht wird einsehen können, daß eigentlich durch den Kopernikanismus die Welt mit Brettern verschlagen ist, so lange wird man nicht dazu kommen, ein Verhältnis zur Geisteswissenschaft zu gewinnen. Denn diese Geisteswissenschaft hat mancherlei notwendig.

Man stelle sich nur einmal vor, was, von der Erde abgesehen, der Kosmos für die bloße Kopernikanische Weltanschauung ist: ein Rechenexempel! Für die Geisteswissenschaft kann er kein Rechen-exempel sein, sondern muß er etwas sein, was sich eben dem geistigen Erkennen darbietet. Warum haben wir eine Geologie, die da glaubt, daß sich die Erde nur durch die rein mineralische Welt entwickelt habe? Weil die Kopernikanische Weltanschauung selbstverständlich die heutige materialistische Geologie herauf bringen mußte! Denn die hat nichts in sich, was zeigen könnte, wie vom Kosmos oder vom Geistigen herein die Erde als ein durchseeltes, durchgeistigtes Wesen aufzufassen wäre. Ein kopernikanisch gedachtes Weltall könnte nur eine tote Erde sein! Eine belebte, durchseelte und durchgeistigte Erde muß von einem andern Kosmos aus vorgestellt werden, wirklich von einem andern Kosmos aus, als der kopernikanische ist. Da kann man natürlich nur immer einzelne Züge des Erdenwesens angeben, wie es sich ausnimmt, wenn es vom Kosmos aus angeschaut wird.

Ist das eine ganz irrealer Vorstellung: vom Kosmos aus das Erdenwesen vorzustellen? Es ist keine irrealer Vorstellung, es ist eine sehr reale Vorstellung, eine Vorstellung, die zum Beispiel einmal Herman Grimm vorgeschwebt hat; aber er hat sich gleich hinterher entschuldigt, als er diese Vorstellung hingeschrieben hat. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1858 sagt er, man könnte sich vorstellen - aber er bemerkt dazu sogleich: «Ich stelle hier keinen Glaubensartikel auf, es ist nur eine Phantasie» -,

daß die Seele des Menschen, wenn sie vom Leibe befreit ist, frei im Kosmos sich um die Erde herumbewegte und dann die Erde von außerhalb in dieser freien Bewegung betrachten würde; da erschiene das, was auf der Erde vorgeht, dem Menschen in einem ganz andern Lichte, meint Herman Grimm. Der Mensch würde alle Ereignisse von einem andern Gesichtspunkte aus kennenlernen. Er würde zum Beispiel in die menschlichen Herzen hineinschauen «wie in einen gläsernen Bienenkorb». Die im menschlichen Herzen entstehenden Gedanken würden wie einem gläsernen Bienenkorbe entspringen! - Das ist ein schönes Bild. - Und dann stelle man sich weiter vor: Dieser Mensch, der eine Zeitlang die Erde umschwebt hat, sie von außen angeschaut hat, käme nun dazu, sich wieder auf der Erde zu verkörpern. Er hätte Vater und Mutter, hätte Patriam und alles, was es auf der Erde gibt, und müßte nun alles vergessen, was er von einem andern Standpunkte aus erlebt hat. Und wenn er etwa Geschichtsschreiber im heutigen Sinne wäre - Herman Grimm schildert hier subjektiv -, so könnte er nicht anders, als jenes andere vergessen, da man mit dem andern Vorstellen nicht Geschichte schreiben kann.

Dies ist eine Vorstellung, die sehr stark an die Wahrheit herankommt. Denn es ist durchaus richtig, daß die Menschenseele zwischen Tod und neuer Geburt wie schwebend ist um die Erde herum, aber -wie ich es oft geschildert habe - durch die karmischen Verbindungen bedingt, auf die Erde hinunterschaut. Dann aber hat die Seele durchaus das Gefühl: Diese Erde ist ein beseelter und durchgeistigter Organismus, und das Vorurteil hört auf, als wenn sie nur etwas Unbeseeltes, nur etwas Geologisches wäre. Und dann wird die Erde recht differenziert, dann wird sie für das Anschauen zwischen Tod und neuer Geburt so differenziert, daß in der Tat der Orient zum Beispiel anders ausschaut als der amerikanische Okzident. Mit den Toten läßt sich nicht so über die Erde reden, wie man mit Geologen über sie redet; denn die geologischen Vorstellungen verstehen die Toten nicht. Aber sie wissen: Wenn aus dem Weltenraume herab der Orient, von Asien bis herüber tief in Rußland hinein, angeschaut wird, so erscheint die Erde wie von einem bläulichen Schein belegt, bläulich, bläulich-violettlich; so ist die Erde auf

dieser Seite aus dem Weltenraume gesehen. Kommt man nach der westlichen Halbkugel, schaut man sie an, wo sie amerikanisch ist, so erscheint sie mehr oder weniger in brennendem Rot. Da haben Sie eine Polarität der Erde, aus dem Kosmos angeschaut. Das kann die Kopernikanische Weltanschauung von sich aus selbstverständlich nicht geben; aber es ist ein anderes Anschauen von einem andern Gesichtspunkte aus. Und demjenigen, der diesen Gesichtspunkt hat, wird jetzt begreiflich: Diese Erde, dieser beseelte Erdenorganismus zeigt sich nach außen hin anders in seiner östlichen Hälfte als in seiner westlichen. In seiner östlichen hat er seine blaue Überdeckung, in seiner westlichen hat er etwas wie ein Aufblühen seines Inneren nach außen hin, daher das rötlich Brennende nach außen hin. - Da haben Sie eines der Beispiele, wie sich der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt nach dem richten kann, was er dann erkennen lernt. Er lernt die Konfiguration der Erde erkennen, das verschiedene Aussehen der Erde nach dem Kosmos und nach dem Geistigen hinaus. Er lernt erkennen: Sie ist nach der einen Seite bläulich-violettlich, nach der andern brennend-rot. Und je nach seinem geistigen Bedürfnis, das er aus seinem Karma heraus entwickeln wird, ist das für ihn in bezug darauf bestimmend, wo er sich wieder verkörpern will. Natürlich muß man sich die Dinge viel komplizierter vorstellen, als ich es jetzt gesagt habe. Aber aus solchen Verhältnissen heraus entwickelt der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt die Kräfte, die ihn dann dahin bringen, in eine bestimmte vererbte Kindesleiblichkeit hinein sich zu verkörpern.

Das sind nur zwei Farbenbestimmungen, die ich angegeben habe. Es sind natürlich außer Farben noch andere Bestimmungen, viele andere. Ich will vorläufig nur erwähnen, zwischen dem Osten und dem Westen, in der Mitte, ist die Erde mehr grünlich, nach außen hin gesehen, für unsere Gegenden zum Beispiel grünlich. So daß in der Tat damit schon eine Dreigliedrigkeit gegeben ist, die wichtige Aufschlüsse geben kann über die Art und Weise, wie der Mensch das, was er zwischen Tod und neuer Geburt schaut, für sich bestimmend machen kann, um da oder dort auf der Erde zu erscheinen.

Wenn man dies berücksichtigt, wird man allmählich die Vorstellung bekommen, daß in dem Verhältnis zwischen dem hier im physischen Leibe verkörperten Menschen und zwischen dem ent-körperten Menschen gewisse Dinge mitspielen, die meistens gar nicht in Erwägung gezogen werden. Wenn wir in ein fremdes Land gehen und die Leute verstehen wollen, müssen wir uns ihre Sprache aneignen. Auch wenn wir mit den Toten in Verständigung kommen wollen, müssen wir uns allmählich die Sprache der Toten aneignen. Die ist aber die Sprache der Geisteswissenschaft zugleich, denn diese Sprache sprechen alle sogenannten Lebenden und alle sogenannten Toten. Sie ist das, was von drüben herüber- und von hier hinüberreicht. Aber besonders wichtig ist es, nicht bloß abstrakte Vorstellungen, sondern Bilder vom Weltenall sich anzueignen. Wir bekommen ein Bild von der Erde, wenn wir uns vorstellen: eine im Weltenraume schwebende Kugel, die von der einen Seite bläulich-violettlich glimmt, nach der andern Seite rötlich-gelblich brennt, sprüht; und dazwischen ist ein grüner Gürtel. Bildliche Vorstellungen tragen den Menschen allmählich hinüber in die geistige Welt. Darauf kommt es an. Man ist natürlich genötigt, solche bildliche Vorstellungen hinzustellen, wenn man im Ernste von den geistigen Welten spricht, und es ist weiter nötig, daß nicht nur geglaubt werde, es handle sich bei solchen bildlichen Vorstellungen um irgendwelche Erdichtungen, sondern man ist darauf angewiesen, daß etwas daraus gemacht werde. - Fassen wir noch einmal ins Auge: die bläulich-violettlich glimmende Osterde, die rötlich-gelblich sprühende Westerde. Aber da kommen noch verschiedene Differenzierungen hinein. Wenn der Tote in unserem gegenwärtigen Zeitenzyklus gewisse Punkte betrachtet, dann bekommt er von der Stätte aus, die hier auf der Erde dadurch signiert ist, daß es Palästina, daß es Jerusalem ist, mitten aus dem Bläulich-Violettlichen heraus etwas von goldigem Gebilde, von goldigem Kristallgebilde zu schauen, das sich dann belebt : das ist Jerusalem, vom Geiste aus gesehen! Das ist das, was auch in der Apokalypse - indem ich von Imaginationen spreche - als «himmlisches Jerusalem» hineinspielt. Das sind keine ausgedachten Dinge, das sind Dinge, die geschaut werden können. Geistig betrachtet war es mit dem Mysterium von Golgatha so, wie man es bei der physischen Betrachtung erleben

kann, wenn heute der Astronom sein Fernrohr in den Weltenraum hinausrichtet und dann schaut, was ihn in Verwunderung versetzt, wie zum Beispiel das Aufleuchten von Sternen. Geistig, vom Weltenall aus betrachtet, war das Ereignis von Golgatha das Aufleuchten eines Goldsternes in der blauen Erdenaura der Osthälfte der Erde. Da haben Sie die Imagination für das, was ich vorgestern am Schlüsse entwickelt habe. Es handelt sich wirklich darum, daß man durch solche Imaginationen sich wiederum Vorstellungen vom Weltenall verschafft, welche die Menschenseele in den Geist dieses Weltenalls fühlend hineinsetzen.

Versuchen Sie mit einem Hingestorbenen zu denken die in Goldglanz sich aufbauende Kristallgestalt des himmlischen Jerusalems innerhalb der blau-violetten Erdenaura, so wird das Sie nahebringen; denn das ist etwas, was zu den Imaginationen gehört, wohinein der Tote stirbt: Ex Deo nascimur - In Christo morimur!

Es gibt ein Mittel, wie man sich von der geistigen Wirklichkeit abschließen kann, und es gibt eines, wie man sich ihr nähern kann. Abschließen kann man sich von der geistigen Wirklichkeit, indem man versucht, die Wirklichkeit zu errechnen. Zwar ist die Mathematik noch Geist, sogar reiner Geist, aber in ihrer Anwendung auf die physische Wirklichkeit ist sie das Mittel, um sich vom Geistigen abzuschließen. Soviel Sie errechnen, soviel schließen Sie sich vom Geiste ab. Kant hat einmal gesagt: Es ist so viel Wissenschaft in der Welt, als Mathematik in ihr ist. - Aber man könnte von dem andern Standpunkte aus, der ebenso berechtigt ist, auch sagen: Es ist so viel Finsternis in der Welt, als es den Menschen gelungen ist, von der Welt zu errechnen. Und man nähert sich dem geistigen Leben, wenn man von der äußeren Anschauung, besonders von den abstrakten Vorstellungen, immer mehr und mehr zu den Imaginationen, zu den Bildvorstellungen vordringt. Kopernikus hat die Menschen dazu gebracht, das Weltenall zu errechnen. Die entgegengesetzte Anschauung muß die Menschen dazu bringen, sich das Weltenall wieder zu verbildlichen, ein Weltenall zu denken, mit dem sich die Menschenseele identifizieren kann, so daß die Erde erscheint wie der ins Weltenall hineinleuchtende Organismus:

blau-violett, mit dem goldstrahlenden himmlischen Jerusalem auf der einen Seite, rötlich-gelb sprühend nach der andern Seite.

Woher stammt das Blauviolette auf der einen Seite der Erdenau-ra? Wenn man diese Seite der Erdenkugel sieht, so verschwindet das Physische der Erde, von außen gesehen; es wird mehr die Lichtaura durchsichtig, und das Dunkle der Erde verschwindet. Das macht das Blau, was da durchschaut. Sie können sich die Erscheinung aus der Goetheschen Farbenlehre erklären. Weil aber das Innere der Erde heraufsprüht aus der Westhälfte, so heraufsprüht, daß da wahr ist, was ich vorgestern geschildert habe: In Amerika ist der Mensch vom Unterirdischen bestimmt, von dem, was unter der Erde ist, deshalb strahlt und sprüht auch das Innere der Erde wie ein rot-gelber Schimmer, wie ein rötlich-gelbes Sprühfeuer in das Weltenall hinaus. - Dies soll nur ein in ganz schwachen Umrissen entworfenes Bild sein. Es soll Ihnen aber zeigen, wie es doch möglich ist, nicht bloß in allgemeinen, abstrakten Gedanken heute schon über die Welt zu reden, in der wir zwischen Tod und neuer Geburt leben, sondern in sehr, sehr konkreten Vorstellungen. Schließlich ist das alles dazu geeignet, unsere Seele zu präparieren, um Verbindung zu bekommen mit der geistigen Welt, Verbindung zu bekommen mit den höheren Hierarchien, Verbindung zu bekommen mit jener Welt, in welcher der Mensch lebt zwischen Tod und neuer Geburt. Doch davon will ich noch morgen besonders sprechen. Heute möchte ich nur noch eines erwähnen.

Der jetzige Zeitraum der Menschheitsentwicklung, dieser fünfte nachatlantische, der zur Ausbildung der Bewußtseinsseele da ist, enthält gar mancherlei Geheimnisse. Eines derselben wird besonders gut gehütet von denjenigen, die da glauben, daß man der heutigen Menschheit solche Wahrheiten noch nicht mitteilen dürfe. Das ist wieder etwas schwierig. Aber da auf der ganzen weiten Welt niemand weiter da ist, um die Geneigtheit zu haben, solche Dinge aufzunehmen, so müssen Sie sich schon herbeilassen, solche Dinge anzuerkennen. - Im Laufe dieses, mit dem 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung beginnenden Kulturzeitraumes begann eine merkwürdige Sehnsucht der Menschen sich geltend zu machen, die zunächst im Unterbewußtsein lebt, aber immer mehr und mehr ins Bewußtsein heraufge-

holt werden muß. Diese Sehnsucht rührt von etwas ganz Bestimmtem her.

Ich habe öfter gesagt: Der Mensch ist ein zwiespältiges Wesen. Er ist ein mehrspaltiges Wesen, besonders aber ein zwiespältiges und besteht als solches aus dem Haupte und dem übrigen Organismus. Das Haupt, sagte ich, ist besonders das, worauf man die Darwinsche Theorie anwenden sollte, denn das Haupt ist das, was auf Tierformen zurückführt. Während der alten Mondenzeit hatte der Mensch Tierformen, aber nicht die der jetzigen Tierheit, sondern noch eine geistigere, ätherische Tierform. Die hat sich zum menschlichen Kopf verhärtet. Und jetzt, wo sich die Tiere auf der Erde so entwickeln, wie sie sind, da entwickelt sich der Mensch nicht unter denselben Bedingungen, wie sie einmal für sein Haupt zutrafen, denn das hat er ererbt, sondern nach den Bedingungen seines übrigen Organismus. Aber der stammt nicht von den Tieren ab. Das Haupt stammt von den Tieren ab, aber auch nur von den ätherischen Tieren. Wir tragen daher in unserem Haupt eine Tierheit, aber eine ätherische Tierheit. Das kam ins Unbewußte der Menschen im fünften nachatlantischen Zeiträume hinein. Immer mehr und mehr spürten sie: Es ist etwas vom Tier im Menschen -, aber sie konnten es sich nicht mehr geistig vorstellen. Sie setzten sich in den Kopf, daß sich der Mensch «tierisch» fühlen müsse, was dann gipfelte in der Darwinschen Abstammungstheorie des Menschen vom Tier. Aber dies kam nicht bloß in der Darwinschen Abstammungslehre zum Ausdruck. Das Tier nimmt die Dinge anders wahr als der Mensch; es steht mit den Dingen in einer innigeren Verbindung als der Mensch. Der Mensch ist gerade dadurch dieses vorzügliche Wesen auf der Erde, daß er sich von den Dingen abtrennt, um dann erst wieder von sich aus die Brücke zu den Dingen schlagen zu müssen. Das Tier erlebt die Außenwelt viel mehr in sich als der Mensch. Wenn es philosophisch veranlagt wäre, würde es nicht von Erkenntnisgrenzen sprechen, weil es für das Tier keine Erkenntnisgrenzen in dem Sinne gibt, wie der Mensch davon redet; die sind erst gerade durch die höhere Organisation des Menschen da. Das Tier fühlt gewissermaßen durch seine Gruppenseele das ganze Weltenall in sich, es hat keine Erkenntnisgrenzen, kennt nichts davon. -

Das fing man an, immer mehr und mehr zu fühlen: Man trägt ein Tier in sich. Geistig, übersinnlich, ätherisch wollte man es nicht vorstellen; physisch dachte man den Menschen mit den Tieren verwandt. Nun wollte man auch eine Erkenntnis unterbewußt haben, wie das Tier. Man konnte aber nur beweisen, daß man diese nicht haben konnte. Das Tier lebt mit dem «Ding an sich». Dem Menschen wird das «Ding an sich» unbekannt, wenn er sagt: Ich möchte eigentlich ein Tier sein, ich möchte es so gut haben wie das Tier, aber ich kann es nicht so gut haben. - Ein «Ding an sich» zu konstatieren, welches uns Erkenntnisgrenzen entgegensetzt, das geht hervor aus der Sehnsucht des Menschen, sich tierisch zu fühlen und doch einzusehen, daß man nicht eine solche Erkenntnis haben kann wie das Tier. Das ist das Geheimnis des Kantianismus! Es hängt innig zusammen mit der Bewegung der modernen Menschheit zum Bewußtsein von der Tierheit, was auch von den Erkenntnisgrenzen gesagt werden kann. Die Alten haben gewußt, daß das Tier keine Erkenntnisgrenzen hat; daher empfanden sie es als ein Glück, die Sprache der Tiere zum Beispiel zu verstehen. Sie kennen alle die entsprechende Sage.

Das ist das eine, was die Alten gewußt haben: daß das Tier keine Erkenntnisgrenzen in dem Sinne habe, wie sie der Mensch in der modernen Zeit kennt. Aber noch etwas anderes wußten sie: daß diejenigen Wesen, die in die Hierarchie der Angeloi gehören, freie Wesen sind, Wesen mit Freiheit des Willens sind. Und sie wußten, daß der Mensch auf dem Wege zum Engel ist. Wenn die Erde von der Jupiterzeit abgelöst sein wird, dann wird der Mensch auf der Stufe der Engel stehen. Er ist jetzt auf dem Wege zur Freiheit. Die Freiheit entwickelt sich in ihm. Aber was bleibt der Zeit übrig, die allmählich mit der Entwicklung der Bewußtseinsseele heraufkommt, wenn die Menschheit die Entwicklung zur Stufe der Angeloi ablehnt? Es bleibt übrig der Gedanke: Freiheit ist eine Illusion! Der Mensch unterliegt in bezug auf seine Tätigkeit der Naturnotwendigkeit. So viel Erkenntnisgrenzen aufgerichtet werden, so viel wird von der Entwicklung zur Freiheit abgelehnt. Die hängt innig zusammen mit dem, was dann, nur in größerer Weise, in der Statuierung der Abstammung des Menschen von den Tieren herausge-

kommen ist, während er in Wahrheit eine so komplizierte Abstammung hat, wie ich es auseinandergesetzt habe.

Ich habe Ihnen heute einige schwierigere Vorstellungen zugebetet. Aber sie sind nötig gewesen, und wir werden dann morgen namentlich über den Zusammenhang des gegenwärtigen irdischen Lebens im physischen Leibe mit dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt von einem gewissen Gesichtspunkte aus sprechen können. Die Vorstellungen werden dann nicht so schwierig sein. Was Sie aber heute so gut waren anzuhören mit Bezug auf schwierigere Vorstellungen, das wird Ihnen morgen in bezug auf andere Vorstellungen helfen.

DRITTER VORTRAG

Berlin, 2. April 1918

Mit den Vorstellungen, die ich gestern hier entwickelte, wollte ich namentlich darauf hinweisen, daß wir innerhalb der Menschheitsentwicklung nötig haben, gewisse neue, noch nicht, wenigstens für den gegenwärtigen Zeitenzyklus noch nicht vorhandene Vorstellungen der Geisteskultur uns einzuprägen. Das ist etwas, was mit zur Hauptsache gehört, daß gewisse, jetzt nicht vorhandene Vorstellungen, oder wenigstens nicht gangbare Vorstellungen, wiederum in das menschliche Geistesleben hineinkommen. Wenn man das Geistesleben der neueren Zeit in seinen verschiedensten Verzweigungen verfolgt, so ist ja das Charakteristische das, daß trotz alles Hochmutes, trotz alles Dünkels, der in diesem Geistesleben zuweilen zutage tritt, dieses Geistesleben nicht mit neuen Vorstellungen aufgetreten ist. Wenn auch allerlei Weltanschauungen aufgetreten sind auf ethischem, auf künstlerischem, auch auf philosophischem oder anderem wissenschaftlichem Gebiete: sie alle wirtschaften mit alten, seit langem geltenden Vorstellungen, die dann wie in einem Kaleidoskop durcheinandergeworfen werden. Aber neue Vorstellungen brauchen wir. Gerade solche neuen Vorstellungen, wie sie entstehen müssen, fehlen. Deshalb können zum Beispiel gewisse alte Wahrheiten heute nicht verstanden werden, Wahrheiten, die bei den Alten aufgetreten sind und die geschichtlich überliefert sind, Vorstellungen, wie zum Beispiel solche bei Plato vorkommen oder bei Aristoteles, als dem Spätesten in dieser Hinsicht. In früheren Zeiten traten sie noch bedeutsamer auf, aber heute werden sie entweder gar nicht verstanden oder abgelehnt, aber abgelehnt auch nur aus dem Grunde, weil sie nicht verstanden werden. Ich will Ihnen zum Beispiel eine solche Vorstellung vorführen.

Wenn heute der Mensch etwas sieht, so denkt er: Draußen ist der Gegenstand, der sendet ihm das Licht zu; das Licht kommt in das Auge, und da wird auf jene, man kann nicht sagen, geheimnisvolle, aber passive Weise das erzeugt, was die Seele als Empfindung der Farbe zum Beispiel erlebt. Bei Plato findet sich noch eine andere Vorstellung. Da tritt etwas auf, was man nicht

anders verstehen kann, wenn man es rein wörtlich nimmt, als ob das Auge zum Gegenstande hin etwas fortschickt, was den Gegenstand in einer geheimnisvollen Weise ergreift; wie wenn das Auge einen Fühler ausstreckte, der zum Gegenstand hingreift, das kommt bei Plato vor. Damit kann selbstverständlich die neuere naturwissenschaftliche Anschauung nichts anfangen, kann nichts davon verstehen. Das ist eine solche Vorstellung, die Sie verzeichnet finden können, wenn Sie sich die gebräuchlichen Lehrbücher oder auch die gelehrten Bücher der Geschichte der Philosophie nehmen. Aber Sie können mit solchen Büchern auch nicht viel anfangen, weil solche Vorstellungen auf etwas beruhen, was in alten Zeiten vorhanden war: ein gewisses atavistisches Hellsehen oder Hellfühlen, das verglommen ist, das aber in unserer Zeit wieder auf eine andere Weise gefunden werden muß. Es sind seit dem Altertum eben Vorstellungen verlorengegangen, die wieder erobert werden müssen.

Diese Vorstellungen sind namentlich dadurch verlorengegangen, daß über Europa, vor allem über Westeuropa dasjenige sich ergießen mußte, was man lateinische, römische Kultur nennen kann. Das Studium dieser lateinischen, römischen Kultur in ihrer Ausbreitung über Europa würde manches sehr Lichtvolle ergeben, wenn man sie richtig betrachten würde. Man muß sich darüber klar sein, daß dem Blute nach von dem, was man die alten Römer nennt, heute nichts mehr in Italien vorhanden ist. Also die gegenwärtigen Italiener, sie mögen zwar für manches in unserer Gegenwart verantwortlich sein, aber für das, was ich jetzt zu sagen habe, sind sie allerdings nicht verantwortlich. Was da vom Römertum ausgestrahlt ist, das ist auf eine kulturelle Weise bloß in Europa ausgestrahlt, aber es war für gewisse fundamentale, grundlegende Begriffe wirklich versengend, verbrennend, für Begriffe, die gleichsam wiederum aus ihrem Grabe erlöst werden müssen. Man braucht sich nur an eine solche Tatsache zu erinnern wie die, daß mit der Zerstörung jener Stadt, die in der letzten Zeit vor Christi Geburt vernichtet worden ist, Alesia, im heutigen Departement Cote d'Or in Frankreich, ein Stück alter keltisch-gallischer Kultur von den Römern ganz ausgerottet worden ist. An dieser Stelle des alten zerstörten Alesia hat Napoleon der Dritte ein Denkmal für Vercingetorix

setzen lassen! Cäsar war ein Vernichter dessen, was als ein Mittelpunkt alter keltisch-druidischer Kultur vorhanden war. Es war eine riesige Lehranstalt, wie es heute vielleicht genannt würde. Zehntausende von Europäern studierten dort in der Art, wie man damals die Wissenschaft studierte. Das alles wurde ausgerottet, und an seine Stelle setzte sich das, was als Römer-tum sich ausbreitete. -Das ist nur eine historische Bemerkung, die zeigen soll, daß auch in Europa ältere Vorstellungen vorhanden waren in alten Kulturstätten, die ausgerottet worden sind.

Ich will Sie heute vorzugsweise auf zwei Begriffe aufmerksam machen, die der Wissenschaft und dem allgemeinen Leben einverleibt werden müssen, damit ein besseres Verständnis der Welt möglich werde. Das eine ist dies, was eine Vorstellung gibt, wie eigentlich die Wahrnehmung der Welt durch die Sinne zustande kommt. Das geschieht nämlich auf folgende Weise.

Wenn wir einem farbigen Gegenstände gegenüberstehen, so wirkt dieser gewiß auf uns. Aber was da zwischen dem farbigen Gegenstände und dem menschlichen Organismus sich abspielt, ist ein Zerstörungsprozeß im menschlichen Organismus - ich habe dies öfter betont -, ist in gewisser Weise ein Tod im Kleinen, und das Nervensystem ist das Organ für fortdauernde Zerstörungsprozesse. Diese durch die Einwirkung der Außenwelt auf unseren eigenen Organismus fortwährend vorkommenden Zerstörungen werden aber wieder wettgemacht durch die Einwirkung des Blutes. Es findet im menschlichen Organismus fortwährend ein Wechselprozeß statt zwischen Blut und Nerv. Dieser Wechselprozeß besteht darin, daß das Blut einen belebenden Prozeß abgibt, der Nerv eine Art Todesprozeß, eine Art Zerstörendes. Wenn wir nun einem Gegenstände, zum Beispiel einem farbigen, gegenüberstehen, der von der Außenwelt auf uns wirkt, dann findet in unserem nervösen Apparate ein Zerstörungsprozeß statt. Zerstört wird sowohl etwas im physischen Leibe als auch im Ätherleibe. Dadurch, daß ein in einer ganz bestimmten Bahn laufender Zerstörungsprozeß bewirkt wird, wird eine Art Kanal in unserem Organismus ausgebohrt. Also wenn wir etwas sehen, wird vom Auge zur Gehirnrinde ein Kanal ausgebohrt. Da findet nicht etwas statt, was sich von der

Gehirnrinde zum Auge auflösen soll, sondern im Gegenteil: Ein Loch wird gebohrt, und durch dieses Loch schlüpft der astralische Leib hindurch, um das Ding sehen zu können. Das hat Plato noch gesehen. Das konnte durch das atavistische Hellsehen noch wahrgenommen werden, und das muß man sich wieder erringen, indem man im neueren Hellsehen den menschlichen Organismus wirklich kennenlernt, indem man diesen Kanal kennenlernt, der entsteht, dieses Loch, das sich einen Tunnel bohrt vom Auge aus zur Gehirnrinde, durch welchen sich das Ich mit dem, was von außen wirkt, vereinigt. Lernen muß die Menschheit, nicht solche Vorstellungen zu bilden, wie sie in der heutigen Erkenntnistheorie oder Physiologie üblich sind, sondern lernen muß die Menschheit, zu sagen: Vom Auge zur Gehirnrinde wird ein Kanal, ein Tunnel gebohrt, und durch diesen ein Tor eröffnet, durch das der astralische Leib und das Ich mit der Außenwelt in Verbindung treten. Das ist ein Begriff, den die Gegenwart gar nicht hat. Daher kennt sie auch nicht, was als physiologische Tatsachen daraus folgt. Heute lernen die Studenten an den Universitäten Physiologie, und lernen darin das ganz genau, was ich jetzt als gebräuchliche Vorstellungen auseinandergesetzt habe; nur lernen sie nicht, wie sich die Dinge in Wirklichkeit verhalten, sondern sie lernen das andere, das keinen Sinn hat. Das ist eine solche Vorstellung.

Eine andere Vorstellung finden Sie heute sehr häufig, wenn Sie innerhalb jener Sphäre, die man als die der heutigen Gelehrsamkeit -selbstverständlich mit vollem Recht - bezeichnet, auf den folgenden Begriff stoßen. Da wird geschildert - und es kann heute nicht anders sein -: Der Mensch wird als unentwickeltes Wesen geboren; dann allmählich entwickeln sich seine Seele und sein Geist, indem so allmählich durch die kompliziertere und feiner werdende Organisation des Leibes Seele und Geist zum Vorschein kommen. Das können Sie bei den Psychologen, überhaupt bei den Gelehrten der Gegenwart finden, auch in populären Büchern, überall in die populären Bücher hineingetragen. Es erscheint dies auch den Menschen so. Aber was so erscheint, ist die Maja. In vieler Beziehung ist das, worauf man zunächst kommt, das Gegenteil der Wahrheit. Und so ist jener Begriff das Gegenteil dessen, was wahr ist. — Statt dessen müßte

man nämlich sagen — ich brauche nur an das erinnern, was in der «Erziehung des Kindes» dargestellt ist, wo dasselbe, was ich jetzt auseinandersetzen will, nur etwas anders ausgedrückt ist — : Indem das Kind ganz jung ist, sind Seele und Geist eben noch seelisch und geistig, und indem es heranwächst, verwandeln sich Seele und Geist allmählich ins Materielle, ins Leibliche. Seele und Geist wird nach und nach leiblich; der Mensch wird nach und nach völlig ein Abbild von Seele und Geist. Es ist sehr wichtig, daß man diesen Begriff hat. Denn wenn man ihn hat, wird man von dem, was da zweibeinig auf dem Erdboden herumläuft, nicht mehr bloß reden, daß es der Mensch sei; sondern man wird sich bewußt werden, daß es das Abbild des Menschen ist, daß der Mensch, wenn er auf übersinnliche Art geboren ist, allmählich mit dem Leibe zusammenwächst und sich im Leibe sein vollständiges Abbild schafft. Geist und Seele verschwinden in den Leib hinein, werden immer mehr weniger und weniger in ihrer Eigenart auftretend. Also gerade die umgekehrte Vorstellung gegenüber der sonst gebräuchlichen muß man sich aneignen. Man muß wissen, warum man eigentlich zum Beispiel zwanzig Jahre alt geworden ist: weil der Geist untergegangen ist in den Leib, weil der Geist sich verwandelt hat in den Leib, weil das, was Leib ist, ein äußeres Abbild des Geistes ist. Dann wird man auch begreifen, daß allmählich, indem man alt wird, die Rückverwandlung geschieht. Der Körper verkalkt, versalzt; der Geist aber wird wieder geistig-seelischer. Nur hat dann der Mensch nicht die Möglichkeit, ihn festzuhalten, weil er hier der physischen Welt gegenübersteht und sich durch den Leib äußern will. Was da immer selbständiger und selbständiger wird, das tritt erst nach dem Tode vollständig in Erscheinung. Also nicht, daß das Geistig-Seelische gegen das Alter zu abstumpft, im Gegenteil: es wird immer freier und freier. Natürlich wird der materialistische Denker, wenn er vor diesen Gedanken gestellt wird, sehr häufig einwenden, daß zum Beispiel selbst Kant, der ein sehr gescheiter Mensch gewesen ist, im Alter schwach geworden ist; da könne sich also doch das Geistig-Seelische nicht frei gemacht haben. - Das wendet aber der materialistische Denker nur ein, weil er das Geistig-Seelische, wie es schon in die geistige Welt allmählich hineingewachsen war, nicht beachten kann. Es wird schon für sehr viele Menschen

eine harte Nuß zu knacken sein, daß sie nun sagen sollen: Indem die Menschen älter werden, werden sie nicht schwach oder gar schwachsinnig, sondern sie werden geistig-seelischer. Nur ist dann der Leib abgenutzt, und man kann nicht das Geistig-Seelische, das man ausgebildet hat, durch den Leib zur Offenbarung bringen. Das verhält sich schließlich damit ebenso wie mit einem Klavierspieler, der könnte ein immer besserer Spieler werden; wenn aber das Klavier abgenutzt ist, kann man nichts davon merken. Wenn Sie nur aus seinem Klavierspiel seine Fähigkeiten als Klavierspieler kennenlernen wollen, das Klavier aber verstimmt ist und abgerissene Saiten hat, so werden Sie nicht viel aus dem Spiel entnehmen können. So ist Kant, als er ein alter Mann und schwachsinnig war, für die geistige Welt nicht schwachsinnig, sondern glorios geworden.

So muß man also gewisse Vorstellungen geradezu umkehren, wenn man auf die Wirklichkeit kommt. Man muß schon recht Ernst machen mit der Meinung, daß man es in der Welt hier mit der Maja, mit der großen Täuschung zu tun hat, denn manche Begriffe muß man geradezu umkehren. Wenn man Ernst macht damit, daß man in der äußeren physischen Wirklichkeit der großen Täuschung gegenübersteht, so wird man doch auch damit Ernst machen können, daß der äußere physische Mensch, wenn er siebzig Jahre alt ist und schwach aussieht, seinen Geist schon woanders hat als auf dem physischen Plan. Die Hindernisse für das Verstehen der Geisteswissenschaft liegen vielfach darin, daß man nicht vermag, richtige Begriffe sich über das zu bilden, was auf dem gewöhnlichen physischen Plan vor sich geht. Man macht sich verkehrte Vorstellungen über das, was auf dem physischen Plan vorgeht, und die Folge ist, daß diese verkehrten Vorstellungen einen abtrennen von der richtigen Welt, daß sie einen nicht zur richtigen Welt kommen lassen. Wird man sich solche Vorstellungen bilden wie die zweite, die ich angeführt habe, dann wird man auch nicht mehr der Erkenntnis sehr fern stehen, die nun von der Geisteswissenschaft aus ihren Forschungen heraus für den Menschen unmittelbar nach dem Tode geltend gemacht werden muß.

Indem der Mensch durch die Geburt ins physische Leben eintritt, kommt er allmählich und immer mehr und mehr in ein

Verhältnis zu seinem physischen Leibe. Wir haben jetzt für dieses Verhältnis eine richtige Vorstellung kennengelernt. Man erwähnt, weil eben zuviel auseinanderzusetzen ist, nicht immer, daß etwas ähnliches auch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt stattfindet. Man kann auch für die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt die Sache ähnlich darstellen. Man kann sagen: Der Mensch tritt allmählich in ein Verhältnis zu etwas ähnlichem, wie hier zu seinem physischen Leib. Unsere physische Leiblichkeit ist nicht bloß eine physische Leiblichkeit, sondern sie umfaßt, wie wir wissen, den physischen Leib, den ätherischen oder Bildekräfteleib und den astralischen Leib oder das äußerlich Seelische, den Seelenleib. Wie wir uns diese drei Schalen oder Hülsen für das physische Leben anzueignen haben, so haben wir uns auch für die Zeit zwischen dem Tode und einer nächsten Geburt solche Hülsen anzulegen, und zwar auch drei Hülsen, die ich nennen will, damit sie nicht mit anderem verwechselt werden: Seelenmensch, Seelenleben oder Lebensseele und Seelenselbst. Wie wir uns hier für die physische Welt den physischen Leib aneignen, so eignen wir uns zwischen Tod und neuer Geburt den Seelenmenschen an; wie wir uns hier den Ätherleib oder Bildekräfteleib aneignen, so eignen wir uns dann das Seelenleben oder die Lebensseele an, und wie wir uns für die Welt hier den astralischen Leib, den Seelenleib, aneignen, so eignen wir uns nach dem Tode die Individualseele oder das Seelenselbst an. Ich wähle diese Ausdrücke aus dem Grunde, damit man es nicht mit dem verwechselt, was sich in einer andern Weise der Mensch für die Jupiter-, Venus- und Vulkanzeit aneignen wird, was ähnlich ist; aber weil es auf einer andern Daseinsstufe liegt, muß es doch unterschieden werden. Aber auf Ausdrücke kommt es dabei nicht an. Es ist nur notwendig, daß wir ein wenig studieren, wie diese erwähnten Hüllen angeeignet werden.

Wenn der Mensch in jenes Leben eingetreten ist, das zwischen dem Tode und einer neuen Geburt abläuft, so ist das zunächst Charakteristische, daß er umgeben gefunden wird von einer Summe von Bildern. Diese Bilder stammen alle aus den Erlebnissen zwischen der letzten Geburt und dem letzten Tode oder auch aus früheren Zeiten. Aber wir wollen zunächst bei dem

stehenbleiben, was im letzten Erdenleben vorhanden war. Es treten also zunächst die Bilder auf, die aus dem letzten Leben stammen; die sind in der Umgebung des Menschen zu finden. Es ist das Wesentliche, daß diese in der Umgebung des Toten sind. Das Merkwürdige ist, daß der Tote zunächst eine gewisse Schwierigkeit hat, das Bewußtsein zu entwickeln, daß diese Bilder die seinigen sind. Von dieser gesamten Bilderwelt, die ihn da umgibt, ist das, was in dem Buche «Theosophie» beschrieben ist als die Erlebnisse in der Seelenwelt, jenes Zurückgehen in Bildern, nur ein Teil. Es sind außer diesen Bildern andere vorhanden, und das Leben des Toten besteht darin, allmählich diese Bilder als zu ihm gehörig zu erkennen. Darin besteht das Wirken des Bewußtseins: diese Bilder als in der richtigen Weise zu ihm gehörig voll zu erkennen.

Man versteht, um was es sich hierbei handelt, nur dann vollkommen, wenn man sich bewußt wird, daß das Leben, welches man hier zwischen Geburt und Tod führt, ein gar reichlicheres ist als das bewußte Leben. Stellen Sie sich nur einmal vor: Sie leben in gewissen Verhältnissen, in einer Gemeinschaft, mit diesen oder jenen Menschen. Von dem, was da zwischen Ihnen vorgeht, ist das, was sich bewußt abspielt, eigentlich nur ein Teil. Fortwährend gehen Dinge vor. Sie müssen bedenken, daß ja das hiesige Leben so abläuft, daß man nur einen kleinen Teil dessen beachtet, was man erlebt. Nehmen Sie ein gewöhnliches Ereignis: Sie haben sich heute abend hier versammelt, jeder ist zu jedem von denen, die beisammen sind, in irgendein Verhältnis getreten. Aber wenn Sie sich richtig überlegen, wieviel Sie sich darüber zum Bewußtsein gebracht haben, so ist das sehr wenig. Denn indem Sie erst drei Meter von einem andern Menschen entfernt sind und dann auf ihn zugehen, bedeutet dieses Sich-aus-drei-Metern-Nähern eine ganze Summe von Gesichtseindrücken; Sie sehen das Gesicht immer anders, indem Sie näher kommen und so weiter. Es ist mit dem gewöhnlichen physischen Verstande gar nicht auszudenken, was man eigentlich immer erlebt während des physischen Lebens. Davon ist nur ein ganz kleiner Ausschnitt das, was man bewußt erlebt. Das weitaus Bedeutendste bleibt unterbewußt.

Wenn Sie zum Beispiel einen Brief lesen, so werden Sie sich in der Regel des Inhaltes bewußt. In Ihrer Unterseele aber geht viel mehr vor; dort geht nicht nur das vor, daß Sie sich, ohne daß Sie es sich zum Bewußtsein bringen, doch immer etwas leise ärgern oder freuen über die schöne oder häßliche Handschrift, sondern es geht wirklich mit der Handschrift, mit jedem Zuge der Handschrift von dem Schreiber etwas in Sie über, was Sie mit Ihrem Oberbewußtsein nicht beachten, was aber lebt wie ein das ganze Leben fortwährend durchziehender Traum. Deshalb können wir ja die Träume so schwer wirklich verstehen, weil in ihnen vieles von dem auftritt, was im Tagesbewußtsein gar nicht berücksichtigt wird. Nehmen Sie einmal an, hier sitze eine Dame und dort sitze eine andere. Wenn die eine nicht gerade aufmerksam gemacht wird, daß dort eine Dame sitzt und diese sich nicht genauer ansieht, so kann es vorkommen, daß die eine Dame die andere gar nicht beachtet, gar nicht sich irgendwie klarmacht, welche Geste die andere macht und was sie sonst tut. Aber in der Unterseele haftet es, und in die Träume kann gerade das eingehen, womit man sich viel weniger im Tagesbewußtsein beschäftigt hat. Das kommt gerade dann vor, wenn man im Tagesbewußtsein seine Individualität einer besonderen Sache zuwendet, wenn Sie zum Beispiel gedankenvoll auf der Straße gehen und ein Freund geht an Ihnen vorüber. Sie beachten ihn vielleicht gar nicht, aber Sie träumen von ihm, trotzdem Sie gar nicht wissen, daß er an Ihnen vorbeigegangen ist. Es geht eben sehr, sehr viel im Leben vor sich, und furchtbar wenig geht ins Tagesbewußtsein ein. Aber alles, was so furchtbar vieles im Leben des Menschen vorgeht, namentlich was sich auf Seelisches bezieht, was im Unterbewußten bleibt, das alles wird Bild um den Menschen herum. Indem Sie heute hierher gekommen sind und wieder weggehen werden, bleibt das Bild des ganzen Raumes mit Ihnen verbunden, allerdings mehr insofern, als das alles einen mehr seelischen Eindruck gemacht hat, und seelisch hat das keine festen Grenzen.

So verbindet sich unzähliges Bildhaftes mit dem menschlichen Leben. Das alles ist eingerollt - ich kann keinen andern Ausdruck dafür finden - in das Leben des Menschen. Sie tragen Millionen von Bildern eingerollt durch Ihr Leben. Und was nach

dem Tode zunächst stattfindet, ist Entrollung der Bilder, so könnte man es nennen, Entrollung der Bilder, von Post-mortem-Imaginationen. Um den Menschen herum bildet sich allmählich eine imaginative Welt; und darin besteht sein Bewußtsein, daß er sich in dieser imaginativen Welt erkennt.

Von etwas andern Gesichtspunkten aus ist das geschildert in den Wiener Vorträgen über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt; aber man muß die Sachen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachten. - Entrollung der Bilder: Man kann hier zum Vergleich heranziehen, wie wir sind, wenn wir kleine Kinder sind, eben geboren worden sind und einen noch etwas unkonfigurierten Leib haben. Manche Menschen - die nicht gerade Mütter der betreffenden Kinder sind - sagen: Jedes kleine Kind sieht wie ein Frosch aus; es ist noch nicht ganz menschlich, aber es konfiguriert sich allmählich. - Gerade so, wie das Kind sich konfiguriert, wie das heranwächst, von dem wir sagen können: In uns haben wir es, wenn wir materiell leben -, so findet ein Wachsen des Lebens statt, das man nennen kann Entrollen der Bilder des Lebens. Denn in diesem Entrollen der Bilder gestaltet sich der Seelenmensch, das eine Glied des Menschen. Sie müssen sich durchaus vorstellen, daß das, was nach dem Tode ist, ausgebreitet ist, und daß in den Imaginationen zunächst der Seelenmensch heranwächst, der Bilder-mensch, die imaginative Geist-Leiblichkeit, die sich da aufbaut.

Und hierbei ist es, wo man dem Toten auch wieder von der physischen Erde aus ungeheuer helfen kann, wenn man solche Vorstellungen, die zugleich Vorstellungen der Geisteswissenschaft sind, mit ihm durchnimmt, oder solche, wie wir sie gestern entwickelt haben von der blau-rötlichen Erde mit dem goldigen Jerusalem. Das sind Vorstellungen, nach denen der Tote lechzt, denn er lechzt nach richtenden und ordnenden Imaginationen. Damit hilft man ihm. Namentlich hilft man ihm, wenn man mit ihm durchnimmt, was man mit ihm zusammen erlebt hat; denn daran können sich die Bilder anschließen, wenn sie sich entrollen wollen. Wenn man sich im Leben eigentlich nicht beachtete Dinge vorstellt und diese mit dem Toten durchnimmt, dann hat er davon besonders viel. Ich will zum Beispiel sagen, wenn Sie im Gedächtnis bewahren, wie er, während er

noch lebte, durch die Tür gegangen ist, wenn er aus seinem Geschäft kam und zu Hause anlangte, wie Sie sich mit ihm begrüßt haben, also worin sich das Seelische in der bildhaften Weise ausdrückt. Es kann ja unendlich viel Liebevolleres in diesen Dingen liegen, es kann natürlich auch anders sein. Dann werden Sie sich auch mit dem Toten in Gedanken zusammen treffen. - Ich habe in der verschiedensten Weise gezeigt, wie man diese Bilderwelt, in die der Tote sich entwickeln muß, worin sich sein Bewußtsein ausbreiten muß, mit seinen eigenen Vorstellungen mischen kann. Vorstellungen, die der Tote angestrebt hat, die er nicht voll erreichen konnte und die ihm etwas erklären, sie werden seine Bilderwelt. Da arbeitet man mit an der Formung seines Seelenmenschen.

Es sind natürlich bei dem Toten in der Zeit, die auf den Tod folgt, die andern Glieder schon ausgebildet: das Seelenleben oder die Lebensseele und auch das Seelenselbst. Aber gerade diese Glieder bilden sich immer mehr und immer bestimmter so aus, daß sie der Tote zuerst, unmittelbar nach dem Tode, wie etwas Zukünftiges empfindet, was er erst nach und nach heranentwickelt. Der Tote hat in dieser Beziehung die Empfindung, den Seelenmenschen muß er herausarbeiten, daran muß er arbeiten; aber die Lebensseele muß er entwickeln lassen, sie muß sich nach und nach entwickeln. Sie ist natürlich schon da, wie beim Kinde der Verstand da ist, aber sie muß sich entwickeln, wie beim Kinde der Verstand. Dadurch tritt bei dem Toten gleich nach dem Tode eine inspirierende Kraft auf. Aber diese entwickelt sich, wird immer stärker und stärker. Und gerade wenn man dem Toten hilft, hilft man ihm auch in der Entwicklung dieser inspirierenden Kraft. Denn aus den Bildern muß allmählich etwas herausprechen zu dem Toten. Sie müssen mehr werden als bloß die Erinnerung an das Leben, sie müssen ihm Neues sagen, was ihm das Leben noch nicht sagen konnte. Denn, was sie ihm jetzt sagen, muß Keim werden für das, was er als nächstes Erdenleben ausgestaltet.

So tritt das Seelenleben, die Lebensseele in Entwicklung, und die Bilder werden immer sprechender und sprechender. Das ist so, daß der Tote zunächst - wenn ich mich so ausdrücken darf - den Blick vorzugsweise auf die Erde richtet. Wie wir unsere

Gedanken nach der Geisteswelt hinauf richten, so richtet der Tote seine Seele immer herunter auf die Erde. Er sieht sie zum Beispiel - was ich gestern beschrieben habe - als die auf der Osthälfte blaue, auf der Westhälfte rötliche Erde; da kommen diese Bilder, da sind sie einverwoben. Er sieht zunächst immer in dem allgemeinen Erdenbilde sein Leben darinnen; sein Leben sieht er bei uns. Deshalb können wir ihm auch helfen, mit diesen Bildern zurechtzukommen. Er verläßt zwar die Erde, aber er verläßt sie nicht mit seinem Seelenauge. Und allmählich wird die Erde tönend, indem die Inspiration sich immer mehr und mehr entwickelt. Was Bilder sind, sagt ihm allmählich immer mehr und mehr.

Man wird oftmals gefragt, ob diese Hilfe an die Toten nur geleistet werden kann bald nach dem Tode oder auch noch nach Jahren oder Jahrzehnten. Aber das hört nicht auf. Niemand kann so lange auf der Erde leben, daß es unnötig würde, einem vor uns Verstorbenen zu helfen. Wenn einer auch schon dreißig, vierzig Jahre tot ist: immer bleibt die Verbindung, wenn sie karmisch war, vorhanden. Natürlich muß man sich darüber klar sein, daß die Seele, wenn sie unentwickelt ist - die Seele desjenigen, der hier ist -, anfangs ein klareres Bewußtsein dieses Zusammenhanges haben kann. Anfangs kann dieses Bewußtsein des Zusammenhanges mit dem Toten sehr stark gefühlt und empfunden werden, weil die Bilder noch passiv sind und im wesentlichen das enthalten, was sie auch auf der Erde enthalten haben. Dann aber fangen sie an zu tönen, dann tönt die Sphärenmusik aus ihnen heraus. Das ist schon fremd. Und man kann Aufschluß darüber nur aus der Geisteswissenschaft heraus bekommen, indem man weiß, was in zukünftigen Erdepochen sich vollzieht. Aber es ist ja nicht gar so häufig, daß über Jahrzehnte hinaus ein ebenso lebhaftes Bedürfnis vorhanden ist, dem Toten nahezutreten, wie unmittelbar nach seinem Weggange. Da schwindet bei den Lebenden -diese Erfahrung wird nun einmal gemacht - allmählich die Hinneigung zu den Toten, da erstirbt das lebendige Gefühl für sie. Deshalb ist dieses auch schon mit ein Grund, warum nach späterer Zeit der Zusammenhang mit den Toten weniger lebendig gefühlt wird.

Dies macht uns darauf aufmerksam, daß die erste Zeit des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt vorzugsweise der Ausbildung des Seelenmenschen gewidmet ist, desjenigen, was als eine imaginative Welt um den Menschen herumschwebt. Die spätere Zeit - aber es ist natürlich von Anfang an da - ist der inspirierenden Kraft der Seele, der Lebensseele gewidmet. Und vor sich, gleichsam als ein Ideal, hat der Tote das, was man nennen kann das Seelenselbst. Es ist auch von Anfang an da, denn das Seelenselbst gibt ihm das Individualbewußt-sein. Wie die Vernunft beim Kinde erst ausgebildet werden muß, trotzdem sie von Anfang an da ist, so bildet der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt das Seelenselbst erst aus. Und dieser Ausbildung des Seelenselbstes im höchsten Maße ist dann schon jene Zeit gewidmet, in welcher es wieder langsam dem Erdenleben zugeht. Wenn der Mensch in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt geistig blühend vor Jugend wird - muß man sagen -, dann steht sein Seelenselbst in der höchsten Entwicklung. Hier auf der Erde sagt man: Man wird alt -; in der geistigen Welt zwischen Tod und neuer Geburt muß man sagen: Man wird jung. - Hier sagt man: Man ergraut vor Alter -; dort muß man sagen: Man wird blühend vor Jugend. - Diese Dinge waren vor noch gar nicht langer Zeit durchaus bekannt. Ich erinnere nur an Goethes «Faust», wo es heißt: «im Nebelalter jung geworden» ; das bedeutet: in der nördlichen Welt geboren. Man sagte früher nicht: Jemand wurde geboren -, sondern: Er ist jung geworden, womit man hindeutete auf sein Leben vor der Geburt. Und Goethe hat noch diesen Ausdruck gebraucht: «im Nebelalter jung geworden».

Die letzte Zeit zwischen Tod und neuer Geburt ist also die, in welcher die Seele vorzugsweise den intuitiven Teil ausbildet. In der ersten Zeit nach dem Tode ist ihm lebendig der imaginative Teil der Seele, das ist der Seelenmensch. Dann entwickelt sich nach und nach zur vollen Höhe der inspirierte Teil der Seele, die Lebensseele. Und nachdem entwickelt sich das, was der Seele die volle Individualität gibt, das Seelenselbst, das Intuitive, die Fähigkeit, in anderes aufzugehen, in anderes sich hineinzufinden. In was findet sich da die Seele hinein? Von was wird sie vorzugsweise intuitiert?

Die Seele fängt schon zwischen Tod und neuer Geburt in einem bestimmten Punkte des Lebens an, sich verwandt zu fühlen mit der Generationenfolge, die dann zu Vater und Mutter führt. Zu den Ahnen, wie die zueinandergeführt werden in den Ehen, wie sie Kinder haben und so weiter, fühlt sich die Seele nach und nach verwandt. Während man unmittelbar nach dem Tode die Bilder fühlt, das Entrollen der Bilder, und indem man hinunter sieht auf die Erde, werden diese Bilder zusammengefaßt in die mehr großen imaginativen Zusammenhänge. Und indem man sich wieder dem Erdenleben zuwendet, wird man immer intuitiver und intuitiver. Und mehr im großen tritt das Bild, das ich gestern entwickelt habe, vor der Seele auf: die Kugel der Erde - über Asien, Indien, Ostafrika hinüber bläulich glimmend; auf der andern Seite - man umkreist ja die Erde -, wo Amerika ist, rötlich glitzernd; dazwischen die grünen und die andern Töne. Und die Erde tönt auch in den mannigfaltigsten Tönen: Melodien, Harmonien, Chören der Sphärenmusik. Und dahinein bewegt sich allmählich, was man als Bilder gehabt hat: die Bilder, die man zuerst gehabt hat, was man von der Generationenfolge hatte. Man lernt allmählich das sechsunddreißigste, fünfunddreißigste Vorfahrenpaar erkennen, dann das vierunddreißigste, dann das dreiunddreißigste, zweiunddreißigste Paar, bis hinunter zu Vater und Mutter. Das lernt man erkennen, einverwoben in die Imaginationen. Und dahinein prägt sich die Intuition, bis man zu Vater und Mutter kommt. Dieses Einprägen ist wirklich ein Aufgehen in dem, was durch die Generationen lebt. Die zweite Hälfte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt ist so, daß der Mensch in dieser Zeit sich intensiv daran gewöhnt, in dem andern zu leben, was da unten ist, schon voraus in diesem andern zu leben, in dem, was dann die nächste und fernere Umgebung wird, nicht in sich, sondern in dem andern zu leben. Man fängt das Leben zwischen Tod und neuer Geburt an, indem man in dem andern lebt; man hört dieses Leben so auf, daß man vorzugsweise in dem andern leben kann. Dann wird man geboren, und man behält zunächst noch etwas zurück von diesem andern Leben. Aus diesem Grunde muß man sagen: In den ersten sieben Jahren ist der Mensch ein Nachahmer; er ahmt alles nach, was er wahrnimmt. Lesen Sie, was darüber in der Schrift «Die Erziehung des Kindes vom Gesichts-

punkte der Geisteswissenschaft» dargestellt ist. Es ist ein letzter Abklatsch dieses In-dem-andern-Leben, das setzt sich noch fort in das physische Leben hinein. Das ist die vorzüglichste Eigenschaft, ins Geistige umgesetzt, zwischen Tod und neuer Geburt, und es ist die erste Eigenschaft, die beim Kinde auftritt: nachahmen alles dessen, was da ist. Man wird dieses Nachahmen des Kindes nicht verstehen, wenn man nicht weiß, daß es aus dem großartigen intuitiven Leben des Geistig-Seelischen in der letzten Zeit zwischen Tod und neuer Geburt herkommt.

Hier ist nun wieder eine Vorstellung, welche die Geistesentwicklung der Zukunft ergreifen muß. In der alten Zeit war - vorzugsweise dadurch, daß die Menschen durch atavistisches Hellsehen den Geist kannten - durch unmittelbare Anschauung der Glaube rege an das, was heute den Menschen zweifelhaft geworden ist, wenn sie materialistisch denken: die Unsterblichkeit. Das wußten sie früher. Aber in der Zukunft wird der Unsterblichkeitsgedanke von der Gegenseite angeregt werden. Man wird verstehen, daß dieses Leben hier die Fortsetzung eines geistigen Lebens ist. Wie man früher naturgemäß zuerst auf die Fortsetzung des Lebens nach dem Tode gesehen hat, so wird man in der Zukunft vorzugsweise immer mehr und mehr lernen, alles Leben hier als eine Fortsetzung des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt anzusehen. Dagegen haben allerdings die Kirchen Barrieren aufgerichtet. Denn nichts galt für die Kirche so sehr als Ketzerei als der Gedanke der Präexistenz der Seele, und bekanntlich ist der alte Kirchenvater Origenes vor allem deshalb ein so schlecht angesehener Kirchenvater, weil er noch die Präexistenz der Seele kannte. Es handelt sich nicht nur darum, daß man, wie ich schon sagte, im 9. Jahrhundert auf dem Kirchenkonzil zu Konstantinopel den Geist abgeschafft hat, indem man das Dogma aufstellte, daß der Mensch nicht aus Leib, Seele und Geist bestehe, sondern nur aus Leib und Seele, und zugab, daß die Seele etwas Geistartiges in sich habe.

Es ist verboten zu denken, sagte das Konzil, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht; er hat eine seelenartige und eine geistartige Seele, aber er besteht nur aus Leib und Seele. - Das ist heute selbstverständlich noch immer Gebot. Aber es ist noch etwas anderes damit verbunden, es ist zugleich «vorurteilsfreie

Wissenschaft»! Und das ist das Interessantere. Sie finden bei den Philosophen überall den Menschen gegliedert in Leib und Seele; die Dreigliederung in Leib, Seele und Geist wird noch sehr wenig durchgeführt. Lesen Sie einmal nach bei dem berühmten Wundt; dann werden Sie sehen, das ist «vorurteilslose Wissenschaft», den Menschen zu gliedern in Leib und Seele. Es ist nicht vorurteilslose Wissenschaft! - es ist der letzte Rest jenes Dogmas vom achten ökumenischen Konzil. Nur haben die Philosophen das vergessen und betrachten es als vorurteilslose Wissenschaft. - Das ist die eine Barriere: die Abschaffung des Geistes. Die andere Barriere, welche die Kirche aufgerichtet hat, ist das Verbot des Präexistenzglaubens. Selbst vorurteilslose Leute können sich mit dem Präexistenzglauben nicht zusammenfinden. Ich erinnere nur an den berühmten philosophischen Theologen oder theologischen Philosophen - wie man sagen will - Frohschammer in München. Seine Bücher stehen auf dem Index. Aber das hat ihn nicht davor geschützt, dennoch sich gegen den Gedanken einer Präexistenz der Seele zu wenden, weil er sagt: Wenn wirklich die Seele vorher existieren würde, wenn sie nicht miterzeugt würde, so würden ja die Eltern nur ein Tierchen erzeugen, das dann die Seele bekäme. - Das ist ihm eine unheimliche Vorstellung. Ich habe dies als Anmerkung in meinen «Seelenrätseln» angeführt. Aber so ist es ja nicht. Wenn man weiß, daß die Tatsache die ist, daß der Mensch durch mehr als dreißig Generationen mit dem durch die Generationen rinnenden Blute verbunden ist, dann kann man nicht sagen, daß die Eltern nur ein Tierchen erzeugen; sondern es gehört der ganze Geistesprozeß dazu, der durch mehr als dreißig Generationen geht. Dessen muß man sich nur bewußt werden.

Das also ist es, daß man in Zukunft sein Augenmerk nicht bloß auf die Frage lenken wird: Dauert dieses Leben bis hinter den Tod? Sondern man wird sich sagen können, gerade wenn man das physische Erdenleben richtig studiert: Dieses physische Erdenleben ist die Fortsetzung eines geistigen Lebens! - Darauf wird in Zukunft ein starkes Augenmerk gerichtet werden. Man wird erkennen, daß sich das geistige Leben im Sterblichen fortsetzt, das Sterbliche im Unsterblichen, und indem man das Sterbliche im Unsterblichen erkennen wird, wird man damit

eine sichere Grundlage haben für die Erkenntnis des Unsterblichen. Wird man nur dieses Erdenleben ordentlich verstehen, dann wird man nicht mehr es nur aus sich selbst heraus verstehen wollen. Dazu gehört natürlich, daß solche andern Vorstellungen erworben werden, wie ich es jetzt auseinandergesetzt habe.

Oh, es ist notwendig, daß mancher Begriff korrigiert wird. Man erwirbt sich überhaupt manche Begriffe, die im Leben gültig sind, sehr schwer, und die populäre Sprache ist in dieser Beziehung ein großes Hindernis. Man muß ja mit der populären Sprache zunächst rechnen, weil man sonst gar nicht verstanden wird. Aber es ist schon ein großes Hindernis, wenn man denkt, daß man die Ähnlichkeit direkt von den Eltern ererbt. Es ist ein Unsinn. Ich habe auch im öffentlichen Vortrage gesagt, daß unser Wissenschaftsbetrieb sehr darunter leidet, daß das, was gang und gäbe ist in bezug auf die Wissenschaft des Unorganischen, nicht auch auf das Organische angewendet wird. Niemand wird bei einem Magneten die magnetische Kraft aus dem hufeisenförmigen Stück Eisen herleiten wollen, sondern man wird den Magnetismus im Magneten oder in der Magnetnadel aus dem Kosmischen erklären. Wenn aber das Ei im Huhn entsteht oder der Embryo im Menschen, dann soll das nicht aus dem Kosmos erklärt werden. Aber da wirkt überall der Kosmos. Und so sonderbar es ist: Geradeso wie beim Sinneseindruck ein Kanal gebohrt wird ins Auge, um dem Ich das Tor zu eröffnen, um hinauszukommen, so beruht auch die Fortpflanzung darauf, daß eigentlich Platz gemacht wird. Was dabei geschieht, das ist, daß der Organismus des Mutterwesens so präpariert wird, daß Platz geschaffen wird. Und was dann entsteht, das entsteht aus dem Kosmos herein, aus dem ganzen Makrokosmos. Es ist ein komplizierter Prozeß, aber es wird im Mutterwesen nur der Platz bereitet, die Organisation des Mutterwesens wird soweit unterbrochen, daß eine Höhlung entsteht, wo das Makrokosmische herein kann. Das ist das Wesentliche, und das wird selbst die Embryologie in kurzer Zeit begreifen. Sie wird begreifen, daß das Wichtigste am Embryo das ist, wo nichts ist, wo die Materie der Mutter zurückgeschoben wird, weil das Makrokosmische herein will. Aber bei diesem Makrokosmischen, das sich so lan-

ge vorbereitet, daß der Mensch -im längsten Falle durch zweiunddreißig bis fünfunddreißig Generationen - bei den Vorfahren schon intuitiv dabei ist, da ist er mit den Kräften, die aus dem Kosmos hereinwirken, schon verbunden; er schaut sie schon. Von seinem Sternengebiete aus, dem der Mensch zugeordnet ist, schaut er den Strahl hereinfallen auf die Erde, schaut, wohin er dann inkarniert wird. Dann nähert er sich allmählich der Erde.

Das sind Dinge, die, wie ich glaube, auch unser Gemüt erfüllen können mit einem bedeutungsvollen Gemütseindruck. Man kann Geisteswissenschaft nicht so aufnehmen wie etwa die Mathematik, sondern man wird sie aufnehmen wie etwas, was sich auch tief mit unserem Gemüt verbindet, was uns in Wirklichkeit zu einem andern Menschen macht, was das menschliche Leben tief bereichert und die Grundlage schafft zu einem wirklichen Weltenbewußtsein. Diese belebende, diese im besten Sinne des Wortes erfrischende Wirkung des geisteswissenschaftlichen Erkennens ist etwas Wesentliches und Wichtiges. Wir dürfen dabei allerdings nicht verkennen, daß wir uns in der gegenwärtigen Zeitepoche in bezug auf die Dinge, die hier gemeint sind, gewissermaßen in einer Übergangszeit befinden. Das muß unsere Zeit als ihr Karma auf sich nehmen. Heute sagt man noch leicht: Um Gottes willen, soll ich so komplizierte Vorstellungen aufnehmen, um das zu erfassen, was mir deine Lehre von der Menschenbestimmung gibt? Das machen andere einem leichter! - Gewiß, Dr. Johannes Müller zum Beispiel macht es den Leuten leichter. Aber es handelt sich darum, daß wir in einer Übergangszeit leben, und daß heute diese Vorstellungen den Menschen noch ungewohnt sind. Aber sie werden ihnen gewohnt werden müssen. Es wird die Zeit kommen müssen, wo man diese Dinge in geeigneter Art schon an die Kinder heranbringen wird. Man wird das können, und man wird dabei eine Entdeckung machen, nämlich diese: daß die Kinder einen überraschend gut verstehen werden. Sie werden viel besser als andere verstehen, was aus den Bildern der Geisteswissenschaft kommt. Denn sie bringen aus dem Imitationsvermögen aus der geistigen Welt manches mit, was wir ihnen erst austreiben, was wir nicht berücksichtigen, sondern manchmal in einer ganz

brutalen Weise nicht gelten lassen. Sonst würde man sich gestehen, daß manches Kind etwas ungemein Gescheites sagt, oft etwas viel Gescheiteres, als die Alten sagen. Manchmal ist viel interessanter, weil mit dem Wesen der Welt zusammenhängender, was ein Kind sagt, als was ein Professor sagt. Diese Dinge sollte man ja auch wirklich mit einem gewissen Ethos aufnehmen können, dann wird es nicht mehr schwer werden, wenn man die Dinge in der entsprechenden Weise schon an das Kindergemüt heranbringen wird. Der Übergang dazu ist natürlich unbequem, deshalb lehnen ihn die Leute so gerne ab. Aber gerade aus manchen Fragen des kindlichen Gemütes, wenn man auf die Richtung, auf den Timbre solcher Fragen achten kann, wird man erkennen, daß beim Kinde Reminiszenzen aus einem früheren Leben vorhanden sind.

Man muß nur das, was als Geisteswissenschaft gemeint ist, gründlich ernst nehmen und muß die Ansicht haben, daß sie sich in das soziale Leben, zu dem auch Erziehung und Unterricht gehören, hineinfinden muß. In dieser Hinsicht könnte noch viel mehr heute getan werden, als man gewöhnlich für möglich hält. Denn das ist ja durchaus richtig, was ich neulich einmal bemerkte: Wenn die, welche Lehrer oder Erzieher werden wollen, heute geprüft werden, dann sieht man vor allem darauf, was sie sich an Wissen angeeignet haben, was eigentlich höchst unnötig ist, daß sie es sich aneignen mußten. Denn sie können das, was sie zum Unterrichten nötig haben, wenn sie sich vorbereiten, immer in einem entsprechenden Kompendium nachlesen. Was man zum Examen gelernt hat, das ist nachher ja doch bald wieder vergessen. Das sieht man am besten, wenn man sich erinnert, wie unser Hochschulleben sich abspielt. - Ich mußte einmal ein Examen machen. Da wurde zu dem entsprechenden Termin der betreffende Professor krank. Ich kam zum Assistenten, und der sagte mir: Ja, der Professor ist krank, und es wird wohl noch acht Tage dauern; ich kann es Ihnen nachfühlen, wenn Sie in diesem hochschwangeren Zustande herumgehen müssen und in acht Tagen alles vergessen haben; aber es geht schon nicht anders! - Man rechnet also gleichsam damit, daß man das, was man im Examen loslassen soll, recht bald vergessen hat. Es ist ja nur eine Komödie im Leben. Worauf es aber

ankommen wird, das wird sein müssen, daß man darauf sieht, was das für ein Mensch ist, den man auf die Jugend losläßt. Es handelt sich darum, in jedem den Menschen sich anzuschauen, nicht bloß, was er in den Mechanismus seines Vorstellungslbens hineingequetscht hat. Auf den wirklichen Menschen kommt es an, daß dieser in der Lage ist, jene geheimnisvolle Beziehung zur Jugend herzustellen, die notwendig ist. Dann wird es gar nicht so schwierig sein, das auch wirklich an die Jugend heranzubringen, was die Geisteswissenschaft für die Jugend entwickeln kann.

Ich wollte Sie heute vorzugsweise auf solche Tatsachen des menschlichen Gesamtlebens aufmerksam machen, die Ihnen das Bewußtsein davon nahebringen können, daß man nicht bloß die alten Begriffe beibehalten soll, sondern daß man neue Begriffe braucht, daß unser Begriffsvermögen durch vieles bereichert werden muß. Sie werden es bemerken, wie einem eigentlich entgegengekommen wird, wenn einmal auch so etwas wie Geisteswissenschaft verbreitet wird. Die Menschen haben ja schon lange danach verlangt. Viele Begriffe überhaupt aufzunehmen, wollen sich die meisten ersparen. Deshalb gehen sie so gerne zu Lichtbildervorträgen oder sonstigen illustrativen Vorträgen, wo sie gucken können, wo sie nicht viele Begriffe aufzunehmen brauchen. Es wird ja in der Regel von den Menschen, wenn ihnen etwas Neues dargeboten wird, gefragt: Was will denn der eigentlich? -Aber was wollen die Menschen, wenn so gefragt wird: Was will denn der eigentlich? Sie wollen, daß ihnen die Sache übersetzt werde in das, was sie bereits wissen. Darum handelt es sich aber auf dem geisteswissenschaftlichen Felde nicht; da soll man neue Begriffe aufnehmen, die noch nicht da sind, die zum Teil einmal in alter Zeit, in anderer Form, vorhanden waren, aber heute noch nicht da sind. Da muß man sich entschließen, in neue Begriffe einzudringen. Das wird den Menschen oft so schwer. Denn wenn sie neue Begriffe wirklich hinnehmen würden, dann würden sie nicht fragen: Was will denn der eigentlich -, sondern würden es aufnehmen. In Zukunft wird eine viel nützlichere Frage die sein: Was soll ich denn eigentlich meinen? -und nicht: Was will der eigentlich? - Dann würde man schon sehen, wie das, was man als Meinung

entwickelt, auch Lebenskräfte in einem loslöst, so daß man in die Wirklichkeit hineinkommt. Man würde sehen, daß das Schauen zwar etwas Subtiles, aber gar nicht so Fernliegendes ist. Dazu aber werden Vorurteile überwunden werden müssen.

Es gibt zum Beispiel ein populäres Büchelchen «Einführung in die Philosophie». Darin stehen Begriffe, wie ich sie gestern und heute getadelt habe. Aber besonders merkwürdig wird der Verfasser, wo er über den Supranaturalismus spricht. Er hält den Supranaturalismus, das Übersinnliche, deshalb für ganz besonders schädlich, weil er meint, das Natürliche sei etwas, wo jeder Mensch selbst zu einem Urteil kommen und prüfen könne; beim Übersinnlichen, beim Supra-naturalismus läge aber die Gefahr nahe, daß nicht jeder selbst urteilen könne, sondern auf Autorität von andern eine Sache annehme. -Damit ist natürlich auch der andere Satz verknüpft: daß die Priesterschaft aller Zeiten das ausgenutzt habe, da durch den Supranaturalismus die Menschen verdorben worden seien, weil sie dadurch abhängig wurden vom Autoritätsglauben. Wenn man aber die tatsächlichen Verhältnisse betrachtet, kann man sagen: Wenn heute die offiziellen Philosophen auf das Übersinnliche zu sprechen kommen, werden sie geradezu kindisch. Denn es ist eine kindische Anschauung, und es scheint, als wenn der Mann gar keine Ahnung davon hätte, wie grandios grassierend der Autoritätsglaube gerade in unserer Gegenwart ist, wenn die Leute sich auch davon freihalten wollen. Wie viele Menschen wissen denn zum Beispiel, worauf die kopernikanische Lehre fußt? Sie lernen sie in der Weise kennen, daß man eigentlich irgendeinem Geiste das vormacht, daß ihm ein Stuhl ins Weltenall hinausgestellt wird und ihm gezeigt wird: Da bewegt sich die Sonne, und die Planeten bewegen sich um sie herum. - Das ist aber alles Unsinn. Würde den Menschen gezeigt werden, was ihnen alles wirklich erschlossen werden kann, dann würden sie eine ganz andere Vor-

Stellung bekommen und würden sehen, wie unsicher alle die Hypothesen sind. Aber denken Sie, wie unendlich groß das ist, was die Menschen heute auf Autorität hin glauben. Wie froh sind sie heute auf einem andern Gebiete - um daran als an eine Nebenerscheinung zu erinnern -, wenn ihnen durch eine Bolschewikiregierung Geheimakten enthüllt werden, von denen das Schicksal unzähliger Menschen abhängt! Da gibt es dann eine solche Prüfung der Sache in bezug auf das Natürliche, da kann jeder prüfen; aber in bezug auf das Übersinnliche, so meint man, würden die Menschen ihre Unabhängigkeit verlieren. Das heißt denn aber doch, die Sachen auf den Kopf stellen. Und eine Aufgabe der Geisteswissenschaft wird in vieler Beziehung darin bestehen, daß die Sachen wieder auf die Beine gestellt werden. Daß die Sachen auf den Kopf gestellt werden, ist ganz natürlich: Es mußte sich die Bewußtseinsseele entwickeln. Nun müssen sie aber auch wieder ordentlich auf die Beine gestellt werden.

Daran wollen wir das nächste Mal anknüpfen, und wir werden sehen, daß dieses Bild vom Auf-die-Beine-Stellen gar nicht so unwirklich ist, sogar eine tiefere Bedeutung hat.

VIERTER VORTRAG

Berlin, 9. April 1918

Im Verlaufe der letzten Betrachtungen habe ich hier öfter darauf aufmerksam gemacht, daß, allerdings aus andern Quellen heraus, okkulte Wahrheiten einzelnen Menschen immer bekannt waren, durch alle Zeiten der Menschheitsentwicklung bekannt waren, daß aber allerdings diese einzelnen Menschen sehr sorgfältig darüber gewacht haben, daß gerade diejenigen, welche in solche okkulten Mysterien eingeweiht worden sind, nichts nach außen an Nichteingeweihte mitgeteilt haben. Nun wissen wir, daß solche Dinge sich auch noch dann fortpflanzen, wenn sie in der Fortentwicklung des allgemeinen Menschenlebens ihre Bedeutung, ja ihre Berechtigung verloren haben. So werden denn gewisse Wahrheiten heute noch immer von solchen, die sie kennen, streng bewacht. Aber wir wissen, daß auf gewisse Dinge heute einfach hingewiesen werden muß, daß sie nicht mehr im Verborgenen bleiben dürfen, sondern daß sie, wie andere wissenschaftliche Wahrheiten, auch als geisteswissenschaftliche Wahrheiten der allgemeinen Menschheit zugänglich gemacht werden müssen.

Nun kann das ja nur mit Bezug auf gewisse elementare Dinge geschehen, allein mit Bezug auf diese muß es geschehen. In den Dingen, die wir seit langem besprochen haben, liegt allerdings manches von dem, was zu solchen Wahrheiten, zu solchen Erkenntnissen gerechnet wird, die von manchen Seiten sorgfältig bewacht werden. Allein, dennoch muß fortgefahren werden im Geiste dieser Betrachtungen, an manches anzuknüpfen, was ein solches Bewachtes ist. Und diejenigen, welche heute solche Wahrheiten, einfach verkündet, empfangen, sollten es den Wahrheiten selbst ansehen, daß sie mit einem gewissen großen Ernst, mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet werden. Denn zu jenen Dingen, mit Bezug auf welche die Eingeweihten vor dem Mitteilen zurückschrecken, gehört nebst anderem die Scheu vor der Ehrfurchtslosigkeit der heutigen Menschen gegenüber der Wahrheit. Allerdings kann ja gegenüber dem, was der heutige materialistische Sinn als Wahrheit gelten läßt, viel Ehrfurcht nicht aufkommen, und die Dinge werden auch nicht sehr profa-

niert, [dadurch], daß wir ihnen nicht mit Ehrfurcht entgegenkommen, wenigstens nicht scheinbar. Allein, gewisse Dinge müssen zart und ehrfurchtsvoll behandelt werden, wenn sie in der richtigen Weise in das Geistesleben der Menschheit sich einverleiben sollen.

Dazu gehören vor allem die Erkenntnisse über den Menschen selbst, Erkenntnisse, die zunächst, wenn sie an unsere Seele herantreten, einfach erscheinen, die aber von außerordentlich bedeutsamer Tragfähigkeit und Tragweite sind. Gerade die Betrachtungen, die uns in der letzten Zeit beschäftigt haben, die alle mehr oder weniger darin gipfeln, das Geheimnis uns nahezubringen, das dem Zusammenhange zwischen dem Leben im physischen Leibe und dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt entspricht, diese Wahrheiten führen die Betrachtung sehr, sehr weit an den Menschen heran, knüpfen an manches von dieser Art an, was in intimer Weise mit dem Menschen erkenntnismäßig verknüpft ist. Da wollen wir zunächst unseren geistigen Blick auf Dinge lenken, von denen wir von andern Gesichtspunkten aus schon gesprochen haben, wollen heute nur in einer gewissen Richtung solche Dinge wieder betrachten, um den eben charakterisierten Gesichtspunkt in diesen Vorträgen hier festhalten zu können.

Die neuere Naturwissenschaft hat, wie wir wissen, den Menschen an das Tier sehr nahe herangebracht. Allein, wir haben schon betont: Was den Menschen eigentlich im wahren Sinne des Wortes von dem Tier unterscheidet, das berücksichtigt diese moderne Naturwissenschaft gar nicht. Sie macht zum Beispiel darauf aufmerksam, wie die Formen der Knochen beim Menschen und bei den höheren Tieren sind und findet eine große Ähnlichkeit darin; sie findet in der Gestaltung, in der Morphologie überhaupt eine große Ähnlichkeit. Darin hat sie zwar recht, aber das Hauptsächlichste ist damit gar nicht berührt. Dieses Hauptsächlichste - ich habe schon einmal in diesem Winter, in einem öffentlichen Vortrage sogar, darauf hingewiesen - stellt sich zunächst einmal von einer Seite so dar, daß man sagen kann: Wer mit der nötigen Ehrfurcht und Tiefe an die Betrachtung des Menschenlebens so herangeht, daß er sich beeindrucken läßt von dem großen, bedeutsamen Gegensatz zwi-

schen einem hier auf der Erde physisch lebenden Menschen und einem menschlichen Leichnam, der hat einfach in diesem Eindruck dieser beiden Gegensätze ein Mysterium vor seine Seele hingestellt: den lebendigen Menschen und einen Leichnam. Was dem Menschen zunächst dabei auffallen muß, ist, daß nun der Leichnam von den Kräften der äußeren Erdennatur in Anspruch genommen wird, denen er nicht unterworfen war in der Zeit seit der Empfängnis oder Geburt bis zum Tode, sondern denen er dadurch entzogen war, daß das Seelisch-Lebendige mit diesem Stoffzusammenhange, der uns im Leichnam gegenübersteht, verbunden war. Verfolgen wir in Gedanken, was aus einem Leichnam wird, gleichgültig, ob der betreffende Leichnam rasch durch Verbrennung oder langsamer durch Verwesung aufgelöst wird, die beiden Prozesse sind ja genau dasselbe, unterscheiden sich nur der Kürze oder Länge der Zeit nach. Was stofflich im Menschen verbunden war, das wird in kürzerer oder längerer Zeit im Gesamtstoffprozeß unserer Erde aufgelöst, geht über in den Gesamtstoffprozeß der Erde. Der Mensch kann in der Tat mit seinen gewöhnlichen Sinnen, auch mit seinen gewöhnlichen Gedanken verfolgen, was alles aus den Teilen eines Leichnams wird.

Der geisteswissenschaftliche Betrachter kann in dieser Beziehung weitergehen. Er kann finden, daß das, was im Leichnam unmittelbar nach dem Tode zusammen ist, allmählich in ein ungeheuer großes Stoffgebiet übergeht; natürlich verteilt sich dies über Jahrhunderte, aber es geht in ein ungeheuer großes Stoffgebiet über, löst sich sozusagen auf in der Gesamtheit desjenigen, was überhaupt unsere sichtbare, äußerlich wahrnehmbare Welt ist.

Nun ist es interessant zu verfolgen, welcher Zusammenhang besteht zwischen dem, was hier im physischen Leben unser Ich-Bewußtsein ist, und diesem sich auflösenden Leichnam. Kurioserweise hängen diese zwei Dinge in einer gewissen Beziehung zusammen: der sich auflösende Leichnam und das Ich-Bewußtsein. Ich sage: Das Ich-Bewußtsein - natürlich nicht das reale, das wirkliche Ich, denn dieses Ich geht selbstverständlich durch die Todespforte - lebt das Leben weiter zwischen Tod und neuer Geburt. Aber was hier im physischen Leben dem Men-

schen als Bild des Ich vorschwebt - er hat ja kein Bewußtsein von dem Ich, hat nur ein Bild des Ich im Bewußtsein -, das ist an den Leichnam gebunden, und zwar an denjenigen Stoffzusammenhang gebunden, der sich eben nach dem Tode im Universum auflöst. Diese Auflösung des Leichnams im Universum ist nichts anderes als das äußere Bild für das gesamte Ich-Bewußtsein; denn in Wahrheit gehört unser Ich-Bewußtsein diesem Universum an, in das sich unser Leichnam auflöst. Und daß wir in der Zeit zwischen Geburt und Tod in der sonderbaren Anschauung - für den Okkultisten sonderbaren Anschauung, für den gewöhnlichen Menschen selbstverständlichen Anschauung - verharren: Da innerhalb der Grenzen unserer Haut sind wir -, daran ist nur Schuld, daß die Stoffmassen unseres Leibes zwischen Geburt und Tod zusammengehalten werden. Von diesem Zusammenhalt kommt es her, daß wir auch diesem Rauminhalt, den wir mit unserem Fleisch und Blut ausfüllen, es stets zuschreiben, daß wir da sind. Denn eigentlich ist es absurd, wir sind gar nicht da. Wir sind in Wahrheit überall dort und versuchen sogar vom Einschlafen bis zum Aufwachen überall dort zu sein, wo nach dem Tode die Stoffteilchen unseres Leibes sein werden. Es wird uns nur zwischen Geburt und Tod das Majabewußtsein beigebracht, daß wir in diesem Rauminhalt seien, der durch unsere Haut begrenzt ist. Das ist aber ein Majabewußtsein, das uns beigebracht wird. Und der Tod ist unter vielem andern, was er ist, die Widerlegung dieses Majabewußtseins für die physisch-materielle Welt. Er führt die Teile unseres Leichnames dahin, wo in Wahrheit unser Ich-Bewußtsein immer weilt. Das ist schon etwas sehr Weittragendes.

Sie können nun aber fragen: Was trägt uns denn da eigentlich, wenn wir gestorben sind, dieses unser Ich-Bewußtsein und sein äußeres Bild, die Stoffteilchen unseres Leibes, in die weite Welt hinaus? Was sind das für Kräfte?

Drei Kräfte sind es, die wir etwa in folgender Weise uns veranschaulichen können.

Die eine Kraft kommt während der Zeit unseres Lebens dadurch zur Erscheinung, daß wir in der allerersten Zeit unseres Lebens

auf allen vieren kriechen und dann uns vertikal aufrichten. Wir orientieren uns ja erst nach und nach in der Vertikallinie. Indem wir uns vom kriechenden Kinde zum aufrechtgehenden Menschen umgestalten, folgen wir einer gewissen Kraftlinie, in die wir uns hineinstellen, mit der wir uns identifizieren. Diese Kraftlinie ist, geisteswissenschaftlich angesehen, sehr genau anschaulich im Menschen. Von unten läuft eine Linie, die vom Mittelpunkt der Erde ins Universum hinausgeht. Man hat das in alten Zeiten einfach so bezeichnet, daß man sagte: Vom Mittelpunkt der Erde ins Universum geht eine Linie, die für jeden Menschen, sogar für jeden Zeitpunkt, eine andere ist, aber immer von der Mitte der Erde hinaus nach dem Universum. Das ist die eine im Menschen wichtige Kraftlinie. Wie sie in unserem physischen Leben wirkt, so wirkt sie eben nur so lange, als dieses physische Leben dauert; denn da hält die physische Schwerkraft unseres Leibes dieser Kraft das Gleichgewicht. In dem Augenblicke, wo diese physische Schwerkraft nicht mehr so wirkt, wie sie im lebendigen Leibe wirkt, mit dem Zeitpunkt, wo der lebendige Leib Leichnam wird, da entfaltet sich diese Kraftlinie vom Mittelpunkt der Erde zum Universum hinaus als diejenige, welche zunächst unsere Stoffteilchen schiebt, trägt. Natürlich werden sie ja immer durch ihre eigene Schwere dann weiter getrieben, aber wenn wir durch lange Zeit sie verfolgen würden, was mit unseren Stoffteilen geschieht, so würden wir finden, daß sie sich zerstreuen in der Richtung dieser Kraft, wenn dies auch Jahrhunderte in Anspruch nimmt. - Die zweite Kraft, die dabei in Betracht kommt, ist eine solche, welche hauptsächlich in der menschlichen Sprache zum Ausdruck kommt. Wir reden, wir können wenigstens reden. Es ist immer ein gewisser Antrieb in der artikulierten Sprache. Eine gewisse Schwungkraft liegt in der ausgeatmeten Luft, wenn wir sprechen. Diese Kraft sieht der geisteswissenschaftliche Forscher wie um jene erste Linie herum geschlungen. Sie hat im wesentlichen eine Spiralforn, um diese Vertikale herum sich schlingend. Diese Kraft verändert etwas die reine Abstoßungskraft, bringt sie in Schwung. Aber sie ist nicht allein tätig, sondern es kommt ein Drittes dazu, das von folgendem herrührt. Während das Sprechen nach außen eine gewisse Schwungkraft entwickelt, wirkt das Denken, durch das sich der Mensch vom Tier unterscheidet, entgegengesetzt dieser

in der Sprache zum Ausdruck kommenden Kraft. Damit haben wir die dritte Kraft. Wenn wir sie zeichnen wollten, so könnte dies in der folgenden Weise geschehen (siehe Zeichnung). Durch diese drei Kräfte, die Aufrichtekraft, die im Sprechen wirkende Kraft und die im Denken wirkende Kraft, werden die Teile des menschlichen Leichnams nach und nach langsam in das Universum hinausdirigiert. Entgegen wirkt ihnen natürlich die Schwere und anderes, chemische Kräfte zum Beispiel, die ihnen entgegengesetzt sind. Aber diese drei Kräfte überwinden dies Entgegenwirkende.

Bild

Diese drei Kräfte, die während des physischen Lebens, wenn wir als Menschen auf unseren zwei Beinen stehen, zusammengehalten werden, diese Kräfte werden frei und zerstreuen das, was hier in der Form zusammengehalten ist. Namentlich auch das, was wir Äther- oder Bildekräfteleib nennen, folgt diesen drei Kräften. Schon vorausgehend, unmittelbar nach dem Tode, nach wenigen Tagen geschieht das, was wir öfter als Auflösung des Äther- oder Bildekräfteleibes geschildert haben, auch in der Richtung dieser Kräfte. Die andere, die Zerstreung des physischen Leibes, ist für den Toten weniger wichtig; sie bewirkt nur, weil sie ihm den Moment des Todes fixiert, daß sie ihm die Erinnerung an sein irdisches Ich fortbehält. Aber wichtiger ist, daß diese Kräfte ihm das fortwährend Gesetzmäßige dieser Auflösung des Äther- oder Bildekräfteleibes zeigen. Aber wenn nichts anderes da wäre als diese drei Kräfte, so könnte der Tote nicht wissen, daß es seine Form ist, daß das eigentlich von ihm kommt. Er würde es wahrnehmen, aber wie etwas Fremdes. Daher handelt es sich darum, daß er nicht nur das Sich-Auflösende wahrnimmt, sondern daß er wissen könne, daß das von ihm herrührt, daß es der Rest ist von dem, was er auf der Erde in seiner Form zusammengehalten hat. Und dies führt uns zu etwas anderem.

Da muß ich auf etwas hinweisen, was in unserer trockenen, nüchternen, papierenen Zeit schon wirklich gar nicht mit der nötigen Ehrfurcht behandelt wird, trotzdem es immer und überall vor uns steht. Es ist etwas, was innerhalb der physischen

Welt eigentlich als das Allermysteriöseste wirkt, was für jeden da ist innerhalb der physischen Welt, was nur in seinem mysteriösen Charakter nicht empfunden wird: Es ist das menschliche Inkarnat, dasjenige, was in der menschlichen Fleischesfarbe nach außen sich am Menschen offenbart. Sie brauchen sich nur erinnern, welche Fülle des Individuellen darin sich ausspricht, daß uns der Mensch mit seinem Inkarnat entgegenkommt, wie im Grunde genommen diese Fleischesfarbe doch bei jedem Menschen eine andere ist, in so vielen Schattierungen uns entgegentritt, als es Menschen gibt. Wer sich mit der Enträtselung des Inkarnats beschäftigt, wie es auch schon versucht worden ist, der wird schon ein Gefühl für das bekommen, was in der Fleischesfarbe, in der Tingierung der menschlichen Haut zum Ausdruck kommt. Es ist etwas ungemein Geheimnisvolles, was in dem Inkarnat sich ausspricht. Für den, der geistesforscherisch an die Betrachtung herangeht, gewinnt die Frage: Wie steht es eigentlich mit dem Inkarnat? - eine sehr große Bedeutung. Denn diese eigentümliche Tingierung im Inkarnat hängt ab von zwei gegeneinander wirkenden Kräften, man könnte sagen: von in der Form einander entgegenwirkenden Druckkräften, die im Menschen wirksam sind. Und zwar wirkt in einer gewissen Weise der Äther- oder Bildekkräfteleib drückend nach außen, der astralische Leib in entgegengesetzter Art drückend nach innen, und dies an allen Stellen. Will der astralische Leib sich zusammenziehen, von außen nach innen drücken, so will der Äther- oder Bildekkräfteleib von innen nach außen drücken, sich ausdehnen. Und was dadurch entsteht, daß sich an des Menschen Oberfläche diese beiden Druckkräfte von außen und innen begegnen, das ist mitwirkend in dem, was sich im menschlichen Inkarnat offenbart. Was der ätherische Leib und der astralische Leib sich gegenseitig zu sagen haben, das drückt sich auf geheimnisvolle Weise im Inkarnat aus.

Wenn man auf den Menschen hinschaut, wie er hier auf dem physischen Plan ist, so sieht man sein Inkarnat auch. Aber dieses Inkarnat würde anders erscheinen, wenn man es anschauen könnte von innen nach außen. Von innen nach außen gesehen, wären Sie als durchschnittliche Mitteleuropäer mit Ihrem Inkarnat nicht fleischfarbig, rosig, sondern Sie wären grün-

bläulich. Diese Farbe des Grün-Bläulichen zeigt sich auch in der Nachwirkung nach dem Tode. Wenn des Menschen Bildekräfte - oder ätherischer Leib sich ausdehnt im Sinne der drei vorhin charakterisierten Kräfte, und der Tote auf dieses Gebilde hinschaut, so sieht er sein Inkarnat gewissermaßen in der Nachwirkung von der andern Seite. Es schimmert nach dem Tode grünlich-bläulich ihm nach.

Aber es enthält noch etwas wesentlich anderes, als was uns entgegentritt, wenn wir es im physischen Leben von außen anschauen. Streng genommen ist dieses Inkarnat in seiner Mysteriosität nicht nur individuell verschieden für die verschiedensten Menschen, sondern es ändert sich auch bei einem und demselben Menschen im Laufe des Lebens, wenn auch in kleinen Nuancen. Nicht, daß wir in gewissen krankhaften Zuständen manchmal blühend, manchmal käsig aussehen, denn das ist natürlich eine Abnormität, aber von diesen großen Veränderungen abgesehen, ändert sich das Inkarnat fortwährend. Wenn es aber von der andern Seite gesehen wird, wie es der Tote sieht, dann zeigt es noch etwas anderes. Dann zeigt es, wie auf einem Teppich aufgemalt, unsere gesamte Erinnerungswelt. Wenn wir also bildlich sprechen wollen, müssen wir uns diesen Inkarnatteppich wie ein Kleid vorstellen, wie ein ganz feines Kleid, und dieses jetzt gewendet, wie man ein Kleid wendet, nach der andern Seite dreht, oder wie man einen Handschuh umdreht. Dann würden wir auf der andern Seite sehen, was sonst nach innen gewendet ist, und dessen wir uns, weil es nach innen gewendet ist, nur dadurch bewußt werden können, daß es, wenn es ins Bewußtsein hineingekommen ist, als Erinnerung auftritt, nicht als Inhalt der Gedanken, aber die Gedanken aurisch verschieden charakterisiert, schwingende Gedanken. Was wir in unser Unterbewußtsein hinunterschicken, lernen wir nur in seinem Außenleben kennen. Wie es durch unser Inkarnat durchglitzert, das lernen wir nicht kennen, das lernt aber der Tote dadurch kennen, daß das Inkarnat nachwirkt. Wenn der Tote auf die Auflösung des Bildekräfteleibes zurückschaut, dann hat er ihn als Erinnerung hinter sich, und er weiß dann: Das ist er, das bin ich!

Die geisteswissenschaftliche Forschung zeigt, daß das, was naturwissenschaftlich weniger in Betracht kommt: die große Differenzierung zwischen dem Menschen und dem Tier, die aufrechte Haltung, die Sprachfähigkeit, artikulierte Sprache, die Denkfähigkeit, daß das die Kräfte sind, welche den Menschen nach dem Tode ins Universum tragen, und daß das Inkarnat im Menschen der diesseitige physische Ausdruck ist für das, was als Erinnerungsrest nach dem Tode nachwirkt. So teilen wir uns selbst nach dem Tode dem Universum mit und tragen in dem, was wir hier in unserem physischen Leibe an uns haben und an uns zeigen, die äußeren Zeichen unserer kosmischen Wesenheit an uns. Deshalb das Gefühl, das wir namentlich mit so etwas Mysteriösem verbinden wie mit dem Inkarnat, dieses Gefühl, denn es ist das Gefühl von der universellen Bedeutung dessen, was uns im Menschen entgentritt: Noch mehr als durch irgend etwas anderes ist der Mensch durch so etwas wie durch sein Inkarnat ein Mikrokosmos gegenüber dem Makrokosmos. Und die Grundtingierung hat eine große Bedeutung, denn sie ist gewissermaßen die Farbe des Teppichs, auf welchem dem Toten seine Erinnerung erscheint: für die weiße Menschheit grünlich, grünlich-bläulich, für die Japaner violett-rötlich, für die Schwarzen nach dem Tode gerade fleischfarbig.

Das sind Dinge, die mit dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt innig zusammenhängen, bedeutungsvoll zusammenhängen; bereiten sie doch die neue Inkarnation vor. In diesen Dingen liegt ungeheuer viel. Es liegt in ihnen das Bestimmende, das einen Menschen in einer neuen Inkarnation einer bestimmten Rasse und so weiter zuführt. Die Betrachtung des geistigen Lebens bedeutet nicht nur die Befriedigung einer Neugier oder neugierigen Wißbegierde. Sondern das Leben, wie es auch hier in der physischen Welt ist, mit denjenigen Dingen, die eigentlich auf unser Gemüt gerade geheimnisvolle Eindrücke machen, es wird erst erklärt, wenn wir dieses physische Leben im Zusammenhange mit dem geistigen richtig betrachten können.

Nun können Sie sich aber denken - die Dinge, die ich auseinandersetze, sind ja mehr oder weniger elementarer und können weiter ausgestaltet werden -, daß mit einer solchen Ausgestaltung ein intimes Hineinschauen in die menschliche Natur und

Entwicklung überhaupt verknüpft ist. Vor diesem Hineinschauen in die menschliche Natur und Entwicklung scheuen namentlich die gegenwärtigen Menschen zurück. Sie wollen sie nicht haben. Und andererseits möchten gerade solche Menschen, auf die ich heute und öfter schon aufmerksam gemacht habe, welche Wache halten über gewisse okkulte Wahrheiten, in einem ausschließlichen Besitz solcher Dinge einen Machtfaktor haben. Das ist von außerordentlicher Bedeutung. Denn es gibt schon Menschen, wenn man es auch heute so schwer glaubt, die sich in gewisser Weise an der Realisierung des Weltenplanes beteiligen, indem sie an ihren okkulten Stätten herauszubekommen versuchen: Wie realisiert sich die Entwicklung der Welt? Was tut man am besten, um in den nächsten dreißig, vierzig, fünfzig, hundert Jahren von sich aus machtvoll auf die Menschheit zu wirken? - Nationen, die unter sich solche Menschen haben, die den Gang der Menschheitsentwicklung erforschen und dann das politische Leben in diesem Sinne einrichten, haben dies natürlich voraus vor andern, die nicht auf dergleichen Dinge eingehen. Diese Dinge spielen im Menschheitsleben eine große Rolle, Wir leben heute in der Zeit, wo es notwendig wäre, daß die Menschen darauf achten würden, daß es solche Dinge gibt. Ich will heute nur auf eines nach dieser Richtung hin aufmerksam machen.

So ungeheuer katastrophal unsere gegenwärtigen Ereignisse sind, so sehr sie schon, rein äußerlich, oberflächlich betrachtet, alles überbieten, was an Ähnlichem seit dem geschichtlichen Leben sich in der Menschheit ausgebreitet hat, sie sind trotzdem Teilereignisse eines großen, umfassenden Geschehens, eines Geschehens, das nur derjenige richtig ins Auge fassen kann, der es mit der nötigen Ehrfurcht und mit dem nötigen Ernst betrachtet. So etwas wird ins Auge gefaßt werden müssen. Vor allen Dingen weiß man an gewissen Orten unserer Erdenmenschheit über die Menschheitsentwicklung schon mancherlei. Aber man bewahrt gerade jenen Teil des Wissens sorgfältig, der Macht in die Hände der Wissenden liefern soll. Nun weiß ich ja nicht, inwiefern Sie dieses bezweifeln wollen, aber die Dinge, die ich meine, sind eben so gesagt, daß ich es jedem frei stelle, davon in seinen eigenen Glauben aufzunehmen, so viel er von

ihnen für glaubwürdig hält. - Es streben heute die Menschen der englisch sprechenden Erdenbevölkerung aus gewissen Impulsen heraus, die wir vielleicht auch noch einmal genauer charakterisieren wollen, nach einer irdisch-universellen Weltherrschaft. Das ist kein Ergebnis irgendeines mitteleuropäisch-chauvinistischen Empfindens, sondern es ist ein Ergebnis der ganz objektiven okkulten Forschung, und es würde von den wissenden Mitgliedern der anglo-amerikanischen Bevölkerung jedenfalls am allerwenigsten negiert werden - geleugnet vielleicht, aber nicht negiert -, bloß daß die Wissenden es auf keinen Fall unter die Leute kommen lassen wollen. Diese Wissenden wissen nämlich auch das Folgende noch, das ich Ihnen anschaulich machen will, indem ich ein klein wenig weiter aushole.

Im Verlaufe der Menschheitsentwicklung, so wie vom dritten, vierten in unseren fünften nachatlantischen Entwicklungszeitraum die Entwicklungszusammenhänge in den Materialismus hinein sich gestaltet haben, sind manche Dinge, die früher Wahrheiten ausdrückten, entwertet, richtig entwertet worden. Wenn Sie nach alten Überlieferungen suchen, finden Sie überall gerade die tiefsten Wahrheiten in die Bildform gekleidet. Mythos, Bilder, Bildformen lassen sich ja heute die Menschen nur noch als Dichtung gefallen. Bei Strindberg zum Beispiel lassen sie es sich gefallen, weil er ja scheinbar Dichtung geben will. Aber die Menschen sind bescheiden, wenn sie sagen: Das brauche man nicht zu glauben, und man soll ja nichts darin sehen, was wirkliche Wahrheit in den Sachen ausdrückt. - Das mythische, bildliche Ausdrücken ist entwertet worden. Die Menschen empfinden bei der Imagination nicht, daß hinter ihr etwas steckt. Dieser Prozeß wird sich im Laufe des fünften nachatlantischen Kulturzeitraumes, insbesondere bei der englisch sprechenden Bevölkerung, auf die Sprache selbst ausdehnen. Nicht nur, daß die Bilder als Ausdrucksmittel entwertet wurden, sondern das Wort als solches wird entwertet. Wie man heute vom materialistischen Bewußtsein aus das Bild bekämpft, so wird man in Zukunft das Wort bekämpfen. Man wird sagen, das Wort sei nicht geeignet, durch sich selbst überhaupt etwas Wahres auszudrücken. Fritz Mauthner hat es schon mit seiner

«Kritik der Sprache» versucht, der Sprache überhaupt alles aufzuhalsen, was an Aberglauben in der Menschheit existieren soll. Aber er hat es vielleicht nicht mit einem ungeeigneten Werkzeug zu tun. Sein kritischer Teil ist nämlich ein geeignetes Werkzeug; aber er hat es mit einem ungeeigneten Material zu tun: mit der deutschen Sprache. Damit täuscht er sich. Die englisch sprechenden Okkultisten aber haben das geeignete Material: die englische Sprache. Die hat in ihrem Entwicklungsimpuls, den sinnvollen Inhalt zu entwerten, immer mehr und mehr die bloße Wortranke zu haben. Bedenken Sie, wieviel sie heute schon an bloßen Wortschweifern hat, was darin bloß überhudelt wird. Und wer gar englische Philosophie studiert, merkt es ihr an, daß die Sprache nichts mehr hergibt von inhaltsvollem Wortreichtum. Man studiere zum Beispiel John Stuart Mill, Herbert Spencer und andere: Die Sprache gibt nichts her, um in den Geist hineinzukommen. Man kann daran sehen, wie die Sprache eine große Rolle spielt, wenn das Sprachproblem von englisch sprechenden Okkultisten aufgefaßt wird; denn das liegt in den Zeitimpulsen. Daher handelt es sich darum, aus okkulten Untergründen heraus Mittel und Wege zu ersinnen, um ohne die Hilfe der Sprache Weltherrschaft auszuüben. Und das ist der große Gegensatz von Orient und Okzident: der Orient mit seiner ungemein lebendigen Intensität der Sprache, der Okzident mit dem Abwerfen des inneren Sinnvollen der Sprache. Wiederum ist der Mitteleuropäer zwischen die beiden Extreme hineingestellt. Was sich da abspielt und was ein bedeutsames Symbolum hat in etwas, was heute so laut wie möglich geschrieen wird, aber so verlogen wie möglich ist, um das Wahre zu verdecken - das ist wieder nicht aus irgendeiner chauvinistischen Empfindung heraus gesagt, sondern aus der nüchternsten geisteswissenschaftlichen Entdeckung -, was so laut geschrieen wird und die verschiedenen Völker zur Geltung bringen, das ist nur gesagt, um das andere zu verhüllen: Der Wille, zur Herrschaft zu kommen auf einem Gebiete, wo die Sprache durch ihren eigenen Entwicklungsgang ihre Herrschaft verliert. Das ist etwas, wovon auch die großen, einschneidenden, katastrophalen Ereignisse der Gegenwart Speziali- dinge sind; das ist etwas, was einen großen, umfassenden Kampf inauguriert, der sich in den verschiedensten Formen in

der nächsten Zeit über die Erdenmenschheit hin zum Ausdruck bringen muß. Es ist nicht etwas, worüber man so denken kann, daß es damit sein wird wie mit allen Kriegen bisher: daß früher auch Kriege gewesen sind, daß dann Frieden geschlossen sind und daß es weiterhin sein wird, wie es früher auch war. Sondern das ist etwas, was man als etwas Perpetuierliches ins Auge zu fassen hat; denn nur dann bekommt man über die einschneidenden Ereignisse der Gegenwart durchgreifende Gedanken, wenn man solche Dinge berücksichtigt. Man muß sich heute entschließen, über gewisse Verhältnisse nicht mehr oberflächlich zu denken, sondern in die Tiefen hineinzugehen, sonst kommt bei allem, was man zu unternehmen versucht, nichts besonderes heraus. Aber es wird der Gegenwart recht schwer, sich an das zu gewöhnen, was auf diesem Gebiete aus der geisteswissenschaftlichen Betrachtung heraus fließen muß. An einer Kleinigkeit trat mir das in diesen Tagen grotesk entgegen, und weil es einen außerordentlich lebenswürdigen Ursprung hatte, war es so grotesk. Ich war in diesen Tagen beschäftigt mit der Ausgestaltung der Neuauflage der «Philosophie der Freiheit», die in der nächsten Zeit erscheinen soll. Nun ist es ja lange her, daß ich als junger Mann die «Philosophie der Freiheit» geschrieben habe; ich war damals etwa zweiunddreißig, dreiunddreißig Jahr alt, es ist also wirklich schon recht lange her. Und das bringt so manche Dinge an die seelische Oberfläche. Nun hatte ich damals mit Bezug auf dieses Werk eine große Befriedigung, wie ich auch in der Zeitschrift «Das Reich» ausgeführt habe. Ich korrespondierte damals viel mit Eduard von Hartmann, dem Verfasser der «Philosophie des Unbewußten», und er hatte, als er meine «Philosophie der Freiheit» empfangen hatte, in sein Exemplar seine Bemerkungen hineingeschrieben und es mir dann zur Verfügung gestellt. Ich habe mir damals diese Bemerkungen abgeschrieben und habe sie heute noch. Sie sehen, eine recht lebenswürdige, alle meine Dankbarkeit herausfordernde Veranlassung liegt vor in bezug auf das, was ich jetzt zu erzählen habe.

Ich hatte in der «Philosophie der Freiheit» zunächst die geistige Wesenhaftigkeit in der Form des sich selbst erfassenden Denkens hingestellt, weil man nur dadurch wirklich zur Erfassung

eines Geistigen kommt, daß man das, was dem Menschen zunächst als Geistiges entgegentritt - das sich selbst erfassende, auf sich selbst beruhende Denken - wirklich erfährt, wirklich erlebt. Aber, indem dies sich mir damals ergeben hat, hatte ich nötig, über manche Dinge in andern Sätzen zu sprechen, als diejenigen sprachen, die von andern Gesichtspunkten ausgingen. So hatte ich zum Beispiel auf einer Seite den Satz: Die Vorstellung ist ein individualisierter Begriff, der Begriff ist auf intuitive Weise im Geiste erlebt; die Vorstellung ist individualisierter Begriff und wird von dem Ich auf das Objekt nach außen bezogen. -Unter den Dingen, die Eduard von Hartmann damals angestrichen hat, ist auch hier sein Strich, und er hat dazu bemerkt: «Das ist ein ungewöhnlicher Wortgebrauch.» Man sieht, es ist eine sehr lebenswürdige Veranlassung, aber etwas, was sehr charakteristisch ist. Denn wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, könnte man folgendes heranziehen. Als Kopernikus den Gedanken ausgesprochen hatte: Nicht die Sonne dreht sich um die Erde, sondern die Erde um die Sonne -, wenn ihm da jemand an den Rand geschrieben hätte: Das ist ein ungewöhnlicher Wortgebrauch -, was wäre das für eine Sonderbarkeit gewesen! Natürlich muß ein ungewöhnlicher Wortgebrauch bei etwas herauskommen, was neu auftritt. Aber Sie sehen, wie von dorthier, wo man glauben sollte, daß unbedingtes Verständnis vorhanden sein könnte, einem entgegentönt: Das ist ein ungewöhnlicher Wortgebrauch! - Wenn die Menschen niemals sich entschlossen hätten, ungewöhnlichen Wortgebrauch zu haben, so gäbe es ja gar keinen Fortschritt, nicht nur auf geistigem Gebiete. Das ist ein Beispiel, wo es einem recht anschaulich entgegentritt. Sie werden auf Schritt und Tritt finden, wie vor allem schon dem Wortgebrauche gegenüber, den die Geisteswissenschaft zur Anwendung bringt, Ablehnung vorhanden ist. Was heute allerdings, schon wie ein recht ausgetragenes Kleid, die alten Weltanschauungen darstellt, das könnten nicht einmal die alten Weltanschauungen verwenden; denn das ist so ausgetragen, daß es selbst die «Reichsbekleidungsstelle» nicht mehr annehmen würde, wenn es ihr wirklich in der Form eines Kleides, wie es ihr entspricht, angeboten würde. Aber wenn es als Weltanschauung auftritt, die im Inneren der Seele lebt, dann merken es die Menschen nicht. Dafür muß man

eine Empfindung bekommen. Das gehört zu dem, was die Menschen der Gegenwart brauchen, um die Zeit zu verstehen. Und die Zeit muß verstanden werden!

Das ist es, was uns immer wieder ans Herz gelegt werden muß. Sonst werden die einzelnen Wissenden und ihr Wissen im Dienste der Menschheit Bewachenden sehr leicht die Oberhand bekommen. Darauf kommt es an, daß man dafür sorgt, daß ein bestimmtes Wissen nicht in den Dienst eines Teiles der Menschheit gestellt wird, sondern in den Dienst der Gesamtheit der Menschheit. Sobald man auch das beste Wissen nicht mit dieser Gesinnung durchtränkt, wird das beste Wissen zum Unheil für die Menschheit werden.

FÜNFTER VORTRAG

Berlin, 16. April 1918

Ich habe gestern in dem öffentlichen Vortrag « Menschenwelt und Tierwelt » unter mancherlei anderem auf eine Vorstellung hingewiesen, die man bekommen kann über das menschliche Seelenleben, auf eine Vorstellung, die selbstverständlich keine irgendwie hypothetische ist, sondern eine solche, die unmittelbar der Wirklichkeit des Seelenlebens selbst entspricht. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, was in der tierischen Welt Anfang und Ende des Lebens bildet, was gewissermaßen zwei Augenblicke nur umfaßt: das Hereintreten ins physische Leben und das Herausgehen aus demselben, Empfängnis und Tod; sie stehen so zum tierischen Leben, daß man sagen könnte: Das tierische Leben stellt sich als eine Leiter dar, am Anfang die Empfängnis, am Ende der Tod. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, daß diese beiden Erlebnisse durch das ganze Seelenleben des Menschen wirklich durchgehen, daß das Seelenleben des Menschen in jedem Augenblicke in ein Ganzes das zusammenfaßt, was im Tierischen erlebt wird, wenn die niemals eigentlich ganz auf den physischen Plan kommende Gattungsseele durch die Empfängnis ein Wechselverhältnis herstellt zu dem physischen Wesen. Und etwas wie ein Anflug eines Ich-Bewußtseins tritt in dem einzigen Augenblick des Sterbens beim Tier auf. Ich habe gestern darauf aufmerksam gemacht, daß der, welcher tierisches Sterben zu beobachten in der Lage ist, schon eine Vorstellung davon bekommen kann, wie im Grunde genommen das, was beim Menschen durch das ganze Leben läuft, das Ich-Bewußtsein, für das Tier nur in diesem Moment des Herausgehens aus dem Leben vorhanden ist. Aber das Wichtige ist eben dies: daß die zwei Augenblicke, die wirklich nur zwei Augenblicke im tierischen Leben sind, in eins zusammengefaßt sind wie in einer Synthese und durch das menschliche Leben so durchgehen, daß das menschliche Haupt, die eigentümliche Art der Organisation, wie ich es auseinandersetze, eben ein fortwährendes Empfangenwerden und Sterben entwickeln kann, leise anklingend daran — aber so ist das menschliche Seelenleben, und dadurch entsteht der berechtigte Gedanke der

menschlichen Unsterblichkeit -, daß dieses menschliche Seelenleben fortwährend verläuft aus dem Ineinander-Verwobensein von Konzeption oder Empfängnis und Tod.

Ich fügte dann noch hinzu: Jedesmal wenn wir einen Gedanken haben, wird der Gedanke herausgeboren aus dem Willen, und jedesmal wenn wir wollen, erstirbt der Gedanke in den Willen hinein. Schopenhauer, sagte ich, habe sehr einseitig die Sache dargestellt, indem er nur den Willen als etwas Reales hingestellt hat. Er hat nicht eingesehen, daß «Wille» nur die eine Seite der Sache ist, gewissermaßen nur der sterbende Gedanke, während der «Gedanke» der geborenerwirdende Wille ist. Wer so schildert wie Schopenhauer, der gleicht einem Menschen, der vom menschlichen Leben nur die Zeit etwa vom fünfunddreißigsten Jahre an bis zum Ende schildert. Aber jeder Mensch, der fünfunddreißig Jahre alt war, muß vorher noch etwas anders alt gewesen sein. Es gibt auch noch etwas für die Zeit von der Geburt bis zum fünfunddreißigsten Jahr. Schopenhauer schildert nur den Willen; und den Gedanken, beziehungsweise die Vorstellung betrachtet er wie einen Schein. Aber das ist nur die andere Form der Sache; der Gedanke vom Willen, der geboren werden will, während der Gedanke der sterbende Wille ist. Und indem wir in unserem Seelenleben fortwährend ineinander verwoben haben Gedanken und Willen, haben wir ebenso Geburt, die auf die Empfängnis zurückführt - denn die Wahrnehmung ist Empfängnis -, und Sterben.

Diese Vorstellung ist eine solche, zu der man, auch wenn man sie anatomisch, physiologisch begründen will, nichts anderes braucht als die gegenwärtige Wissenschaft und den Willen, den guten Willen, seelische Erscheinungen wirklich zu beobachten. Wer die Erfahrungen, die man mit dem menschlichen Gehirn macht, nicht so darlegt, wie das gegenwärtig von Seiten der offiziellen Wissenschaft geschieht, sondern wer vorurteilslos das, was Physiologie und Biologie des menschlichen Gehirns ergeben, wirklich prüft, der findet, daß das, was ich eben gesagt habe, gut wissenschaftlich fundiert ist. Und wenn sich die Menschen all die Firlefanzereien, die heute an den Universitäten getrieben werden, um in den psychologisch-physiologischen Laboratorien allerlei Zeug zu untersuchen, weil die Anatomen

keine Gedanken haben, sondern sich statt dessen an die Apparate setzen, um das Seelenleben der Studierenden erst zu malträtieren und dann zu erforschen, wenn sich die Menschen dies nicht gefallen ließen, dann würde man auch wirklich zum Beobachten des Seelenlebens kommen können und würde dann auch einen Begriff bekommen von dem fortwährenden Geborenwerden und Sterben im menschlichen Seelenleben selbst, von jener Metamorphose, die nur eine Steigerung der Goetheschen Metamorphose ist. Aber die gegenwärtige Wissenschaft hat es heute, nach hundert Jahren, noch nicht einmal dahin gebracht, die Goethesche Metamorphose zu verstehen, geschweige einen solchen Gedanken, der einmal der Menschheit übergeben worden ist, wirklich weiterzubringen.

Solche Gedanken, wie ich sie gestern versuchte zu skizzieren, sind nichts anderes als die weitergebildete Goethesche Metamorphosenlehre. Das alles sind Dinge, die festgestellt werden können, ohne daß irgendein hellichtiges Bewußtsein dafür eintritt. Dazu gehört nur wirkliche Wissenschaft und Seelenbeobachtung. Würde man dagegen, statt zu all den vielfachen Torheiten, zu denen offizielle Wissenschaft die Leute führt, eine Anzahl von Studenten und Studentinnen dazu bringen, eine solche Sache zu begreifen, dann würde der Weg nicht mehr weit sein, um Geisteswissenschaft wirklich der Kultur der Menschheit einzuprägen. Denn gerade solche Gedanken, die wissenschaftlich heute festgestellt werden können, zu deren Fruchtbarmachung für das Seelenleben nichts anderes gehört als der gute Wille, wirklich zu beobachten, und Gedanken zu haben - solche Begriffe, solche Vorstellungen könnten die Brücke bilden von der äußeren sinnlichen Wissenschaft zu der Geisteswissenschaft, die nicht aus dem Grunde sich nicht verbreitet, weil sie nicht verständlich wäre für jene Menschen, die kein Hellsehen haben, sondern weil durch die Brutalität der gegenwärtigen wissenschaftlichen Gesinnung sich so etwas, das neu ins Dasein tritt, überhaupt nicht verbreiten kann. Es schadet nichts - das ist meine Überzeugung -, wenn manchmal diese Dinge auch wirklich bei ihrem wahren Namen genannt und so charakterisiert werden, wie sie eigentlich sind. Man kann schon sagen: Wichtiger noch, als daß ein solcher Gedanke sich als Ge-

danke verbreitet, ist die Wirkung eines Gedankens auf das menschliche Seelenleben. Es kommt nämlich viel weniger darauf an, was wir für Gedanken haben, als welche Kräfte wir anwenden müssen, um den einen oder andern Gedanken zu fassen. Die menschliche Seelenverfassung muß eine ganz andere sein, ob man irgendeinen völlig toten Gedanken der heutigen sogenannten Wissenschaft, oder ob man einen lebendigen Gedanken der Geisteswissenschaft faßt. Das eine Mal, beim lebendigen Gedanken der Geisteswissenschaft, wird der ganze Mensch innerlich in Anspruch genommen, wird innerlich belebt und hineingestellt in den Kosmos; bei dem dagegen, was vielfach die heutige Wissenschaft produziert, besonders wenn sie über ihr engstes Gebiet hinausgeht, wird der Mensch seelisch hinausgeschoben aus dem kosmischen Zusammenhang.

Das muß man einsehen. Das ist aber auch das, was wirklich durch die Geisteswissenschaft der Menschheit zugeführt werden muß. Denn gerade da, wo die Dinge für das unmittelbare Leben anfangen wichtig zu werden, zum Beispiel in der Erziehung, im Unterricht und in allem, was damit zusammenhängt, ist es von grenzenloser Bedeutung, daß lebendige, ins Leben unmittelbar eingreifende Begriffe die menschlichen Seelen umfassen können. Dann wird sich für die Seele selbst, welche die Dinge so anzuschauen vermag, ergeben, was die Aufgaben, was das Wesentliche ist im Eingreifen der Geisteswissenschaft für die ganze Geisteskultur unserer Zeit. Das müßte in seiner ganzen Bedeutung eigentlich einmal eingesehen werden. Dann würde man erst sehen, wie notwendig wir es haben, auf das fast ganz verrenkte Denken, welches der gegenwärtigen Lebenspraxis zuweilen zugrunde liegt, mit unbefangenen Augen hinzuschauen. Die Symptome dieses verrenkten Denkens werden gar nicht so leicht gefaßt.

Ich habe gestern auf eines aufmerksam gemacht. Es ist ja auch bei uns, in unserer Praxis, schon notwendig, daß gar nichts von dem entfaltet werde, was man nennen könnte: Lässigkeit des Denkens, Trägheit des Denkens. Denn denken Sie einmal, wenn Lässigkeit des Denkens bei uns entwickelt würde! Ich habe in den letzten Zeiten überall, wo ich nur vortragen konnte, nach allen Richtungen hin das Lob des Buches von Oscar Hertwig

gesungen: «Das Werden der Organismen.» Ich habe es das beste Buch der letzten Zeiten in bezug auf wissenschaftliche Leistungen genannt. Ich bin nicht zurückhaltend gewesen, weil es einmal von einem Menschen, der auf der Höhe der wissenschaftlichen Methoden seiner Zeit steht, unternommen worden ist, den Darwinismus aufzudröseln, in seine Grenzen zurückzuweisen. Bis auf die letzten Seiten konnte man mit ihm gehen. Jetzt ist das letzte Buch von Oscar Hertwig erschienen: «Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus.» Und wie ich schon angedeutet habe, möchte man gegen die Impotenz, gegen das Bornierte, Beschränkte, Triviale, Unsinnige dieses Buches wirklich Worte finden, die möglichst scharf sind. Da verläßt einmal der naturwissenschaftliche Forscher das engste Gebiet - und redet ganz gehöriges Blech, aber ausgewalztes Blech! Und ich habe ein Beispiel angeführt, habe erwähnt, daß der gute Mann über die naturwissenschaftlichen Methoden das Folgende sagt: Endlich mußte alle Naturwissenschaft nach dem Muster der Astronomie gebaut werden. - Natürlich ist auch das nicht original; Du Bois-Reymond hatte es schon im Jahre 1872 gesagt, als er über den Bau der Atomenwelt sprach. Aber bedenken Sie, man sollte die Tatsachen um uns herum beobachten; dann aber wird als Muster die astronomische Theorie aufgestellt, welcher der Mensch so fern wie möglich steht! Logisch ist das nicht mehr wert, als wenn man einer Familie, die irgendwo draußen auf dem Lande in Armut schwimmt, das innere Leben dieser Familie dadurch begreiflich machen will, daß man ihr sagt: Du darfst nicht begreifen, wie sich in deiner Familie Vater und Mutter, Sohn und Tochter verhalten, sondern wie es in einem Grafenhouse ist; daraus kannst du entnehmen, wie sich die Familiengesetze gestalten sollen! - Über solche Sachen wird aber heute hinweggelesen, das wird gar nicht beachtet. Bei uns aber ist es nötig, daß derlei Dinge beachtet werden. Bei uns darf es nicht nur keinen Autoritätsglauben, sondern auch kein Faulbett geben. Wir sind uns klar, daß, wenn einmal ein Urteil über einen Menschen gefällt ist, man sich nicht darnach auf alles verlassen kann, was sonst von demselben Menschen kommen könnte. Hier handelt es sich um anderes, und das soll wirklich auch bis in die Einzelheiten des Gebarens praktisch durchgeführt werden. Deshalb darf sich niemand wundern, wenn die

eine Tätigkeit Oscar Hertwigs das eine Mal bis in den Himmel hinaufgehoben wird, und das nächste Mal etwa bis in die Hölle versenkt wird; denn das muß geschehen; aber man muß sich üben, das Leben vorurteilslos anzuschauen. Denn wer sich darin nicht übt, der bemerkt auf der einen Seite gar nicht, wie die unmittelbaren Tatsachen des Lebens sind, und auf der andern Seite nicht, wo er den Eingang zur geistigen Welt nur finden kann. Ich möchte ein kleines Beispiel dafür anführen. Ich weiß nicht, wie viele Leute die Sache bemerkt haben, aber so bemerkt haben, daß man wirklich die Nutzenanwendung daraus im Leben zieht.

Da ist vor einiger Zeit im «Berliner Tageblatt» ein Artikel von Fritz Mauthner erschienen, worin sich dieser in den unglaublichsten trivialen, aber wirklich schon furchtbar trivialen Widerlegungen eines Mannes erging, der ein Buch geschrieben hat, in dem er neben anderem auch über Goethes Horoskop gesprochen hat. Ungemein selbstgefällig schrieb der Kritiker der Sprache, Fritz Mauthner, lange Spalten, versuchte zu zeigen, was dieser Mann an der Gegenwart für ein Unrecht dadurch begeht, daß er in einem Buche, das noch dazu in einer so populären Sammlung wie «Aus Natur und Geisteswelt» erschien, über das Goethesche Horoskop schreibt und dergleichen. Man bekam gegenüber diesem Artikel Fritz Mauthners das Gefühl: Es ist nun doch wirklich der Trivialität ein wenig zu viel. Aber davon abgesehen, der Verfasser dieses Buches in der Sammlung «Aus Natur und Geistes weit» ist eigentlich ein ziemlicher Durchschnittsgelehrter der heutigen Zeit, und man konnte nicht recht begreifen, daß etwas vorliegen sollte, worüber man sich besonders aufregen müßte. Denn eigentlich wußte man gar nicht, warum Fritz Mauthner sich irgendwie aufregte.' Man konnte es um so weniger begreifen, als der Verfasser dieses Büchelchens sich über alle die Leute lustig macht, die jene dort behandelten Dinge ernst nehmen, und Fritz Mauthner wendet sich gegen diesen Mann eigentlich nur aus dem Grunde, weil er über das Horoskop spricht. Nun hat derselbe Mann, der dieses Büchelchen verfaßt hat, sich im «Berliner Tageblatt» gerechtfertigt und klargelegt, daß ihm gar nicht eingefallen sei, für die Astrologie einzuspringen. Also der Mann hatte eigentlich alles erfüllt, was

auch Fritz Mauthner nach seiner Funktion verlangen konnte. Die beiden sind ganz und gar einig, aber Fritz Mauthner ist dennoch über den Mann hergefallen, indem er es als etwas sozial höchst Gefährliches betrachtete, daß ein derartiges Buch in einer solchen Sammlung erschien. Und das «Berliner Tageblatt» macht dazu die Bemerkung, daß es eigentlich nicht finden könne, daß Fritz Mauthner die Sache nicht richtig verstanden habe; es sei im Gegenteil ganz einverstanden mit dem, was Mauthner geschrieben hat.

Das ist nur ein besonders eklatantes Beispiel für jenen Grad geistigen Schwachsinn, der auf dem Grunde eigentlich aller dieser Dinge schon ruht. Wenn man auf der andern Seite ins Auge faßt, wie sehr das Leben eigentlich verquickt ist mit dem, was in solcher Journalisten-, in solcher inferioren Geistestätigkeit zum Ausdruck kommt, dann kommt man schon auf die Gedanken, welche die gegenwärtige geistige Kultur charakterisieren. Und diese Gedanken muß man eigentlich haben. Das gehört notwendigerweise dazu, wenn man Verständnis gewinnen will für die Aufgaben, welche die geisteswissenschaftliche Richtung eigentlich haben kann. Was man vor allem wissen muß, das ist, daß solche Dinge, wie Verlogenheit, Lüge, reale Mächte sind, und man kann sich nichts ärger Verlogenes vorstellen, als wenn so etwas geschieht: Der eine schreibt ein Buch über Astrologie, der andere fällt über ihn her, weil er nicht will, daß überhaupt jemand darüber schreibt, und der erste rechtfertigt sich nun, indem er sagt: Du, ich mache damit aber nur einen Spaß. - Hätte er vorher gesagt: Ich mache damit nur einen Spaß, daß ich hier auch noch das Horoskop Goethes erzähle -, dann würde Mauthner befriedigt gewesen sein.

Die Dinge sind durchaus ernst und hängen mit den ernstesten Strömungen der Gegenwart zusammen, vor allem mit dem, was man auch durchschauen muß: daß es die Geisteswissenschaft notwendig in unserer Gegenwart schwierig haben muß, um durchzudringen, um irgendwie etwas von dem zu erreichen, was ihr zu erreichen eigentlich obliegt. Sie fordert wirklich ein starkes und mutiges Denken, und neben all ihrem Inhalt ist dies notwendig, daß man sich eben etwas vertraut macht mit dem Gedanken, daß die Geisteswissenschaft ein starkes und mutiges

Denken fordert. Diesem starken und mutigen Denken ist vielfach der Boden abgegraben worden. Wie ihm der Boden abgegraben worden ist, das allerdings führt wieder dazu, etwas einzusehen: daß bei diesem Abgraben des Bodens nicht allein bloß irdische, menschliche Wesenheiten tätig waren, sondern daß seit Jahrhunderten die großen ahrimanischen Mächte der Menschheit dabei am Werke sind. Zu all den Dingen, die von den ahrimanischen Wesenheiten unternommen worden sind, um die Menschheit in ein solches Wirrsal hineinzubringen, aus dem heraus das Licht wieder gefunden werden muß, zählt vor allem auch das, daß man die Menschen dazu gebracht hat, nicht mehr einzusehen, daß alles Materielle im Geistigen wurzelt, und daß alles Geistige sich materiell offenbaren will. Man hat die Welt zerrissen, das Zusammengehörige auseinandergebracht. Vor allen Dingen, wenn man das äußere Historische der fortlaufenden christlichen Strömung - nicht des Christentums - ins Auge faßt, da findet man ahrimanische Mächte, die durch die Menschheit wirken, in dieser christlichen Entwicklung gar sehr am Werke. Eines schon unter vielem andern sollte man beachten: das Auseinanderreißen desjenigen, was Sonne und Sonnenkraft einerseits, und was Christus und Christus-Kraft andererseits ist. Wenn nicht der Zusammenhang zwischen Sonne und Sonnenkraft und Christus und Christus-Kraft wieder erkannt wird, dann wird die Welt nicht immer leicht an das Geistige angeknüpft werden können. Darin liegt aber gerade eine der Hauptaufgaben geistiger Wissenschaft, daß man in einer andern Weise - in der Weise, wie es dem Durchgeistigtsein der Menschheit mit dem Christus-Mysterium entspricht - wiederum das große Sonnengeheimnis auffinden kann, das durch die Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha noch nicht das Christus-Geheimnis sein konnte, das nachdem aber zugleich das Christus-Geheimnis geworden ist. Julian der Abtrünnige, der Apostat, kannte das Sonnenmysterium nur noch in der alten Form, er verstand noch nicht, daß es das Christus-Mysterium war. Das ist sein tragisches Geschick, das tragische Geschick, daß er von dem welthistorischen Wahn befallen war, der Menschheit das Geheimnis von der geistigen Kraft der Sonne mitzuteilen. Das führte dann auch dazu, daß er auf seinem persischen Zuge ermordet worden ist.

Wir haben aber im 19. Jahrhundert noch eine geistige Unternehmung zu verzeichnen, die von ahrimanischen Mächten aufgerichtet worden ist, um das, was ich jetzt sage: das Sonnenmysterium in Verbindung mit andern Mysterien -, die Menschheit nicht wissen zu lassen. Auch diesen Dingen muß man gehörig ins Auge schauen. Ich erwähne jetzt etwas, was man, wenn ich es nicht vor vorbereiteten Menschen, sondern in irgendeinem wissenschaftlichen Verein oder dergleichen erwähnen würde, selbstverständlich für Wahnsinn halten würde. Aber darauf kommt es nicht an. Es handelt sich darum, die Wahrheit zu sagen; denn die Entscheidung darüber, ob man selbst oder die andern wahnsinnig sind, ist ja eine Frage, die dabei nicht zum Austrag gebracht werden muß. - Im 19. Jahrhundert ist im wesentlichen erst eine Vorstellung entstanden, welche heute die ganze Wissenschaft beherrscht, und die, wenn sie im stärkern Grade noch als gegenwärtig schon herrschen wird, niemals gesunde Vorstellungen über das geistige Leben wird Platz greifen lassen. Zu den Vorstellungen, die heute über die Grundprinzipien von Physik und Chemie verbreitet sind, gehört die Grundvorstellung von der Erhaltung der Kraft, von der Erhaltung der Energie, wie sie heute vertreten wird. Sie können heute überall nachforschen und werden hören, daß gesagt wird, Kräfte verwandeln sich nur. Die vorgebrachten Beispiele sind natürlich im einzelnen überall berechtigt. Wenn ich mit der Hand über den Tisch streiche, wende ich Druck auf, aber die aufgewendete Kraft ist dadurch nicht verbraucht, der Druck verwandelt sich in Wärme. So verwandeln sich alle Kräfte. Eine Umwandlung der Kraft, der Energie findet statt. «Erhaltung des Stoffes und der Kraft» ist ja ein Schlagwort, das im eminentesten Sinne alles, was heute wissenschaftlich denkt, ergriffen hat. Daß nichts entsteht und vergeht in bezug auf das Stoffliche und in bezug auf die Energien, die Kräfte, das gilt als ein Axiom. Führt man es in seinen Grenzen an, so kann man gar nichts dagegen haben. Aber man führt es ja in den Wissenschaften nicht innerhalb der Grenzen an, sondern so, daß man es zu einem Dogma, zu einem wissenschaftlichen Dogma macht.

Es hat sich ja gerade im 19. Jahrhundert eine merkwürdige ahrimanische Praxis der Vergrößerung der Vorstellungen heraus-

gebildet. Da ist eine wunderbar glänzend schöne Abhandlung von Julius Robert Mayer über die Erhaltung der Energie erschienen. Diese Abhandlung, die im Jahre 1842 erschienen ist, wurde damals von den meisten tonangebenden Geistern Deutschlands zurückgewiesen; sie galt als dilettantisch. Julius Robert Mayer ist später sogar ins Irrenhaus gesperrt worden. Heute weiß man, daß er eine grundlegende wissenschaftliche Entdeckung gemacht hat. Aber das hat nicht gewirkt. Denn man kann leicht nachweisen, daß die, welche ihn bei diesem wissenschaftlichen Gesetz erwähnen, ihn selbst nicht gelesen haben. Es gibt eine Geschichte der Philosophie von Uebenveg, worin Mayer auch erwähnt wird; in ein paar Zeilen wird darin von ihm gesprochen. Wer sich aber diese paar Zeilen durchliest, der weiß sofort: Dieser klassische Geschichtsschreiber der Philosophie, den alle Studenten durchochsen müssen, hat nichts von ihm gelesen; sonst könnte er nicht einen solchen Stiefel geschrieben haben wie das, was die Studenten zu ochsen haben. Aber es ist ja die Sache auch nicht in der feingeistigen Art, wie sie bei Mayer behandelt wird, in die Menschenseelen übergegangen, sondern in einer viel größeren Weise. Und das kommt vor allem daher, weil nicht die Gedanken von Julius Robert Mayer, sondern die des englischen Bierbrauers Joule und des Physikers Heimholt[^] unter völligem Verlassen der Gedanken Julius Robert Mayers in die Wissenschaft übergegangen sind. Aber man findet es heute nicht nötig, diese Dinge ins Auge zu fassen. Diese Verhältnisse müßte man an unseren höheren Unterrichtsanstalten auch kennenlernen. Man müßte doch auch erfahren, weshalb der Darwinismus eine so rasche Ausbreitung gefunden hat. Denn glauben Sie mir, wenn Darwins Buch «Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl» einfach so erschienen wäre, als ein Buch ins Publikum geworfen, es hätte nicht so alle populären Kreise ergriffen, und wären diese Ansichten auf den Wolken herangetragen worden. Nein, was dem Darwinismus eigentlich zugrunde liegt, dem war schon vorgearbeitet. Es ist nämlich 1844, also lange Zeit vor Darwin, ein zusammengestoppeltes Buch herausgekommen, das in der trivialsten Weise alle die Dinge nennt, welche Lamarck und andere gesagt haben. Es war ein rein buchhändlerisch spekulatives Unternehmen, das Robert Chambers in Edinburgh hat erscheinen

lassen, weil man wußte, man kann auf die Instinkte des 19. Jahrhunderts rechnen und dringt mit so etwas durch. Und in diese so geschwängerte Atmosphäre hat Darwin seine Sachen hineingeworfen. Er hat nur die Dinge von Lamarck mit der Selektionstheorie durchsetzt; denn den englischen Praktikern waren diese Sachen schon längst bekannt. Denn vorher war ein Buch erschienen: «Schiffsbauholz und Baumkultur» von Patrick Matthew, darin ist die Selektionstheorie offen ausgesprochen. - Die Wege, auf denen diese Dinge in die Kultur des 19. Jahrhunderts hineingegangen sind, müßten einmal aufgedeckt werden. Geschichte, so wie sie dargestellt wird, ist ein Mythos, eine große Verlogenheit auf den meisten Gebieten. Es handelt sich darum, daß man wirklich ins Auge faßt, was tatsächlich geschehen ist. Denn es ist etwas anderes, ob der junge Mensch weiß, daß man es mit einer wissenschaftlichen Tatsache zu tun hat, oder ob es sich um die Gedanken des englischen Bierbrauers Joule handelt. Es ist etwas anderes für ihn, zu wissen, ob etwas durch alle wissenschaftlichen Betrachtungen des 19. Jahrhunderts festgestellt wurde, oder ob man es mit einem Unternehmen des Edinburger Verlagsbuchhändlers Robert Chambers zu tun hat. Das führt in der richtigen Weise in die Wahrheit hinein. Auf Wahrheit vor allem muß sich die Menschheit einstellen.

Diese Vorstellung von der absoluten, nicht relativen, Unvergänglichkeit des Stoffes und der Kraft verhindert - man könnte es heute physiologisch feststellen, und nur das Dogma von der Erhaltung der Energie hindert die Menschen daran -, daß der Ort erkannt werde, wo wirklich Stoff ins Nichts verschwindet und neuer Stoff beginnt. Und dieser einzige Ort in der Welt - es sind viele Orte - ist der menschliche Organismus. Durch den menschlichen Organismus geht der Stoff nicht bloß durch, sondern während des Prozesses, der sich seelisch erlebt in der Synthesis von Konzipiertwerden und Sterben, spielt sich körperlich das ab, daß gewisser Stoff, der von uns aufgenommen wird, tatsächlich verschwindet, daß Kräfte vergehen und neu erzeugt werden. Diejenigen Dinge, die dabei in Betracht kommen, sind eigentlich älter beobachtet, als man meint. Aber auf diese Beobachtungen wird kein Wert gelegt. Man studiere nur einmal

sorgfältig die Blutzirkulation im Inneren des Auges: Mit den Instrumenten, die heute schon vollkommen genug sind, um auch äußerlich so etwas sehen zu können, wird man an der Blutzirkulation rein äußerlich, physikalisch, nachweisen können, was ich eben ausgesprochen habe. Denn man wird zeigen können, daß Blut nach einem Organ peripherisch hingehet, in das Organ hinein verschwindet und aus ihm wiederum erzeugt wird, um zurückzufließen, so daß man es nicht mit einem Blutkreislauf zu tun hat, sondern mit einem Entstehen und Vergehen. Diese Dinge gibt es, doch die dogmatischen Vorstellungen der heutigen Wissenschaft hindern das, worauf es in bezug auf sie ankommt. Deshalb werden die Menschen heute auch gehindert, gewisse Prozesse und Vorgänge, die einfach real sind, in ihrer Realität zu betrachten.

Was ist es für die heutige Wissenschaft, wenn Menschen sterben, rein als physische Wesen sterben? Man nimmt davon in der Wissenschaft keine Notiz. Sonst beschäftigt man sich ja genügend mit den Toten, weil man an die Lebenden nicht herankommen kann, aber man nimmt in der Wissenschaft nicht von der Tatsache des Sterbens Notiz. Daß man sich sonst mit den Toten beschäftigt, dafür wurde mir erst gestern ein Beispiel erzählt. Im Jahre 1889 wurde Hamerling in Graz provisorisch beigesetzt. Später sollte er in eine andere Gruft überführt werden. Während der Überführung - der Herr, der die Sache aufdeckte, hat es mir erst gestern erzählt - von der provisorischen Gruft in die spätere, verschwand der Schädel. Der Schädel war nicht da. Der betreffende Herr ist der Sache nachgegangen, und da hat sich denn herausgestellt, daß im Universitätsmuseum ein Gipsabguß von dem Schädel genommen worden war. Der Schädel hat, eingepackt in Zeitungspapier, an einer Stelle dort gestanden, und nur dadurch ist er wieder in sein Grab zum übrigen Organismus gekommen, daß damals die Sache aufgedeckt worden ist. ~ Man beschäftigt sich also schon mit den Toten, aber nicht mit der Tatsache des Todes. Denn diese Tatsache des Todes führt ebenfalls dazu, Wichtigstes einzusehen. Der Menschenstaub nämlich - ich habe schon in einer der letzten Betrachtungen darauf hingewiesen - macht ganz besondere Wege durch. Ich habe darauf hingewiesen, daß er eigentlich den Weg

nach oben anzutreten versucht. Es würde tatsächlich der Staub, der vom Menschen kommt, anders als anderer Staub, in den ganzen Kosmos hinein zerstäuben, ganz gleichgültig, ob der Leichnam verbrannt wird oder verwest, wenn er nicht ergriffen würde von der Sonnenkraft, von der Kraft, die in der Sonne ist. In der Tat, diejenige Kraft, die uns an der Oberfläche des glitzernden Steines erglänzt, oder wenn wir die Pflanzenfarben sehen, das ist nur eine Kraft der Sonne, das ist diejenige Kraft, die Julian, der Apostat, die sichtbare Sonne genannt hat. Dann haben wir die unsichtbare Sonne, welche der sichtbaren zugrunde liegt, wie die Seele dem äußeren physischen Menschenorganismus. Diese Kraft, die natürlich nicht mit den physischen Ätherstrahlen herunterkommt, sondern die darin erst wieder lebt, diese Kraft belebt in einer ganz besonderen Weise den Menschenstaub, so wie sie sonst nichts, nicht den mineralischen, nicht den pflanzlichen und nicht den tierischen Staub belebt. Eine fortwährende Wechselwirkung findet statt post mortem zwischen dem, was rein äußerlich, leiblich, vom Menschen übrigbleibt, und den Kräften, die von der Sonne herunterstrahlen. Beides begegnet sich. Die Kräfte, die da herunterströmen, um den Menschenstaub zu bewegen, sind allerdings diejenigen Kräfte, die der Tote selber - jetzt als geistig-seelische Individualität - nach dem Tode entdeckt. Während wir, indem wir in den physischen Leib hinein inkarniert sind, die physische Sonne sehen, entdeckt der Tote, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, die Sonne zuerst als das Weltenwesen, welches da unten auf der Erde Menschenstaub belebt. Das ist eine Entdeckung, die der Tote unter den allgemeinen Entdeckungen, die er nach dem Tode macht, auch macht. Er lernt kennen das Ineinander-Verwobenwerden von Sonnenkraft, von seelischer Sonnenkraft mit Menschenstaub. Und indem er dieses Gewebe kennenlernt zwischen Menschenstaub und Sonnenkraft, lernt er erstens überhaupt das Geheimnis der Wiederverkörperung kennen, von der andern Seite gesehen, vorbereitend die nächste Inkarnation, aus dem Kosmos heraus webend die nächste Inkarnation. Und außerdem lernt er von der andern Seite gewisse Tatsachen erkennen, auf denen das Geheimnis der Wiederverkörperung beruht, wovon wir in der nächsten Zeit auch sprechen werden.

Dies führt uns nun wieder dahin, einen Begriff zu erhalten, wie ganz anders die Vorstellungen des inneren Lebens der Menschenseele sind, wenn die Seele durch die Pforte des Todes gegangen ist, gegenüber den Erlebnissen, welche die Seele hier hat. Diese Erlebnisse nach dem Tode sind schon in der ganzen Konfiguration der Seele anders. So wie wir hier zwischen Schlafen und Wachen abwechseln, so wechselt der Tote auch zwischen Bewußtseinszuständen ab. Ich habe hier in diesen Vorträgen schon darauf aufmerksam gemacht, will es aber von einem andern Gesichtspunkte aus noch einmal kurz charakterisieren.

Wir leben hier, neben anderem, in Gedanken, innerlich seelisch. Der Tote tritt in eine Realität ein. Was für uns bloß Gedanken sind, ist diese Realität. Während wir im physischen Leben die äußerliche mineralische, pflanzliche, tierische Welt wahrnehmen und dazu unsere eigene physische Welt haben, ist das, wovon wir nur den Schatten erleben im Gedanken, für den Toten gleich da, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist. Und diese Welt, in die er da eintritt, verhält sich zur physischen wirklich so, wie hier die Gegenstände zu den Schatten. Wir haben im Gedanken nur die Schatten dessen, was der Tote erlebt. Aber der Tote erlebt das anders, als wir Gedanken erleben. Er erfährt über die Gedanken etwas anderes, als der Mensch hier, wenigstens in unserem heutigen Zeitalter. Für gewöhnlich träumt der Mensch in bezug auf die Gedanken. Der Tote aber erfährt: Indem er denkt, also in Gedanken als in Realitäten lebt, wird er, wächst er, gedeiht er; in demselben Maße, als er die Gedanken verläßt, nicht in ihnen lebt, entwirft er, wird magerer, spärlicher. Entstehen und Vergehen selber hängt post mortem zusammen mit In-Gedanken-Leben und Außerden-Gedanken-Leben. Wenn es hier so wäre, daß die Menschen magerer würden, die nicht denken wollen, so könnte sich eine merkwürdige Welt zeigen. Aber wir erleben eben nur die unwirksamen Schatten der Gedanken, die keine realen Wirkungen haben. Der Tote erlebt die Gedanken als Wirklichkeiten; sie nähren ihn, oder zehren ihn ab in seinem seelisch-geistigen Dasein. Und diese Zeit, in der die Gedanken ihn nähren oder abzehren, ist zugleich die Zeit, in welcher er sein übersinnliches

Wahrnehmungsleben entwickelt. Er sieht, wie die Gedanken in ihn einströmen, und wie sie wieder weggehen. Es ist nicht ein solches Wahrnehmen, wie sonst in unserem gewöhnlichen Bewußtsein, wo wir nur die fertigen Wahrnehmungen haben, sondern es ist ein durchgehender Strom des Gedankenlebens, der sich immer mit dem eigenen Wesen verbindet. Wenn der physische Mensch auf der Erde noch so viele Dinge sieht, so ist er doch hinterher, wenn er alles gesehen hat, genau ebenso beschaffen, nur daß er nachher meistens etwas davon weiß, was er vorher gewesen ist, aber es hat an seiner Organisation wenigstens nicht erheblich viel geändert. Beim Toten ist das anders; er sieht sich selber in fortwährender Veränderung mit dem, was er wahrnimmt. Das ist der eine Zustand: dieses Wahrnehmen des Hereinfließens und des Fortfließens eines lebendigen Gedankenstromes. Der andere Zustand ist, daß dies aufhört, und daß ein ruhiges Sich-zum-Bewußtsein-Bringen dessen besteht, was so durch ihn durchgeflossen ist: eine intensivere Erinnerung, eine Erinnerung, die nicht unsere abstrakte Erinnerung ist, sondern die wieder mit dem ganzen Werden zusammenhängt. Diese beiden Zustände wechseln ab. Deshalb sind die Toten auch eigentlich nur empfänglich für solche Gedanken, die aus der geisteswissenschaftlichen oder aus der spirituellen Gesinnung! heraus zu ihnen hingetragen werden. Das Gedankenwesen, das die heutigen Menschen gewöhnlich haben, dringt eigentlich kaum zu den Toten, und das Gedankenwesen, das zu den Toten dringt, lieben die heutigen Menschen nicht sehr. Die heutigen Menschen lieben solche Gedanken, die sie irgendwie aus der Außenwelt hernehmen können. Gedanken aber, die man nur dadurch hat, daß man sie innerlich erarbeiten muß, die also innerlich seelisch schon eine Spur von dem haben, was die Gedanken nach dem Tode haben, diese Beweglichkeit, dieses Leben liebt man nicht. Das ist dem heutigen Menschen viel zu schwer. Deshalb können die Menschen auch, wenn sie hübsch im Laboratorium sitzen, das Mikroskop haben und unter dem Mikroskop die Zellen, können mit dem Messer den entsprechenden Schnitt machen, den Schnitt beobachten oder in irgendeiner Weise andere Beobachtungen verarbeiten. Dann können sie so ausgezeichnete Bücher schreiben wie Oscar Hertwig: «Das Werden der Organismen.» In dem Augenblick

aber, wo sie anfangen zu denken, können sie so unsinnige Bücher schreiben, wie der jetzige Oscar Hertwig. Der Unterschied ist nur der, daß für ein Buch wie sein zweites, nicht Gedankenleichname notwendig gewesen wären. Für die naturwissenschaftlichen Bücher sind nur Gedankenleichname notwendig; für Bücher von der Art des zweiten wären lebendige Gedanken notwendig gewesen. Die hat er nicht! Das ist aber nötig, solche Gedanken wirklich zu lieben, in ihnen leben zu können. Denn in dem Augenblick, wo man als hier Zurückgebliebener wirklich eine Brücke schlagen will zu dem, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, und mit dem man karmisch verbunden war, in diesem Augenblick braucht man wenigstens eine Gesinnung, die zum Leben in Gedanken hinneigt. Hat man diese Gesinnung, so sind die Gedanken der Zurückgebliebenen für den Toten wirklich eine ganz besondere Zugabe zum Leben und ändern viel, unendlich viel an dem Dasein derjenigen Menschen, die zwischen Tod und neuer Geburt stehen. Aber, wenn allerdings in den Menschenseelen ein unbestimmtes Gefühl von allem Leben würde, wovon die Toten die Meinung haben, es sollte auf der Erde anders sein, als es ist, dann würden die Lebenden an diesem Gedanken wenig Beseligung haben. Ein solches unbestimmtes Gefühl ist vorhanden. Die Menschen fürchten, es könnte die Meinung der Toten über manches herauskommen, was die Menschen im physischen Leben denken und empfinden, tun und meinen. Nur wird diese Furcht nicht bewußt, aber sie hält die Menschen im Materialismus befangen. Denn das Unbewußte, wenn es auch nicht bewußt wird, ist doch wirksam. Man muß mit dem Denkermut nicht nur das durchseelen, was bewußtes Vorstellungsleben ist, sondern auch die tiefsten Tiefen des menschlichen Wesens. Das muß immer wieder und wieder gesagt werden, wenn Geisteswissenschaft in vollem Ernst aufgefaßt werden soll. Denn nicht darauf kommt es an, daß man den einen oder andern Satz auffaßt, das eine oder andere interessant oder für sich wichtig findet, sondern darauf, daß alle die Einzelheiten, so wie ein Organismus sich aus vielen Einzelheiten zusammenfügt, für den Menschen sich zusammenbilden zu einer Gesamtverfassung der Seele, die man für unsere Zeit doch nur immer so charakterisieren kann, wie ich es von den verschiedensten Gesichtspunkten aus versucht habe. Es ist

durchaus notwendig, daß sich einige Menschen in unserer Gegenwart finden, welche die Geisteswissenschaft von diesem Gesichtspunkte aus ernst zu nehmen wissen: daß sie unserer Zeit ein bewegliches, lebendiges Gedankenleben gibt, daß nicht einer über den andern herfällt, obwohl sie ganz einverstanden sind, also auch gar kein Grund vorhanden ist, zu bellen, wenn jemand etwas vom Horoskop sagt. Man schaut dann die Sache gar nicht ordentlich an.

Eine Zeit, in der solche Seelenverfassung herrscht, erzeugt noch vieles andere auf ihrem Grund. Leider kann man nur leise darauf hindeuten, aber es müßte auch die Möglichkeit geschaffen werden, das, was auf dem Grunde der Zeit ruht und was genug in so katastrophaler Weise zum Ausdruck kommt, wirklich ins Auge zu fassen. Einige Menschen beginnen ja heute, ernsthaftige Gedanken zu haben. Aber man sieht, wie schwer es für die Menschen ist, über die unwahrhaftige Stellung zur Welt und zur Menschheit, von der heute die Seelen befangen sind, hinauszukommen. An wie vielen Punkten tritt denn diese Frage zutage, die ich heute leise berührt habe, und die ich in der nächsten Zeit weiter ausführen werde, die Frage: Welche Stellung hat denn überhaupt das Christentum im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende gehabt, daß es nun Jahrhunderte, Jahrtausende bald gewirkt hat und dennoch die heutigen Zustände hat möglich werden lassen? - Die Frage wurde an verschiedenen Punkten gestellt. Aber man sieht, die Materialien zu ihrer Beantwortung sind noch nicht unter dem, was heute die Menschheit wissenschaftliche oder religiöse oder sonstwie geartete Betrachtungen nennt. Diese Materialien wird erst die Geisteswissenschaft herbeibringen können. Denn eine ernste Frage ist es doch: Wie soll sich der Mensch in der Gegenwart zum Christentum stellen, da dieses Christentum doch eine lange Zeit in den Jahrhunderten gewirkt hat, aber diese Zustände heute dennoch hat zulassen können? Am kuriosesten sind jedenfalls diejenigen Menschen, die da verlangen, daß zu irgendwelchen, vor diesen Zuständen bestandenen Formen des Christentums wieder zurückgegangen werden soll, die also gar keine Empfindung dafür haben, daß, wenn man zu demselben zurückgeht, aus demselben wieder dasselbe herauskommen muß. Diese

Menschen werden gewiß nicht leicht einsehen, daß ein durchgreifendes und intensives Neues in unser Geistesleben eintreten muß. Davon das nächste Mal weiter.

SECHSTER VORTRAG

Berlin, 14. Mai 1918

Geisteswissenschaft sollte vor allen Dingen von denjenigen, die sie schon länger kennen, in dem Sinne aufgefaßt werden, daß auch das vor die Seele trete, wie die Geisteswissenschaft im intensivsten Sinne für das menschliche Leben tatkräftig sein kann. Das wurde zwar öfter betont, aber man kann gerade diese Seite der Wesenheit der Geisteswissenschaft und ihre Bedeutung für unsere Zeit nicht oft genug hervorheben. Geisteswissenschaft ist ja gewissermaßen eine Wissenschaft, und als solche ist sie, man kann sagen, in der Gegenwart noch fragmentarisch, nur zum Teil begründet. Was sie einmal werden kann, kann ja in der Gegenwart nur in den allerersten Anfängen eigentlich da sein.

Was ich damit meine, ist die Geisteswissenschaft ihrem Inhalte nach. Man kann durch sie etwas erfahren über das Wesen des Menschen, über die übersinnliche Persönlichkeit des Menschen, insofern diese ihr Leben hat auch jenseits der Tore des physischen Lebens, welche da sind: Geburt oder Empfängnis und Tod. Man kann auch durch diese Geisteswissenschaft etwas erfahren über die Entwicklung der Erde und der Welt, über die Zusammenhänge dieser Entwicklung von Erde und Welt wiederum mit dem Menschen und so weiter. Man kann also durch die Geisteswissenschaft in einer umfassenderen und allseitigeren Weise, als dies durch die äußere sinnliche Wissenschaft möglich ist, wenn man so sagen darf, die menschliche Wißbegierde befriedigen. Man kann sich Fragen beantworten, welche dem Menschen auf der Seele liegen und so weiter.

Aber außer dieser inhaltlichen Bedeutung der Geisteswissenschaft gibt es eine wesentlich andere. Die ist dann zu beobachten, wenn man ins Auge faßt, was aus uns selber, aus unserem Seelenleben, unserer Seelenstimmung und Seelenverfassung werden kann, wenn wir uns mit den Gedanken, den Ideen beschäftigen, die uns aus der Geisteswissenschaft kommen. Es könnte ja sogar sein - bei welcher Wissenschaft war das im Laufe der Menschheit nicht der Fall! -, daß manches von dem, was heute mit voller Gewissenhaftigkeit aus den Quellen des geisti-

gen Lebens heraus als Geisteswissenschaft verkündet werden kann und muß, später durch den weiteren Fortschritt der Geisteswissenschaft selbst korrigiert werden müßte, daß manches in anderer Form auftreten würde. Dann würde vielleicht in der einen oder andern Partie dieser Geisteswissenschaft ein anderer Inhalt sein. Was sie aber für die Stimmung, für die Verfassung unserer Seele durch ihre Ideen, durch ihre Gedanken werden kann, das wird dadurch nicht beeinträchtigt, und das hängt doch ganz wesentlich zusammen mit gewissen Grundeigenschaften gerade unserer gegenwärtigen Zeit. Gewisse Grundeigenschaften unserer Zeit, namentlich mit Bezug auf die Seelenverfassung der Menschen, wollen wir heute einmal ins Auge fassen. Wir wollen uns dabei an die vier wichtigsten Seelenbetätigungen halten, die wir aus unseren Betrachtungen gut kennen: an das Wahrnehmen des Menschen mit Bezug auf äußere sinnliche Vorgänge, an das Vorstellen, durch das wir diese äußeren Sinneseindrücke dann verarbeiten, an das Fühlen und an das Wollen. In Wahrnehmen, Vorstellen, Fühlen und Wollen verläuft ja unser Seelenleben vom Aufwachen bis zum Einschlafen.

Zunächst das Wahrnehmen. Wir können gerade mit dem durch die Geisteswissenschaft geschärften Seelenauge betrachten, was notwendigerweise - was ich sage, ist keine Kritik, sondern nur eine Charakteristik - im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte als Grundkultureigenschaft der Menschenseele in Ländern, die für uns in Betracht kommen, sich ausgebildet hat. Wir fragen uns, was das ist. Man braucht nur ein oberflächlicher Betrachter des Lebens zu sein und wird finden, daß die Menschen in bezug auf ihr Wahrnehmungsvermögen, also mit Bezug auf das unmittelbare Verhältnis der Seele zur Außenwelt durch die Sinne, auf den Standpunkt gekommen sind, daß sie immer lebhaftere, heftigere, immer faszinierendere Eindrücke brauchen, um in bezug auf das Wahrnehmungsvermögen der Sinne befriedigt zu werden. Es mögen nur einmal diejenigen unter Ihnen, die etwas älter geworden sind, in ihre Jugend zurückdenken. Vergleichen Sie manche Lebenserscheinungen in Ihrer Jugend nur -wenn man weiter zurückgeht, ist das viel auffälliger -, die Sie um sich herum wahrnehmen konnten, mit einer ähnlichen Lebenserscheinung jetzt, und fragen Sie sich, in wie hohem

Grade das überhandgenommen hat, was man den Trieb, den Hang zum Sensationellen nennt. Was ist eigentlich dieses Sensationelle? Es beruht darauf, daß der Mensch heute stark wirkende und übertrieben abwechselnde, rein sinnliche Eindrücke braucht, damit er gepackt werde, hingenommen werde von der Außenwelt. Er will hingenommen werden von der Außenwelt, er will gefaßt, fasziniert werden. Das Sensationelle hat in ungemäßigtem Umfang überhand genommen. Aber damit ist etwas Bedeutsames verbunden. Durch das Überhandnehmen des Sensationellen wird auch die Kraft und Energie des menschlichen Ich modifiziert. Dies zu verstehen, was da in Betracht kommt, dazu kann im Grunde genommen nur die Geisteswissenschaft führen; denn sie zeigt, was eigentlich Wahrnehmen der Außenwelt ist.

Wenn man die philosophische Literatur durchgeht, wird man über nichts mehr geredet finden als über das Wesen der äußeren Wahrnehmung oder Empfindung, wie man es auch nennt. Man hat alle möglichen Theorien aufgestellt, was eigentlich Empfindung, Wahrnehmung innerhalb des menschlichen leiblich-seelischen Lebens ist. Damit brauche ich Sie nicht zu behelligen. Aber auf das Geisteswissenschaftliche in dieser Beziehung soll hingewiesen werden.

Ich habe schon - sogar auch hier in Berlin in einem öffentlichen Vortrage - angedeutet, daß die naturwissenschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert und bis in unsere Zeiten herein ja Großes geleistet hat, Großes in bezug auf das Verstehen gewisser sinnlicher Zusammenhänge der äußeren Tatsachenwelt. Aber sie stellt sich namentlich die Entwicklung des Menschen viel zu geradlinig, viel zu einfach vor. Sie stellt sich einfach vor: Es gab einmal nur niedere Tiere, dann gab es höhere Tiere, dann wieder höhere, und aus diesen entwickelte sich zuletzt gewissermaßen als höchstes Tier der Mensch heraus. So einfach ist jedoch die Entwicklung des Menschen nicht. Dieser Mensch - wir haben schon öfter darauf hingewiesen -, der uns in seiner äußeren Leibesgestalt als ein Abbild göttlicher Wesenhaftigkeit des Kosmos erscheinen muß, dieser Mensch kann in der verschiedensten Weise geschildert, gedacht werden. Er kann auch so geschildert, gedacht werden, jetzt mit Bezug auf gewisse

naturwissenschaftliche Anschauungen, daß wir ihn in drei Teile gliedern: in den Kopf- oder in den Sinnesmenschen - es ist nicht genau, aber da die hauptsächlichsten Sinne im Kopfe liegen, kann man sagen: Kopfmensch -, dann in den Rumpfmenschen und drittens in den Extremitätenmenschen. Von diesen drei Gliedern der menschlichen Natur ist eigentlich nur der Rumpfmensch, der Herzens- und Lungenmensch, so ausgebildet, wie ihn die Naturwissenschaft heute denkt. Der Kopfmensch ist eigentlich nicht in einer fortschreitenden Entwicklung begriffen, sondern er ist rückgebildet. Das Haupt des Menschen hält die fortschreitende Entwicklung auf einer gewissen Stufe auf und bildet sie wieder zurück. - Man hat mir wiederholt gesagt, daß eine solche Vorstellung schwierig ist und gefragt, wie man sie sich erleichtern kann. Ich habe an verschiedenen Orten darauf hingewiesen, wie auch die äußeren richtig verstandenen naturwissenschaftlichen Tatsachen - man muß dann nur wirklich Naturwissenschaftler sein, nicht bloß nach dem Muster gewisser Gelehrter der Gegenwart - das belegen, was ich sage. Betrachten Sie das menschliche Auge und vergleichen Sie es mit dem Auge von Tieren auf einer gewissen Entwicklungsstufe. Sie können nicht sagen, die menschlichen Augen sind ihrer äußeren Gestalt nach komplizierter als die Augen der Tiere auf einer gewissen Entwicklungsstufe. Denn das ist nicht wahr. Es gibt Tiere, die haben im Inneren ihres Auges da, wo wir äußerlich sinnlich gar nichts haben, den Fächerfortsatz zum Beispiel und den Schwertfortsatz. Das sind gewisse Organe im Inneren des Auges, die Fortsetzungen sind der Blutgefäße ins Innere des Auges hinein. Durch diese Fortsätze der Blutgefäße ist ein intimes Zusammenleben im ganzen Gefühlsleben des Tieres mit seinem Wahrnehmungsleben im Auge gegeben. Das Tier fühlt im Auge viel intensiver, als der Mensch im Auge fühlt. Beim Menschen sind Schwertfortsatz und Fächer fort. Das menschliche Auge ist vereinfacht. Es ist nicht bloß vorwärtsgebildet, es ist auch rückgebildet. Und so könnte man bis in die kleinsten Glieder der menschlichen Kopforganisation nachweisen, daß der Mensch eigentlich rückgebildet ist in bezug auf sein Haupt, namentlich in Hinsicht auf seine übrige menschliche Natur, die vorwärtsgebildet ist.

Jemand, der auch meinte, daß diese Rückbildung des Hauptes eine schwierige Vorstellung sei, fragte mich, ob es denn nicht Anhaltspunkte gäbe, um das besser einzusehen. Ich sagte, man brauche nur an das Folgende zu denken: Im Entwicklungsprozeß der Tierreihe, die mit dem Menschen abschließt, bringt es der Mensch dahin, daß er zu einer gewissen Zeit seiner Behaarung, während der Embryonalzeit, wieder zurückgeht. Der Mensch ist unbehaart, aber das Haupt gehört zu den behaarten Teilen, im allgemeinen. Daß der Mensch in bezug auf seine Hauptesbildung wieder zur Tierreihe zurückkehrt, zeigt ebenfalls die Rückbildung des Hauptes. Das ist eine oberflächliche, äußere Kennzeichnung. Viel deutlicher sprechen die inneren Zeichen. Die ganze Tragweite dieser Tatsachen bitte ich ins Auge zu fassen.

Dadurch, daß das Haupt rückgebildet ist, daß die Entwicklung nicht geradlinig fortschreitet, sondern sich zurücknimmt im Haupt, sich zurückstaut, dadurch ist Platz geschaffen für die seelisch-geistige Entwicklung des Menschen. Diejenigen Naturforscher, welche die Ansicht vertreten, des Menschen seelisch-geistiges Leben sei nur ein Ergebnis seiner physischen Organisation, die verstehen ihre eigene Naturwissenschaft nämlich nicht richtig. Sie verstehen nicht, daß es für den Menschen notwendig ist, damit er sein Geistig-Seelisches zum Dasein bringen kann, daß die physische Organisation nicht sproßt und sprießt, sondern daß sie sich zurückzieht. Sie flaut ab, staut sich ab, macht Platz der geistig-seelischen Entwicklung. Wo der Mensch am meisten Geistig-Seelisches entwickelt, da zieht sich die physische Entwicklung zurück.

Innerlich nimmt man das wahr, wenn man eine geistig-seelische Entwicklung durchgemacht hat, daß man, einfach durch innere Beobachtung, eine Antwort bekommt auf die Frage: Was ist eigentlich das gewöhnliche Vorstellen und Wahrnehmen? Was ist das gewöhnliche Wachleben, in das sich Vorstellen und Wahrnehmen hineinmischen?

In bezug auf das Haupt des Menschen ist Wahrnehmen und Vorstellen, überhaupt das wache Leben, ein Hungern. So eigentümlich ist der Mensch organisiert, daß in seinem inneren

Gleichgewicht vom Aufwachen bis zum Einschlafen das Haupt, das heißt seine innere Organisation, fortwährend gegenüber dem übrigen Leibe hungert. Gewisse Asketen, die eine Steigerung des geistig-seelischen Lebens suchen, haben sich das zunutze gemacht: sie lassen den ganzen Körper hungern, weil der Hungerprozeß, ausgedehnt auf den ganzen Körper, gewisse innere Erleuchtungen schaffen soll. Das ist falsch. Das Normale ist, daß unser Haupt im Wachprozeß schwächer genährt wird durch die inneren Vorgänge als der übrige Organismus, und nur dadurch können wir wach sein und vorstellen, daß das Haupt schwächer genährt wird als der übrige Organismus.

Nun entsteht die Frage: Wenn wir so im Kopfe hungern, während wir uns diesem Rückbildungsprozeß des Hauptes hingeben - im Schläfe wird ja versucht, die Stauung aufzuheben -, was nehmen wir überhaupt dann wahr? - Da lernen wir durch die Geisteswissenschaft zwischen zwei Dingen unterscheiden, die in der Praxis immer verknüpft sind, die aber zwei ganz verschiedene Dinge sind: erstens das bloße Wachleben und sodann die äußeren Wahrnehmungen und die gewöhnlichen Erinnerungsvorstellungen. Was geht nun vor, wenn wir im wachenden Bewußtsein im Kopfe hungern?

Zunächst nehmen wir auf der einen Seite wahr unser Ich aus der vorigen Inkarnation. Was wir aus der geistigen Welt mitgebracht haben, womit wir durch Geburt oder Empfängnis ins Dasein getreten sind, das nehmen wir wahr, wenn wir bloß wachen. Das erfüllt dasjenige, wo unser Organismus Platz macht. Und wenn wir äußere sinnliche Gegenstände wahrnehmen, treten diese äußeren Gegenstände an die Stelle des Ich, das wir sonst wahrnehmen, wenn wir keine äußeren Eindrücke haben, sondern bloß wachen. Im gewöhnlichen Leben sind diese zwei Dinge durcheinandergemischt, wir nehmen fortwährend äußere Gegenstände wahr und sind sehr selten in einer solchen Seelenverfassung, daß wir bloß wachen. Aber in unsere Seelenverfassung, die auf äußere Dinge gerichtet ist, mischt sich immer die Hinneigung, unser voriges Ich wahrzunehmen, und es durch etwas zu verdrängen, durch äußere Farben oder Töne, dann wieder das vorige Ich wahrzunehmen, und dann wieder das andere. Sobald wir äußerlich wahrnehmen, sobald ein äußerer

Gegenstand auf uns wirkt, verdrängt er unsere Tendenz, unsere Kraft, das Ich aus unserer vorigen Inkarnation wahrzunehmen. Es bleibt unbewußt, wir wissen von ihm nicht. Aber in dieser Sinneswahrnehmung ist eigentlich ein Kampf des gegenwärtigen Gegenstandes, der vor uns steht, und des Ich aus unserer vorigen Inkarnation.

Nun können Sie sich denken, was es zu bedeuten hat, wenn man das Streben nach dem Sensationellen entwickelt, wenn man an die Außenwelt hingegeben sein will. Das macht einen niemals stärker im Leben, immer nur schwächer; denn da tut man das, was unser Ich aus der vorigen Inkarnation, das in gewissem Sinne doch unsere Stärke ausmacht, abschwächt. Daher können Sie ganz deutlich wahrnehmen, daß mit der Hinneigung des Menschen zum Sensationellen eine gewisse Schwäche der menschlichen Natur auftritt, daß das Ich schwächer wird.

Und wenn wir nun nicht wahrnehmen, sondern denken, vorstellen, was geht dann vor? Unsere Gedanken schweigen entweder - aber seltener beim gegenwärtigen Menschen - oder aber sie knüpfen an irgendwelche äußeren Wahrnehmungen an. Wenn sie schweigen im Wachleben, dann wirkt in uns - in dem, was da wirken kann, wo Platz geschaffen ist durch unseren Organismus - alles das, was wir durchgemacht haben zwischen der vorigen Inkarnation und der gegenwärtigen. Also an der Stelle, wo Wahrnehmungen auftreten, wirkt die vorige Inkarnation, und an der Stelle, wo Vorstellungen auftreten, da wirkt das Leben, das wir zwischen dem Tode und der jetzigen Geburt durchgemacht haben. Entwickeln wir aus uns selbst machtvolle Gedanken, so bedeutet das: Wir versuchen aus dem, was wir mitgebracht haben aus der Zeit vor unserer letzten Geburt, worauf wir uns selbst stellen müssen, machtvolle Gedanken zu entwickeln. Entwickeln wir nur Gedanken, zu denen wir uns von außen anregen lassen, die sich nur dadurch in unsere Seele wälzen wollen, daß wir sie von außen aufnehmen, so schwächen wir immer das, was wir aus der Zeit zwischen Tod und Geburt mitgebracht haben, das heißt aber das, was unser Ich ausmacht. Sensationssucht schwächt unser gegenwärtiges Leben. Die Sucht, recht viele Klubabende mit Dämmerchoppen anzuregen, um möglichst wenig aus uns selbst zu holen, oder die

Aufregungen, die das Skatklopfen verursacht, kurz, alles dieses Anregungsuchen von außen ist nicht ein Stärken, sondern ein Schwächen unseres Ich, und es beruht im Grunde genommen auch darauf, daß man sich nicht stark genug fühlt, um sich aus dem seelischen Leben heraus mit etwas zu beschäftigen. Durch Geisteswissenschaft können wir uns klarmachen, worauf es in der gegenwärtigen Zeit beruht, daß die Menschen sensations-süchtig und anregungsbedürftig sind.

Was von dieser Seite her in unsere gegenwärtige Kultur eintritt, kann man mit einem allgemeinen Namen bezeichnen. Stoßen Sie sich nicht an diesem Namen, er bezeichnet einen Grundzug vieler Strömungen im gegenwärtigen Leben: Beschränktheit, Borniertheit. Und niemand wird leugnen - auch dann nicht, wenn man die gegenwärtige Wissenschaft oder sonstige Betriebe ins Auge faßt -, daß ein Hauptkennzeichen des gegenwärtigen Menschen die Beschränktheit ist, jene Beschränktheit, die den gegenwärtigen Menschen nicht dazu kommen läßt, das reiche Material in der eigenen Seele zu suchen, das aus dem vorigen Leben und aus der Zeit vor der Geburt kommt. Er glaubt ja nicht, und vor allem müßte man zuerst daran glauben, daß man sich darüber durch die Geisteswissenschaft anregen lassen kann.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus einmal, was die geisteswissenschaftlichen Gedanken und Ideen für die Seeleneinstimmung und Seelenverfassung sein können. Anregungen von außen, Sensationelles sind sie ja gewiß nicht, und das streben sie auch bestimmt nicht an. Sie nehmen nicht durch äußere Sensationen die Sinne gefangen. Das vermischen viele. Die Menschen müssen bei den geisteswissenschaftlichen Dingen selbst nachdenken, und wenn sie nichts aus dem eigenen Fonds ihrer Seele herausbringen, schlafen sie bei der Geisteswissenschaft auch wohl ein. Gerade Beweglichmachung, Aufrütteln des seelischen Lebens, so daß man die Möglichkeit gewinnt, aus seinem eigenen Inneren Gedanken zu entwickeln, das ist es, was uns die Geisteswissenschaft gibt. Sie wirkt dem Sensationellen entgegen. Das tut sie besonders dadurch, weil sie uns die Möglichkeit gibt, über wenige Sinneseindrücke viel zu denken. Wir brauchen nicht von Sensation zu Sensation zu eilen. Viel können wir bei allen möglichen Sinneseindrücken denken. Alles Einfache,

was uns persönlich entgegentritt, wird uns zum Rätsel. Jede Einzelheit läßt uns viel denken. Und die Gedanken, die viele so kompliziert finden, die Gedanken über Saturn, Sonne, Mond, über die verschiedenen Erdenperioden und so weiter, sie machen den Geist beweglich, lassen Beschränktheit gewissermaßen nicht aufkommen. So arbeitet unsere Geisteswissenschaft gegen eine gewisse Kultureigenschaft, sie ist eine Kämpferin gegen Beschränktheit und Borniertheit auf dem Gebiete des Wahrnehmens und des Vorstellens. Das ist noch etwas anderes als der Inhalt, den man von dieser Geisteswissenschaft haben kann; das ist etwas, was sie aus unserer Seele machen kann, und darauf sollte man auch achten.

Nun, in bezug auf das Gefühlsleben: Was ist das Hervorstechende bei einem Menschen, der überhaupt an die Geisteswissenschaft herankommt? Und was ist das Hervorstechende bei den meisten Menschen, die nichts von ihr wissen wollen und sie von vornherein ablehnen? Interesselosigkeit gegenüber den großen Angelegenheiten der Welt ist es bei den letzteren. Seine Interessen über das Allernächstliegende erweitern, das muß man ja zunächst, wenn man sich für Geisteswissenschaft interessieren soll. Denn was kümmert es die meisten Menschen in unserer Zeit, was die Erde war, bevor sie Erde geworden ist? Was kümmert es die meisten Menschen der Gegenwart, was unsere Kultur war, bevor sie in unsere Zeit eingetreten ist? Dazu muß man weitergehende Interessen entwickeln. Es handelt sich darum, daß man seine Interessen über das Nächstliegende erweitere. Unsere Zeit tendiert ja gerade darauf hin, unser Interessengebiet möglichst einzuschränken.

Wohin tendiert unsere Zeit eigentlich? Gestatten Sie, den folgenden Ausdruck zu gebrauchen, er ist ja nicht anerkennend, aber ich will keine Kritik, sondern eine Charakteristik geben: Unsere Zeit strebt mit allen Mitteln zur Engherzigkeit, zur Philistrosität, und wenn diese die Mehrzahl der Menschen ergreifen wird, so wird die Folge sein, daß die Philistrosität allmählich auch in die öffentlichsten Gebiete eingeführt wird. Ein merkwürdiges Beispiel haben wir in dieser Beziehung, das für den, der die Dinge durchschaut, geradezu herz-, alpdrückend wirken kann in bezug auf die Dinge der Gegenwart.

Wir haben im Osten ein Volkstum, das mit Bezug auf die Grundkräfte seiner Seele heute allerdings noch in der Kindheit ist, das aber solche Grundkräfte hat, die sich in der Zukunft, im sechsten nachatlantischen Kulturzeitraum, zu besonderer Höhe entwickeln sollen, Grundkräfte des Volkes, die spirituell wirken, spirituellen Charakter haben und die man als solche erkennen und pflegen sollte. Was aber hat sich merkwürdigerweise heute als öffentliches Leben über einen großen Teil dieser Volkskraft ausgebreitet? Leninismus! Man kann nichts Groteskeres denken als das Zusammenkoppeln dieses - ich meine jetzt nicht den Mann, sondern die Sache - Kulturaffen des Westens und dieser Kulturprophetie des Ostens. Es kann nicht zwei Dinge geben, die mehr auseinanderliegen und die hier zusammengekoppelt sind. Es ist der groteskste Ausdruck des materialistischen Strebens; denn aus der Volkskraft des Ostens will sich etwas durchaus Antiphiliströses herausbilden, der Leninismus aber ist die absoluteste Grundkraft der Philistrosität, die Ablehnung aller ins Weite gehenden Kulturinteressen und die Erörterung der Kulturinteressen im aller-engsten Philisterium. Das muß man sich klarmachen. Und es ist nichts besser dazu geeignet, diese Dinge zu durchschauen, als allein die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft. Geisteswissenschaft arbeitet auch der Philistrosität entgegen, indem sie an die weiten, großzügigen Interessen des Menschen appelliert. Denn ohne Interesse für das, was den Menschen an den Kosmos bindet, was über das Engste hinausgeht und ins Große hineinpulsiert, ohne solches Interesse kann man ja nicht Geisteswissenschaftler werden. - So ist Geisteswissenschaft auf dem Gebiete des Gefühlslebens auch die Kämpferin gegen Philistrosität und Engherzigkeit, die unweigerlich aus dem Materialismus hervorgehen müssen, wie sie auf dem Gebiete des Wahrnehmungs- und Vorstellungslebens die Kämpferin ist gegen Borniertheit und Beschränktheit.

Nun, das Gebiet des Willenslebens. Auch da kann der, welcher nur ein wenig Lebensbeobachter ist, bemerkenswerte Beobachtungen in unserem Leben machen. In bezug auf die Willensäußerungen bringt uns nicht der Materialismus selbst, wohl aber was er im Gefolge hat, zur Ausbildung von etwas Merkwürdigem im menschlichen Gesamtleben. Der Wille muß sich ja im-

mer mit Hilfe der Leiblichkeit äußern, wenn er in bezug auf die Außenwelt wirken soll. Mit Bezug auf den Willen bringt die heutige materialistische Zeit den Menschen in die Ungeschicklichkeit hinein. Dadurch, daß der Mensch in der aller-frühesten Jugend nur dazukommt, seine Leibeskräfte in ganz bestimmte Bahnen hinzulenken, nur nach einigen Richtungen hinzuarbeiten und hinzuhantieren, wird er in weitesten Kreisen ungeschickt. Es gibt heute schon Männer, die, wenn sie in eine solche Lage kommen, sich nicht einmal selbst einen Hosenknopf annähen können, geschweige etwas anderes, so sonderbar es klingt. Wer Geisteswissenschaft nicht als Theorie oder Lehre betrachtet, sondern das, was in ihr mit Wärme wirkt, in seine ganze Persönlichkeit aufnimmt, bei dem geht es über in die Muskeln, in die Blutpulsation, und es macht ihn geschickt. Und würden wir gar geisteswissenschaftliche Art des Vorstellens schon in unsere Kinder hineinbringen können, wir würden den Erfolg sehen, würden sehen, daß die Kinder anstellig werden, daß sie dieses oder jenes leichter können; die Finger würden beweglicher. Die Möglichkeit, die Vorstellungen beweglicher zu machen, bewirkt auch, daß der Wille in seinen Ausdrucksmitteln beweglicher wird. So ist auf dem Gebiete des Willenslebens die Geisteswissenschaft eine Kämpferin gegen das, was der Menschheit droht: die Ungeschicklichkeit. Diese Ungeschicklichkeit ist, mehr als man eigentlich glaubt, ein Charakteristikon unserer Zeit. Sehen Sie sich einmal an, wie wenig heute die Menschen imstande sind, außerhalb der engsten Hantierungen ihres Berufes überhaupt noch etwas zu tun. Sie können es gar nicht mehr; und in ihren Berufen wirken sie auch mehr oder weniger deshalb, weil ihre Seelenbahnen eingefahren sind. Stellen Sie einen Menschen, der so recht in seinen Beruf einmechanisiert ist, vor etwas anderes hin, dann werden Sie sehen, wie stark einseitig unsere heutige Kultur ist. Das kann aber nicht durch äußere Mittel behoben werden; denn die Volkswirtschaft tendiert dahin, alles zu spezialisieren. Dagegen ankämpfen zu wollen, wäre ein Unsinn. Aber die Seelen so zu durchkraften, daß der Mensch vom Zentrum seines Wesens heraus die Impulse der Geschicklichkeit bekommt, das kann gemacht werden. Dazu aber ist notwendig, daß man sich ganz durchdringt, recht durchdringt mit dem Wissen von der übersinnlichen Welt,

hauptsächlich von der übersinnlichen Natur des Menschen. Man kann Wahrnehmen und Vorstellen nicht verstehen, auch naturwissenschaftlich nicht, wenn man nicht weiß, was ich vorhin gesagt habe: daß die menschliche Organisation Platz macht in dem Zurückstauen der Organisation des Hauptes, damit das vorige Leben und auch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt hereinflutet. Aber auch das Leben nach dem Tode flutet in unsere Organisation herein.

Die naturwissenschaftlichen Anschauungen über die menschliche Organisation sind, wie ich schon sagte, gar zu einseitig. Nur der Rumpfmensch könnte so einseitig betrachtet werden, wie es die Naturwissenschaft macht, der Extremitätenmensch schon nicht mehr. Wenn man die Extremitäten betrachtet, Arme, Hände, Füße, Beine - die Organisation setzt sich nach innen hin fort -, so ist diese Extremitätenorganisation umgekehrt als die Kopforganisation: es ist eine Überentwicklung vorhanden. Es schießt die Entwicklung über das Normalmaß hinaus. Wird man einmal die Entwicklung genau studieren in bezug auf diese Verhältnisse, so wird man sehen, daß sie über dasjenige hinaus-schießt, was der Mensch zwischen Geburt und Tod braucht. Nehmen wir nur das Äußere: die Armorganisation in Verbindung mit den Brüsten, mit den sekundären Organen, die der Fortpflanzung dienen, die Beine in Verbindung mit den primären Sexualorganen, die Extremitäten physisch in Verbindung mit demjenigen, wodurch der Mensch schon physisch über sich hinausschaut. In ihrem Zentrum dient die Extremitätenorganisation nicht bloß dem, was über das menschliche individuelle Leben ausgegossen ist, sondern dem, wo er über sich hinausschaut, also dem Geistig-Seelischen. Was den Extremitäten geistig-seelisch zugrunde liegt, geht hinaus über das, was dem menschlichen Leben zwischen Geburt und Tod dient. Es liegt darin schon das, was über den Tod hinaus wirkt. So wie der Mensch physisch aus seiner eigenen Organisation in die des Kindes hinüberspielt durch das Zentrum seiner Extremitätenorganisation, so ist in ihm geistig als Imagination das vorhanden, was er dadurch, daß er Arm- und Beinmensch ist, durch die Pforte des Todes trägt. Mit der imaginativen Wahrnehmung nimmt man das ganz deutlich wahr: Der

Mensch trägt seine nach dem Tode eintretende Zukunft ganz deutlich, auch anatomisch, geistig-seelisch in seiner Extremitätenorganisation. Man wird, wenn man nur ordentlich die Naturwissenschaft studieren wird, nach und nach aufhören zu sagen: Geisteswissenschaft ist etwas, was man nicht erreichen kann. Wenn man nur wirklich nicht so geradlinig, wie sie nicht ist, sondern so, wie sie tatsächlich ist, die menschliche Organisation betrachten wird, dann wird sich einem durch die Naturwissenschaft selbst die Notwendigkeit ergeben, zur Geisteswissenschaft hinzukommen. Etwas allerdings wird die Menschheit überwinden müssen: den Glauben an das Gleichgeartete aller äußeren Sinneseindrücke. Das Gleichgeartetsein aller äußeren Sinneseindrücke glaubt heute nicht nur der Laie, sondern auch der Naturforscher, der den Menschen in der Klinik vor sich hat und ihn anatomisch untersucht. Ihm ist das Herz eine gleichgeartete Organisation wie der Kopf. Aber wahr ist das nicht. Der Kopf steht gegenüber dem Herzen auf einer zurückgearteten Stufe in all seiner Organisation. Man kann nur nicht beobachten; daran Hegt es. Wenn man richtig beobachten lernen wird, dann wird man aus der Naturwissenschaft selbst die grundlegende Überzeugung des Geistigen im Menschen gewinnen, dessen, was durch Geburten und Tode geht. Kommt man aber dazu, dann wird man diesem Geistig-Seelischen auch in der ganzen Kulturbewegung Rechnung tragen, und dann wird man die Wichtigkeit des Kampfes gegen Borniertheit, PhiHstro-sität und Ungeschicklichkeit einsehen. Und manches andere wird man noch einsehen. Man wird vor allen Dingen im praktischen Leben lernen, mit dem Geiste zu rechnen. Dem Physiker gestattet man heute ungehindert, daß er von positiver und negativer Elektrizität, von positivem und negativem Magnetismus spricht. Dem Geisteswissenschaftler nimmt man es auf seinem Gebiete übel, wenn er von zwei Kraftströmungen in der menschlichen Seele, dem Luziferischen und dem Ahrimanischen spricht. Aber diese zwei Kraftströmungen sind für die Menschenseele genauso eine Polarität wie positiver und negativer Magnetismus beziehungsweise positive und negative Elektrizität im Physischen. Und will man die Menschheit in ihrer Entwicklung verstehen, so muß man sich darauf einlassen, das Wirksame in bezug auf das Luziferische und Ahrimanische im Leben zu beobachten.

Ein Beispiel: Unsere soziale Struktur war durch lange Zeit hindurch in einseitiger Weise von luziferischem Wesen beeinflusst. Nicht daß man das Luziferische einfach aus dem Leben tilgen könnte. Wer immer nur sagt: Ich will mich vor dem Luziferischen hüten -, der verfällt ihm erst recht. Es kann sich nur darum handeln, daß man ihm im Leben die richtige Stelle einräumt und weiß: Da ist Luziferisches, und da ist Ahrimanisches - dann wird man sie in ihren Wirkungen nicht übertreiben und nicht in ein falsches Licht bringen. Durch Jahrhunderte ist unsere soziale Struktur in Europa und auch in andern Gebieten der Welt beherrscht gewesen von starken einseitig luziferischen Impulsen. Diese starken luziferischen Impulse ergreifen die Triebe, die Instinkte des Menschen, das von innen heraus Wirksame der Instinkte und Triebe. Das ist alles keine Kritik, nur eine Charakteristik dieser Zeiten. Wie wirkte dieses Luziferische? Bisher wurde viel Rücksicht darauf genommen, die gesellschaftliche Kultur, den Platz eines Menschen, auf den er im Leben gestellt wurde, dadurch zu bestimmen, daß man auf seine Eitelkeit, auf seinen Ehrgeiz großen Wert legte. Das sind luziferische Impulse. Eitelkeit und Ehrgeiz des Menschen wurden angestachelt. Ich erinnere nur, wie in der Schule auf Eitelkeit und Ehrgeiz bis in unsere Tage gerechnet wurde. Und Eitelkeit und Ehrgeiz waren es in vieler Beziehung, was den Menschen dazu brachte, sich dieses oder jenes anzueignen, um einen wichtigen Platz im Leben zu bekommen.

Jetzt sind wir an einem wichtigen Punkt im Leben. Es kann ja kaum einem richtigen Beobachter entgehen, daß diese luziferischen Impulse im Abnehmen sind. Wenn man sich trivial ausdrücken will: Sie ziehen nicht mehr. Aber anderes soll jetzt heraufgeholt werden, im wesentlichen Ahrimanisches. Und ein ahrimanischer Zug schleicht sich ins Getriebe der Gegenwart ein. Unsere liebe Bevölkerung, diese autoritätsfreie Bevölkerung, die ja niemals an Autoritäten glauben will, daher auf alle Autorität selbstverständlich hereinfällt, sie wird wieder ahnungslos über sich ergehen lassen, was nun als einseitig ahrimanische Macht mit Bezug auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Struktur Platz greifen soll. Etwas ganz Merkwürdiges macht sich geltend: die sogenannten Begabtenprüfungen. Die

experimentelle Psychologie, die an den Universitäten zweifellos eine gewisse eingeschränkte Berechtigung hat, kann in bezug auf die Art, wie der Menschenleib wirkt, wie er manches zum Ausdruck bringt, mancherlei erfahren. Aber sie möchte eine gewisse Beschäftigung haben; sie ist nämlich leichter als jede andere Seelenprüfung. Man hat nun einen gewissen Apparat, der auf elektrischem Wege Aufzeichnungen macht. Man setzt Studenten an gewisse Stellen und notiert, wie lange es dauert, bis ein Eindruck aufgenommen, zum Bewußtsein gebracht wird. Kurz, man arbeitet dabei äußerlich, klinisch-kabinettmäßig. Das ist leichter, als innerlich zu forschen. Für gewisse Dinge soll gewiß der Wert dieser experimentellen Psychologie nicht bezweifelt werden, aber sie möchte ein weiteres Feld haben. Nun will sie die Begabtenprüfungen in die Hand nehmen. Dazu werden aus einer Reihe von Schulklassen eine Anzahl Kinder genommen, und die prüft man in bezug auf ihre Begabung hin, auf Gedächtnis, Aufmerksamkeit und so weiter, aber die Art, wie dabei mit der Methode der experimentellen Psychologie geprüft wird, ist sehr merkwürdig. Das Gedächtnis wird zum Beispiel auf folgende Weise geprüft. Man schreibt zwei Reihen Wörter auf die Tafel, die unter sich keinen Zusammenhang haben; zum Beispiel «Kopf» und «Kristall», dann zwei andere nicht zusammengehörige Wörter und so weiter. Und nachdem man das Ganze wieder weggeschwefelt hat, schreibt man immer nur das erste Wort auf; das Kind hat dann rasch aus dem Gedächtnis das zweite hinzuzufügen. Die, welche sich besser gemerkt haben, welches unzusammenhängende Wort bei einem andern gestanden hat, haben dann ein besseres Gedächtnis, und die andern, die entweder gar nichts finden oder längere Zeit brauchen, haben ein schlechteres. So prüft man das Gedächtnis. -Oder man will die Intelligenz prüfen. Dafür will ich Ihnen ein Musterbeispiel vorlesen:

«Wenn man z.B. die Begriffe: <Spiegel -, Mörder -, Rettung) gibt, so lassen sich zwischen dem Spiegel und der Rettung eine ganze Reihe verschiedenartiger Zusammenhänge herstellen, zu deren Auffinden keinerlei spezielle Kenntnisse, sondern nur scharfes Kombinieren gehört. Die nächstliegende Verbindung» - diese wird also der weniger Intelligente machen - «ist selbstver-

ständig die, daß der Bedrohte im Spiegel den heranschleichenden Mörder erblickt. Doch sind auch noch ganz andere Motive möglich: Ein heranschleichender Mörder kann beispielsweise an einen Spiegel stoßen und dieser durch sein Klirren den bedrohten Schläfer wecken, so daß jener sich retten kann. Oder der zielende Mörder wird durch einen reflektierenden Spiegel geblendet.» - Denken Sie, wie intelligent ein Knabe oder ein Mädchen sein muß, wenn sie darauf kommen sollen!

«Aber auch gefühlsmäßige Motive können verwandt werden. So kann beispielsweise der Mörder vor seinem eigenen, im Halbdunkel im Spiegel nur undeutlich sichtbaren Bilde derart erschrecken, daß er von der Ausübung der Tat absteht, sei es, daß ihn Schauer oder Gewissensbisse bei seinem eigenen Anblick im Spiegel packen, sei es, daß er im Dämmerlichte sein eigenes Spiegelbild für das eines andern hält.» - Da ist man also ganz besonders intelligent, wenn man daran denkt, daß sich der Mörder in dem Spiegel sehen könnte, und das eigene Antlitz für das eines anderen hält. - «Auch an die Entdeckung des heranschleichenden Mörders im klaren Wasserspiegel des ruhig daliegenden Waldsees durch den Bedrohten kann man denken usw.»

Je nachdem man nun das eine Nächstliegende oder das andere einschaltet, ist man mehr oder weniger intelligent, und wer sich auf diese Weise als intelligenter herausstellt, soll durch Stipendien unterstützt werden, oder indem man ihn sonstwie hochbringt; und dem, der auf nichts anderes kommt, als daß man einen Mörder auch im Spiegel sehen könnte, dem gibt man keine Stipendien. Auf solche Weise soll also heute die Intelligenz geprüft werden, und man ist in dieser Beziehung voll Enthusiasmus für die Begabtenprüfungen. Dadurch soll die soziale Ordnung, wenn auch nicht eingerichtet, so doch beeinflußt werden. Das liebe Publikum aber wird solche Dinge als Ausfluß echter, wahrer Wissenschaft der Gegenwart mit vollem Herzen hinnehmen, denn diese Sachen bilden heute den Gegenstand einer großen Agitation. Auf diese Weise versucht man es, die Mittel und Wege zu finden, um methodisch «den rechten Mann auf den rechten Platz zu stellen», und man schreibt Aufsätze, die folgendermaßen beginnen: «Wie kaum eine andere Wissenschaft ist die angewandte Psychologie während des Krieges auf-

geblüht. Das ist nicht Zufalls-Erscheinung: Hat doch der Krieg mit seinem Menschenverbrauch und seinen differenzierten Anforderungen erst die Wichtigkeit dargetan, mit Menschenkräften nicht verschwenderisch und planlos umzugehen, sondern sie möglichst zweckmäßig auszunutzen. Bisher befaßte sich nur die Pädagogik praktisch mit der exakten Psychologie; jetzt kommen drei neue Fragen hinzu: für welchen Beruf eignet sich ein Mensch am besten? (Berufs-Eignungsproblem); wie ist für die viele vernichtete Intelligenz Ersatz zu finden? (Begabtenauswahl); welche Heilungsmöglichkeit gibt es für Kopfverletzte und sonstige Nervenbeschädigte? (Psychische Übungs-Therapie).»

In diesem Stile geht es weiter. Mit einem bedeutsamen Satz wird eine Zeitverirrung zusammengekoppelt, und die Sache wird um so weniger bemerkt werden, als es selbstverständlich Berufe gibt, wo nach dieser Methode vorgegangen werden muß. Es ist ganz selbstverständlich, daß man nach einer ähnlichen Methode mit einem gewissen Recht zum Beispiel Flieger prüfen wird. Aber es darf nicht generalisiert werden. Denn es würde dadurch in der allereinstufigsten Ausbildung ein Ahrimanisches in unsere soziale Struktur hineingebracht werden. Es würde damit aus den menschlichen Aspirationen, aus dem menschlichen Streben alles ausgeschaltet werden, was aus dem Seelischen, aus dem elementarischen, impulsiven Seelischen herauskommt. Man kann sich sogar die Sache grob denken: Glauben Sie, wenn solche Begabtenprüfungen wirklich ausschlaggebend sein könnten, daß dann noch ein Wort Bedeutung haben könnte wie das: «Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten»? Und wenn die Leute einmal über die eigenen großen Menschen nachdenken würden - Sie können ganz sicher sein: Wenn ein solcher Prüfer den Heimholt[^] zu prüfen gehabt hätte, er hätte ihn ganz sicher als einen unbegabten Buben hingestellt. Lesen Sie die Biographie von Helm-holtz!

Das ist ein ahrimanischer Zug. Die Sachen treten noch dazu maskiert auf. Man merkt nicht, wenn man nicht die Dinge durch die Geisteswissenschaft zu beobachten vermag, wo die Schädlichkeiten liegen. Es genügt nicht, daß man sich in unserer Zeit in allerlei wollüstige Gefühle hineinschwelgen will,

sondern es ist notwendig, daß man aufwacht in bezug auf die Beurteilung des Lebens. Und es wäre schon viel, wenn es mit Bezug auf diesen Begabtenprüfung-Unfug wenigstens einige Menschen geben würde, die sich ein objektives Urteil demgegenüber aneigneten. Denn er wird blühen und gedeihen - dessen können Sie ganz sicher sein! Er wird das sein, wozu es die «vururteilslose Seelenprüfung endlich gebracht hat», und er wird glorifiziert werden als einer der schönsten Ausflüsse jener philosophischen Richtung, die endlich die alten idealistischen Vorurteile und Methoden abgestreift hat und auf das «Wirkliche» losgeht. Die Geisteswissenschaft muß in diesem Sinne praktisch wirken.

Nun hängt mit diesen Dingen manches zusammen, vor allem das, daß Weite des Interesses und Wahrhaftigkeit endlich Grundeigenschaften der menschlichen Seele werden müssen. Ich möchte Ihnen für die Art, wie in unserer Zeit Wahrhaftigkeit wirkt und wie ein gewisses Interesse nicht vorhanden ist, zwei niedliche Beispiele anführen. Wenn ich persönliche Beispiele wähle, so nehme ich als das Nächstliegende an, daß Sie es mir hier nicht übelnehmen werden, weil Sie ja wissen, daß ich es nicht aus einer persönlichen Albernheit heraus tue. - Ich habe neulich in München einen Vortrag gehalten über die Erfahrungen, die der Seher mit der Kunst macht. Ich habe nie vorausgesetzt, daß irgendein Zeitungsreporter imstande wäre, die Sache der Geisteswissenschaft zu verstehen oder etwas Löbliches darüber zu schreiben. Im Gegenteil, wo ein Zeitungsreporter anfangen würde, über Geisteswissenschaft in einer löblichen Weise zu schreiben, da würde ich glauben, daß etwas daran nicht in Ordnung sei. Aber Exempel kann man doch daran studieren. In dem erwähnten Vortrage sprach ich auch über die musikalische Kunst und davon, daß das musikalische Erleben in einer bedeutsamen Weise den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, daß, wo eigentlich musikalisches Erleben ist, überall ein Rhythmus im Inneren des Menschen sich abspielt. Ich sprach dann auf der einen Seite mit Bezug auf das Geistig-Seelische, aber auch auf der andern Seite mit Bezug auf das Physiologische, indem ich ein Auf- und Abwogen des Gehirnwassers durch den Arachnoidealraum auseinandersetzte und des weite-

ren darstellte, wie die Rückenmarkröhre verschieden dehnbar, mehr und weniger dehnbar ist, und wie dadurch in der Tat eine wunderbare innere Rhythmik bewirkt wird. Es geht durch das musikalische Erleben etwas großartig Rhythmisches im Leben vor. Ich erwähnte diese rhythmischen Bewegungen des Gehirnwassers, die mit dem Ein- und Ausatmen verknüpft sind. Und da ich in diesem Vortrage auch von symbolischen Vorstellungen sprach, so schrieb der Zeitungsreporter, ich gebrauchte selbst symbolische Vorstellungen, die unstatthaft wären: die Vorstellung des Gehirnwassers! - Man braucht sich dazu nur vorzustellen: Ohne das Gehirnwasser würde das Gehirn, da es nach dem archimedischen Prinzip leichter wird durch das Gehirnwasser, auf die unter ihm liegenden Blutgefäße drücken und sie zerdrücken. Also das Gehirnwasser ist etwas recht Reales. Aber so steht es mit den Interessen, welche die Menschen haben, und aus solchem Unsinn heraus wird geschrieben.

Dann ein Beispiel, eigentlich nur ein Beispielchen von Wahrfahigkeit und Unwahrhaftigkeit. Ich habe schon öfter erwähnt, daß der merkwürdige Gelehrte Max Dessoir in seinem Buche «Vom Jenseits der Seele» auch über «Anthroposophie» ein Kapitel geschrieben hat. Ich versuchte schon, ihm die verschiedensten Entstellungen und so weiter nachzuweisen. Auch im Äußerlichen ist seine Erzählungsmethode etwas im Grunde genommen Urkomisches durch seine absoluteste Oberflächlichkeit. So hat er zum Beispiel meine «Philosophie der Freiheit» angeführt und von ihr gesagt, das sei mein literarischer Erstling. Ich konnte nicht anders, obwohl es eine entstellte Sache ist, als erwidern, daß ich ja zehn Jahre vorher schon geschrieben habe und Bücher habe erscheinen lassen. Aber dieses «Jenseits der Seele» von Max Dessoir hat Aufsehen erregt; es wurde überall von den Journalisten - die das Gehirnwasser für eine symbolische Vorstellung halten - besprochen. Es hat gewirkt, und jetzt ist eine zweite Auflage dieses Buches erschienen. In der Vorrede dazu sucht sich Max Dessoir nun zu rechtfertigen, und das wieder ganz nach demselben Schnitt. Er kann nicht aus noch ein und meint, der Zusammenhang ergebe doch ganz klar, daß ich nicht erkenne, was er will; er habe doch gemeint, daß die «Philosophie der Freiheit» mein erstes «theosophisches» Buch sei. Also

abgesehen davon, daß jeder lachen muß, wenn er meint, daß mit seiner Äußerung nicht mein überhaupt erstes literarisches Werk gemeint sei, wird nun wieder jeder lachen müssen, wenn man die «Philosophie der Freiheit» als mein erstes «theosophisches» Buch bezeichnen wird. Denn es besteht ja eine weitgehende Diskussion, daß ich mit meinen theosophischen Werken die philosophische Schriftstellerei verlassen habe. - So steht es mit der Wahrhaftigkeit, und es ist schon notwendig, die Leute daran zu fassen. Ohne Wahrhaftigkeit kommen wir aber nicht weiter, und man darf solche Dinge nicht einfach so hingehen lassen. Für jemanden, der die einschlägigen Dinge kennt, ist das ganze Buch Max Dessoirs so abgefaßt, wie das Kapitel über Anthroposophie. Und dennoch, was könnte geschehen? Eine Zeitschrift, die sich sonst als etwas ungemein Ernstes gibt - ich erwähne es, weil in dieser Zeitschrift nun nicht auf die Anthroposophie losgeschlagen wird -, die «Kantstudien», die sich so furchtbar viel auf ihre rein gelehrte wissenschaftliche Richtung einbilden, sie besprechen dieses Produkt Dessoirs als ein ernsthaftes wissenschaftliches Buch nach verschiedenen Seiten hin. Es ist eine der traurigsten Erfahrungen, die man machen muß, daß ein Buch, welches von der größten Oberflächlichkeit zeugt, heute für eine philosophische Zeitschrift als ein «ernsthaftes wissenschaftliches Buch» gilt, wie es da besprochen wird. - Nun frage ich: Was soll denn heute das Publikum, das nicht autoritätsgläubige Publikum, machen? Es nimmt aus den Bibliotheken selbstverständlich diese Werke, wie die «Kantstudien» und so weiter - aber dem liegen solche Dinge zugrunde!

Da ist es nur möglich, vom Geist - wenn der Wille vorhanden ist - auf das Grundlegende in der menschlichen Natur einmal zurückzugehen. Und dieses Grundlegende wird heute nur von den geisteswissenschaftlichen Bestrebungen berührt. Da kann man nicht anders, als auf Wahrhaftigkeit, Weite des Interesses, auf Unphilistrosität und Beweglichkeit dem Leben gegenüber hinzuarbeiten.

Davon wollte ich Ihnen wieder einmal sprechen, damit uns ja das Bewußtsein nicht schwindet: In der Geisteswissenschaft kommt es nicht bloß auf den Inhalt an, sondern auf das, was die besondere Art der geisteswissenschaftlichen Vorstellungen,

Ideen und Gedanken in unserer Seele bewirkt, daß unsere Seele aus der Borniertheit, aus der Philistrosität und Ungeschicklichkeit herausgehoben wird. Das ist etwas, was der, der die besonderen Impulse beachtet, die in der Geisteswissenschaft liegen, immer mehr und mehr sehen muß. Den praktischen Wert der Geisteswissenschaft müssen wir ins Auge fassen. Von solchen Dingen wollen wir das nächste Mal weiter sprechen.

SIEBENTER VORTRAG

Berlin, 21. Mai 1918

Zu der Zeit des Jahres, in der wir leben, haben wir in früheren Jahren Betrachtungen angestellt, die an das Pfingstfest anknüpften. Nun habe ich schon öfter gesagt, daß wir gegenwärtig in einer Zeit leben, in welcher die Ereignisse, die in den Gang der Menschheit eingreifen, so bedeutsame und von dem gewöhnlichen Lebensgang der menschlichen Geschichte abweichende sind, daß kaum die Möglichkeit vorliegt, zu solchen gewöhnlichen Festesbetrachtungen zu kommen, welche sogar in der Gegenwart nur allzuhäufig, wenn auch nicht zu dem Ziele, so doch aus dem Sinne heraus angestellt werden, dasjenige zu vergessen, was an so Katastrophalem für die Menschheit sich jetzt um uns herum ereignet. Aber es wird vielleicht doch hingewiesen werden dürfen auf den Sinn gerade der Pfingstverkündigung.

Wir wissen aus früheren Pfingstbetrachtungen, daß das Allerwichtigste an dem Pfingstereignis dies ist, daß ein gemeinsames Leben derjenigen, die an dem großen Osterereignis der Menschheit teilgenommen haben, sich individualisierte. Die feurigen Zungen gingen auf das Haupt eines jeden hernieder, und ein jeder lernte in derjenigen Sprache, die keiner andern Sprache gleich und deshalb allen verständlich ist, dasjenige aufzufassen, was als Mysterium von Golgatha durch die Menschheitsentwicklung hindurchgeströmt ist. Die feurigen Zungen gingen auf das Haupt eines jeden hernieder. Es war schon früher so, daß die Seelen der einzelnen Jünger sich fühlten wie, man könnte sagen, in einer Gesamtaura des Mysteriums von Golgatha. Dann ging ihnen durch das Pfingstereignis dasjenige, was sie nur durch ihr Gemeinschaftsleben erkennend wußten, in die Einzelseele so über, daß jeder einzelne von sich aus die Erleuchtung hatte. Das ist das Wichtigste, natürlich in abstrakter Form ausgesprochen. Man muß diese Individualisierung der Osterbotschaft durch die Pfingstverkündigung in der Seele erfüllen, wenn man sie im richtigen Sinne verstehen will. Dann aber hat man gerade die Möglichkeit, das, was durch die Geisteswissenschaft gewollt wird, so recht im Sinne dieser Pfingstverkündigung aufzufassen. Denn als ein Hervorstechendstes wird ja in

dieser Geisteswissenschaft gewollt, daß eine jede Menschenseele in sich selbst den Geistes Kern ihres Wesens finde, der sie erleuchten kann über die anzustrebenden Weltenziele. Dadurch soll sich das Zukunftsleben der Menschheit entwickeln, daß die Menschen weniger darauf angewiesen sind, immer auf das hinzugehen], was ihnen an gemeinschaftlicher Struktur, an sozialer Struktur gegeben ist, sondern darauf wollen wir hoffen, daß die Menschen reif und fähig werden, jeder aus sich heraus ein solches Leben zu führen, daß der andere neben ihm ein gleiches Leben "führen könne. Dann wird eine innere Toleranz die Seelen ergreifen, und in der sozialen Struktur wird die Freiheit verwirklicht werden können. Auf keine andere Weise ist die Freiheit in der Welt zu verwirklichen, als auf diese, das heißt auf keine andere, als indem die Pfingstbotschaft übergeht in die einzelnen Menschenseelen.

Wie man mitarbeiten muß in der Seele, wie man mitergreifen muß das durch Geisteswissenschaft Gebotene, dafür ist die Pfingstbotschaft ein Vorbild. Daher möchte man sagen: Eine perennierende, eine immerwährende, dauernde Pfingstverkündigung ist die Geisteswissenschaft selbst von einem gewissen Gesichtspunkte.

Was uns die Gegenwart vor allen Dingen lehren kann, wenn wir diese Lehre auf unserem eigenen Boden ziehen wollen, das ist, daß wir uns mit Geduld ausstatten müssen. Es sitzen Freunde hier, die ziemlich vom Anfange unserer Bestrebungen an innerlich mitgearbeitet haben an dem, was wir unsere geisteswissenschaftliche Bewegung nennen. Es sind jetzt reichlich fünfzehn bis sechzehn, auch wohl siebzehn Jahre her, und es sollte eigentlich vor unserer Seele unablässig der Gedanke stehen: wie wenig, wie unendlich wenig in diesen fünfzehn bis siebzehn Jahren eigentlich erreicht worden ist. Und daraus sollte sich der andere Gedanke ergeben, wie sehr wir uns mit Geduld wappnen müssen, wenn wir daran denken, daß das, was uns Geisteswissenschaft sein kann, was sie durch uns werden kann, wirklich zu einer Art Neubelebung des menschlichen Daseins führen kann.

Was Geisteswissenschaft werden kann - wir sollten es doch immer vergleichen mit dem, was wir so herzlich wenig in den anderthalb Jahrzehnten erreicht haben. Gewiß, viele haben das aufgenommen, was durch die Geisteswissenschaft der Menschheit dargeboten wird. Aber das ist ja nur das Allergeringste, wie aus zahlreichen Betrachtungen, die wir angestellt haben, hervorgeht. Die Geisteswissenschaft hat schon noch die andere Aufgabe: wirklich hineinzufließen in die soziale Struktur, in das ganze Leben der Menschheit der Gegenwart. Aber wenn wir diesen Gedanken fassen wollen, müssen wir ihn doch mit einem andern noch verbinden, mit einem andern, der uns heute und zu jeder Stunde aus allen Weltereignissen herauftönt, der einen gewissen Konflikt darstellt, in den die Menschenseele hineingetrieben wird und der gerade in unserer gegenwärtigen Zeit, man möchte sagen, zu einem gewissen Höhepunkt getrieben ist.

Erinnern wir uns an die Hauptpunkte unserer geisteswissenschaftlichen Forschung, so werden Sie überall finden, daß diese geisteswissenschaftliche Forschung gerade darauf beruht, daß übersinnliche, geistige Wirklichkeit in des Menschen Seele hereinfließt. Sie läßt uns erkennen, diese Geisteswissenschaft, daß im Laufe der Menschheitsentwicklung fortwährend geistiges Leben in die Menschen einströmt, daß jedoch das, was auf Erden geschieht, insofern nur ein Fortschritt ist, als die Menschen das, was aus der geistigen Welt in sie einströmt, zum äußeren Dasein zu erwecken verstehen. Aber ein solcher Gedanke müßte eigentlich unser ganzes Fühlen und Empfinden durchdringen können. Wir müssen ihn vor allen Dingen in Zusammenhang bringen können mit dem, was uns zum Beispiel als Geschichtswissenschaft bekannt ist, und wir müßten ihn dann von diesem Gesichtspunkte aus auf die Gegenwart anwenden können. Wir müßten uns zum Beispiel fragen können, aber mit Ernst fragen können - diese Dinge sind natürlich Hypothesen, aber sie führen auf Wirklichkeiten in einem realen Gedankenleben: Was wäre geworden, wenn etwa Kolumbus oder irgend jemand anderer, der wesentlich mit der Entwicklung der neuen Menschheit verbunden ist, zum Beispiel Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, oder sagen wir selbst Luther, im 9. oder im 8. Jahrhundert, kurz, zu einer andern historischen

Zeit geboren worden wären? Was wäre dann mit denjenigen Persönlichkeiten geworden, die diese Namen tragen? - Ganz gewiß wären sie, wenn sie in andere Zeiten geboren worden wären, dasjenige nicht geworden, als was sie uns heute in der Geschichte erscheinen. Natürlich kann das nicht sein, die Weltenentwicklung hat ihr Karma; aber die hypothetische Betrachtung einer solchen Sache führt auf Wirklichkeiten. Sie wären wahrscheinlich Persönlichkeiten geworden, von denen die äußere Geschichte nicht spricht. Aber dennoch können Sie sich auf der andern Seite nicht vorstellen, daß in solchem Falle im Herannahen der neueren Zeit zum Beispiel die Buchdruckerkunst nicht erfunden worden wäre, und daß im Heraufkommen dieser neueren Zeit die Reformation nicht gekommen wäre, können Sie sich auch nicht vorstellen. Daraus aber ersehen Sie, daß die Hauptsache das ist, daß wir auf das hinblicken, was aus der geistigen Welt heraus der Menschheit sich mitteilt, und daß wir lernen, in einem viel größeren Maße noch als es die Gegenwart überhaupt vermag, den Menschen als ein Instrument anzusehen, durch welches das Geistige aus der geistigen Welt in das Erdenleben hereintritt.

Ich sagte, gerade in der Gegenwart ist der Mensch mit Bezug auf diese Dinge in einen scharfen Konflikt hineingestellt. Die Gegenwart erkennt nicht an, daß so etwas stattfindet wie ein Hinunterrinnen eines geistigen Entwicklungsstromes in die Erdenereignisse; sie erkennt nicht an, daß der Mensch ein bloßes Instrument ist, und sie will eine Gesellschaftsordnung aufbauen, welche dies nicht anerkennt. Sie will eine Gesellschaftsordnung aufbauen, die eigentlich nur mit dem ganz persönlichen Menschen, der hier auf der Erde steht, rechnet, und [nur] diesen ganz persönlichen Menschen ins Auge fassen. Die äußerste Karikatur, die nur den allerindividuellsten Menschen ins Auge faßt, ist der neulich schon erwähnte Leninismus oder Trotzismus. Diese Gesellschaftsanschauung kennt nur den Menschen, der hier auf der Erde steht. Ich meine damit nicht allein das Theoretische - das wäre das wenigste -, sondern ich meine die Lebenskonsequenzen. Solch ein Lenin oder Trot^ki suchen - sogar auf einem Gebiete, wo es am wenigsten hinpaßt - die Gesellschaftsstruktur so einzurichten, als ob eben nichts an-

deres in Betracht käme, als der einzelne fleischliche Mensch. Das aber ist ein Ideal, das sich auf dem Gebiete des sogenannten Sozialismus seit Jahrzehnten herangebildet hat, und Leninismus und Trotzismus sind ja nur die letzten fratzenhaften Wehen einer solchen Anschauung, die sich eben seit langem herangebildet hat.

Sie sehen, worauf es ankommt: den Weg wieder zurückzufinden zu dem Sinn des Pfingstereignisses. Gewiß, bei den einzelnen Jüngern, auf deren Köpfe sich die Flammen gesenkt hatten, sollte individuelles geistiges Leben erleuchtend auferstehen. Aber es sollte geistiges Leben sein, durch das sich verteilt auf die einzelnen Glieder das größt denkbare Maß des Sachlichen, für das der Mensch nur ein Instrument ist.

Der Sinn dieser Pfingstverkündigung ist aber zugleich noch etwas anderes, und das ist das Wichtigste: die Bekräftigung dessen, daß der Mensch seinen Wert dadurch nicht verliert, daß er für den fortwährend in die Menschheit hineinfließenden Geist ein Instrument bildet. Dann behält also der Mensch trotzdem seinen persönlichen Wert. Das ist etwas, was man heute nicht nur theoretisch einsehen kann, sondern demgegenüber es notwendig ist, die Lebenskonsequenzen zu ziehen und es überzuführen in die Art, wie man denkt über Staatenbildung, über Moral und gesellschaftliches Leben. Darauf kommt es an, daß ein Gedanke weckend ist, und ein Aufwecken war es ja, als sich die Flammen auf das Haupt eines jeden einzelnen der Jünger heruntersenkten. Und ein Verschlafen der Zeitereignisse, das heute nur zu furchtbar verbreitet ist, ist ein Sich-Versündigen gegen die Zeitereignisse. Man kann aber in dem Entwicklungszyklus, in dem wir jetzt angekommen sind, ganz unmöglich zu einem Aufwachen gegenüber den Ereignissen kommen, wenn man nicht mit einer gewissen inneren Beweglichkeit des Seelenlebens die Ereignisse betrachtet, wenn man nicht vermag, Wesentliches, Richtiges zu unterscheiden von Unwesentlichem und Unrichtigem. Was uns heute überflutet, besonders an Zeitungslektüre, das kann nicht so aufgenommen werden, daß alles gleich ist; sondern in tausend Buch- oder Zeitungsspalten können zwei Zeilen sein, die von ungeheurer, wesentlicher Bedeutung sind, die hindeuten urphänomenal bezeichnend - wenn ich

den Goetheschen Ausdruck gebrauchen will - auf das, was eigentlich vorgeht. Und das andere kann alles verschwendete Druckerschwärze sein. Worauf es ankommt, das ist, daß man eine innere Empfindung in sich auferwecken muß gegenüber dem Wichtigen und Wesentlichen und gegenüber dem Unwichtigen und Unwesentlichen. Diese Empfindung ergibt sich in der Seele, wenn man unbewußt das gewinnt, was einem in der Gegenwart entgegentritt an großen Weltenperspektiven, welche die Geisteswissenschaft eröffnen kann. Er soll nur dies in sein Empfinden einfügen, soll nur versuchen, allmählich so zu fühlen, wie er fühlen wird, wenn die Geisteswissenschaft in ihm lebendig wird. Es ist dann allerdings notwendig, daß man sich das innere Vertrauen zu dem, was man gewissermaßen innerlich erfühlt, in einem viel größeren Maße verschafft, als es heute die Menschen gewohnt sind. Wer nämlich erwartet, daß sich das, was er heute bekommt, gleich morgen an weithin leuchtenden Ereignissen zeigt, der wird in der Regel nicht zurechtkommen mit einer wahren Beobachtung. Es kann etwas richtig sein, aber es können sich die Ereignisse kaschieren, daß dies vielleicht erst in einer fernen Zukunft zum Ausdruck kommt. Aber dafür ist es notwendig, daß wir uns in einer richtigen Weise in die Welt hineinstellen, dafür ist es wichtig, daß wir richtige Vorstellungen haben über das, was geschieht.

So gehen eigentlich in der gegenwärtigen Strömung der Entwicklung außerordentlich wichtige Dinge vor sich, die schon an den äußerlichen Ereignissen zu beobachten sind, wenn man diese äußerlichen Ereignisse so ins Auge fassen wird, wie ich es eben angedeutet habe: daß man das Wesentliche von dem Unwesentlichen unterscheidet, daß man den Mut dazu hat, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden.

Was heute geschieht - ich will nur eines herausheben -, das ist, daß sich in einer merkwürdigen Art vorbereitet die Bedeutungslosigkeit des äußeren britischen Reiches, die Lähmung desjenigen, was bisher die Welt eigentlich historisch als Britentum gekannt hat, indem das, was spezifisch britisch war, übergeht auf den Pan-Anglo-Amerikanismus. Das entwickelt sich in der unmittelbarsten Gegenwart. Es entwickelt sich etwas, was dahin tendiert, daß das Britentum verschwindet in den

Pan-Anglo-Amerikanismus. Eine solche Sache liegt durchaus in jener Entwicklung, die wir auch schon in der verschiedensten Weise angedeutet haben, widerspricht ihr nicht. Aber auf der andern Seite ist es von einer ungeheuren Wichtigkeit, einen solchen tragenden Gedanken wirklich ins Auge zu fassen, denn es hängt etwas davon ab, ob man in sein Vorstellungsleben hinein richtige oder falsche Kräfte nimmt. Die Zeit kann uns in dieser Beziehung viel lehren, darauf muß man immer wieder und wieder hinweisen. Gewiß, die Menschen an den Fronten sind andere geworden. Das weiß jeder, der mit den Tatsachen bekannt ist. In welcher Weise sie sich umgewandelt haben, das zu erörtern, ist hier nicht der Ort. Aber unter denen, die innerhalb der Fronten gelebt haben, sind diejenigen doch noch außerordentlich zahlreich, die so denken wie im Juli 1914, die seitdem nichts gelernt haben, die genau dieselben Begriffe anwenden, die man im Juli 1914 angewendet hat. Wenn man mit den Menschen spricht, ist es so, daß sie einem dasselbe sagen, was sie auch im Juli 1914 hätten sagen können. Aber eigentlich kann der kein wacher Mensch heute sein, für den nicht jeder Begriff eine andere Prägung, eine andere Wertigkeit bekommen hat. Und aus diesem Grunde wird die Frage gestellt werden müssen - aber diese Frage sollte sich jeder als eine ganz ernste und, ich möchte sagen, christliche Gewissensfrage stellen -: Wo sind die Menschen heute zu finden, die vor dem Juli 1914 die Möglichkeit sich so recht vor Augen geführt haben, daß das kommen könnte, was nun bis zum heutigen Tage gekommen ist? Ich könnte - und Sie wissen, ich sage es nicht aus Albernheit - die Frage auch anders formulieren. In dem Vortragszyklus, den ich vor dem Kriege in Wien gehalten habe, findet sich neben anderem ein Ausdruck, der da lautet: Das gesellschaftliche menschliche Leben trägt jetzt etwas in sich, was man mit einem Karzinom vergleichen kann, was eine Krebskrankheit ist im Leben der Menschheit. Das mußte man damals ins Auge fassen. Aber viele Menschen sind es, die das bis heute noch nicht ins Auge gefaßt haben. Ich frage: Wie tief ist es verstanden worden, daß damals von dem Karzinom in der menschlichen Entwicklung gesprochen worden ist?

Ich will damit nur hinweisen auf den Ernst, mit dem Geisteswissenschaft aufgenommen werden sollte, wenn sie auf die Ereignisse der Gegenwart angewendet werden soll. Es ist ja zum großen Teil die Ursache, warum Geisteswissenschaft so zurückgewiesen wird, darin zu suchen, daß den Menschen dieser Ernst, mit dem die Geisteswissenschaft gemeint ist, furchtbar unbequem ist. Die Theorien der Geisteswissenschaft gefallen ja manchen, aber der Ernst, der in ihr liegt gegenüber den Forderungen des Lebens, ist vielen, denen die Theorien gefallen, höchst, höchst unbequem. Das alles führt uns unmittelbar dahin, vielleicht etwas genauer zu verstehen, was ich jetzt in diese Betrachtungen auch einschalten muß, was wichtig ist ins Auge zu fassen, wenn man Geisteswissenschaft in den Fundamenten verstehen will.

Wenn heute der Mensch etwas in der Welt verstehen will, hat er eigentlich immer das Gefühl: Die Mittel zu diesem Verständnis müssen irgendwie in dem Gegenwärtigen gesucht werden. Aber das Geistige kann nicht allein in dem Gegenwärtigen gesucht werden. Wenn man sich zum Beispiel in bezug auf das Geistige mit dem Menschen bekanntmachen will, so kann nicht einmal das Wesen des Menschen zwischen Geburt und Tod nur durch die Erkenntnis des gegenwärtigen Menschen erreicht werden. Warum? Nehmen Sie an, Sie seien fünfzig Jahre alt geworden - es kann selbstverständlich auch ein anderes Jahr sein - und Sie entwickeln in Ihrer Seele irgendein Leben, das zusammenhängt mit den Kräften der Empfindungsseele. Da werden Sie unwillkürlich aus dem Vorstellen der Gegenwart heraus die Anschauung haben: Das ist meine Empfindungsseele, die ich dadrinnen habe; die äußert sich, wenn sich das Empfindungsleben der Seele äußert. Das ist aber ganz und gar nicht wahr. Sondern Ihre Empfindungsseele kam zur Entwicklung in der Zeit von Ihrem einundzwanzigsten bis achtundzwanzigsten Lebensjahr, und was damals in der Seele war und mit dem achtundzwanzigsten Jahre für die Gegenwart aufhörte, in der Seele zu sein, das wirkt nach; das gebrauchen Sie heute, wenn Sie die Kräfte der Empfindungsseele ins Auge fassen. Nicht die jetzigen Kräfte der Empfindungsseele, sondern die Kräfte von damals gebrauchen Sie. Das Vergangene wirkt. Es ist nicht wahr, daß

alles in der Gegenwart sich erschöpft, was wirkt; sondern das Vergangene wirkt nach. Die geistige Welt muß aufgefaßt werden wie eine Musik, aber noch wie eine reale Musik. Sie könnten unmöglich eine Melodie auffassen, wenn Sie beim dritten Tone den ersten verloren hätten; im dritten Ton wirkt der erste weiter fort, er wirkt darinnen. Im geistigen Wirken ist es so, daß etwas nicht nur nachwirkt durch das Behalten im Gedächtnis, sondern daß es in der Realität nachwirkt. Die Wirkungen vergangener Kräfte des geistigen Lebens in den einzelnen Seelenteilen sind wie die Teile des Geistig-Seelischen fortwährend da, aber in noch anderem Sinne. Unser einundzwanzigstes, zweiundzwanzigstes Jahr wirkt in uns noch später, es ist da; und es ist da, insofern es in der Vergangenheit da war, nicht insofern es in der Gegenwart da ist. Neue Vorstellungen sich zu bilden - und was ich Ihnen eben jetzt entwickelt habe, ist eine neue Vorstellung, sie findet sich nirgends unter den Vorstellungen der Gegenwart -, neue Vorstellungen sich zu bilden, ist den Menschen unbequem. Sie wollen sich zum Beispiel nicht sagen: Wenn ich ein Greis bin und graue Haare und eine Glatze bekommen habe, so rede und denke ich dennoch immer mit den Kräften meiner Jugend, meiner Kindheit. - Und einfach wahr ist es: Was die Schule in Ihnen veranlaßt hat, wie Sie Ihre Zeit vom achtzehnten bis achtundzwanzigsten Jahr zubringen, das wirkt durch das ganze Leben hindurch. Sie können es später nicht durch andere Kräfte ersetzen, sondern nur, indem Sie sich zu denjenigen Quellen wenden, welche die Geisteswissenschaft eröffnet. Das ist das einzige Mittel, wodurch manches im Leben ersetzt werden kann. Sie werden es nicht unbegreiflich finden, daß eigentlich jetzt viele Menschen im Grunde genommen unfruchtbar bleiben. Das hängt mit dem Erziehungssystem zusammen. Wir können ja nicht irgend etwas entwickeln, was nicht während unserer Kindheit ? in uns gelegt ist, wenn es eben nicht durch die gewöhnlichen Kräfte, durch die wir uns an den Menschen selbst wenden, in uns hineingelegt ist.

Um solche Vorstellungen richtig zu fassen, dazu gehört gar vieles. Dazu gehört vor allen Dingen - ich muß das von den verschiedensten Gesichtspunkten aus immer wieder und wieder betonen -, daß die Menschen wiederum lernen, in einem viel

höheren Sinne, als sie es heute wollen, an das Leben zu glauben, an die Geistigkeit des Lebens zu glauben. Es wird heute dem Menschen verhältnismäßig einleuchten, vielleicht an seine geistige Herkunft zu glauben. Er wird verhältnismäßig leicht dazu zu bringen sein, daran zu glauben, daß sich mit dem, was sich in der Vererbung durch die Generationen als Materielles entwickelt hat, ein Geistiges verbunden hat, das aus einer geistigen Welt herkommt. Aber das genügt nicht. Was notwendig ist, das ist, daß wir nicht nur an die geistige Herkunft eines Stückes von unserem Leben glauben, sondern an die geistige Herkunft unseres ganzen Lebens. Wie das?

Heute glauben wir ja aus den Entwicklungstendenzen der Menschheit heraus, die ich öfter angeführt habe, daß wir mit dem zwanzigsten Lebensjahre im allgemeinen unser Leben bis zur Vollendung getrieben haben. Wir glauben, daß wir in den Zwanzigerjahren reif sind, in eine Stadtverordnetenversammlung, in die Parlamente und dergleichen gewählt zu werden, weil wir da eben über alles entscheiden können. Jene Zeiten glauben ja die Menschen längst überwunden zu haben - die aber, wie wir wissen, vorhanden waren -, wo man auf ein höheres Alter gewartet hat, in der Voraussetzung, daß jedes neue Jahr des Lebens auch neue Offenbarungen bringt. Für das Kind erwarten wir heute, wenn die Geschlechtsreife eintritt, daß auch die Seelenfähigkeit sich umändert. Wenn auch nicht in so radikaler Weise, so tun wir das doch für die andern Jahre der Kindheit. Wir schauen der Entwicklung zu und sind überzeugt: Bis in die Zwanzigerjahre entwickelt sich das Menschenleben. Aber dann hören wir auf, weiter an ein Entwickeln zu glauben. Wir denken, wir seien fertig; wir erwarten von den späteren Jahren des Lebens nicht, daß in jedem neuen Jahre uns neue Offenbarungen kommen. Wir können es auch nicht, wenn wir bei den gewöhnlichen Anschauungen bleiben. Aber wir wissen, daß die Menschheit im Laufe der Entwicklung immer jünger wird, und heute wird sie nicht älter als siebenundzwanzig Jahre. Dann gibt die leiblich-körperhafte Entwicklung nichts mehr her. So muß das, was zur Weiterentwicklung beitragen soll, aus dem Geiste geholt werden. Aber wenn es aus dem Geiste geholt wird, verbindet es sich mit unserer Seele.

Fragen Sie nur einmal, wie wenige Menschen dies heute zugeben werden, daß wenn Sie heute ein zweiundzwanzig-jähriger junger Dachs sind, und dann fünfundvierzig Jahre alt werden, sich einfach dadurch, daß man im höheren Alter eben anderes durchmacht als in der Jugend, mit fünfundvierzig Jahren durch innere Offenbarung etwas ergeben kann, was sich früher nicht hätte ergeben können. Wer glaubt denn an die Produktivität, an die Fruchtbarkeit des Alters? Und weil man daran nicht glaubt, deshalb ist sie auch nicht da; denn man ist nicht darauf aufmerksam, wie jedes neue Jahr auch neue Offenbarungen bringt. Aber bedenken Sie, wieviel sich im Menschenleben dadurch ändern würde, wenn dieser Glaube wirklich allgemein würde, wenn alle Menschen glauben würden: Ich muß warten auf das Älterwerden, dann werde ich durch mich selbst Dinge erfahren, die ich früher nicht habe erfahren können. Erwartungsvolles Leben, hoffnungsvolles Leben - wo ist es denn heute? Aber solch ein Gedanke, solch eine Empfindung, übergegangen gedacht in das menschliche Gemeinschaftsleben: Denken Sie einmal, was für eine ungeheure Bedeutung dieses hätte! Welche ungeheure Bedeutung es hätte, wenn zu all den verschiedenen « Gleichheits-demolierungen » - möchte ich es nennen -, die in der heutigen Zeit spielen, im Zusammenleben der Menschen das Bewußtsein hinzukäme : Einfach dadurch, daß man vierzig Jahre alt geworden ist, kann man etwas erfahren haben, was man mit siebenundzwanzig Jahren noch nicht erfahren kann. Denken Sie, wie dann ein Siebenund-zwanzigjähriger zu einem Vierzigjährigen stehen könnte, wenn das eine naturgemäße Empfindung wäre! Natürlich kann es heute nicht sein, weil heute oft die Siebzighjährigen nicht älter sind als siebenundzwanzig, und oft gerade die Repräsentativsten nicht älter sind - und es nicht bemerken. Also man kann es heute nicht als eine reale Forderung verlangen.

Das ist es aber, was das Leben bringen muß, und was die Zukunft fordert: daß die Menschen anfangen, das Geistige wieder als eine Realität anzusehen. Was ist heute dem Menschen als Geist einzig und allein bekannt? Im großen und ganzen nichts anderes als eine Summe von abstrakten Begriffen. Zu einer Summe von abstrakten Begriffen kommt der Mensch, von sol-

chen abstrakten Begriffen, die eben gerade dadurch charakteristisch sind, daß sie bis zum siebenundzwanzigsten Jahre ganz gut aufgenommen werden können. Aber mit dem, daß wir hier auf der Erde leben zwischen Geburt und Tod, zuerst sprießendes, sprossendes Leben haben, dann mit dem achtundzwanzigsten Jahre stehenbleiben in dieser Entwicklung, und dann vom fünfunddreißigsten Jahre ab unser absteigendes Leben beginnen: mit dem ist ja eine reale, konkrete Geistigkeit verbunden, die sich ebenso verändert, wie sich der äußere Mensch verändert; und diese konkrete geistige Realität macht so ziemlich einen entgegengesetzten Gang durch als der äußere Mensch. Der äußere Mensch wird alt, wird runzelig, aber sein Ätherleib, sein Bildekräfteleib wird immer jünger; nur kümmert sich der Mensch heute nicht um diesen im Alter jüngerwerdenden Bildekräfteleib. Die Menschen gehen herum, haben Glatzen und graue Haare, und sie wissen nicht, daß sie einen Bildekräfteleib haben, der sprießendes, sprossendes Leben gerade dann hat, wenn sie anfangen, graue Haare zu bekommen, der ihnen gerade dann Dinge geben kann, die ihnen früher nicht gegeben werden konnten. Das ist allerdings durch den Zeitcharakter bedingt. Aber die Zeit braucht in dieser Beziehung Umkehr. Die Zeit braucht Wandelung der Begriffe. Eines, was in dieser Wandelung der Gedanken besonders gegeben sein muß, ist das, daß die Gedanken wieder ein bißchen kräftig und gesund werden, daß sie nicht haften an dem, was sich nur von außen darbietet; sonst kommen wir auf allen Gebieten auf die furchtbarsten Einseitigkeiten hinaus. Mit dem Gedanken die Wirklichkeit durchdringen auf irgendeinem Gebiete, das ist es, worauf es ankommt. Wir können auch das geschichtliche Leben der Menschen nicht verstehen, wenn wir nicht imstande sind, demjenigen, was äußerlich an Weisheit läuft, die innere Weisheit entgegenzubringen. Wir haben ja durch verschiedene Gründe, die mit dem Riß, mit dem Sprung, der in der Menschheitsentwicklung ist, zusammenhängen, aufgehört, manches Große zu verstehen, was noch in atavistischer Weise gefunden worden ist. Auf manchen Gebieten glauben die Menschen heute, originell zu sein.

Ich habe vor längerer Zeit einmal in Dornach in einem Vortrage die Frage aufgeworfen, was ein Publikum sagen würde, wenn

ein Theaterregisseur es bei einer «Faust»-Aufführung unternehmen würde, nachdem Faust dem Erdgeist gegenüber zusammengestürzt ist, den Wagner ein klein wenig verändert, aber sonst in der äußeren Erscheinung genau ebenso wie Faust auftreten zu lassen. Und dennoch, so etwas müßte man einmal machen. Ich will Ihnen den Grund sagen, weshalb man es machen müßte.

Was liest man heute in den «Faust»-Erklärungen, was haben die Leute im Bewußtsein, wenn sie auch von dieser Sache, die ich da meine zwischen Wagner und Faust, sprechen? Sie brauchen sich nur an die wahnwitzigen Deklamationen mancher «Fäuste» zu erinnern und an die abgeschmackten Töne, die von den «Wagners» kommen, dann werden Sie eine Vorstellung bekommen von dem, was hier vorliegt, wenn man noch dazu immer nur denkt an den großen, in die Wolkenhöhen hinauftragenden Faust und an den pedantischen Wagner, der auf der Bühne auch noch immer so dargestellt wird, daß er ein bißchen humpelt und so weiter. Aber was liegt denn eigentlich vor? Faust verzweifelt an den verschiedenen Wissenschaften. Das betrachtet man ja zumeist schon als etwas Allertiefstes, obwohl es eigentlich im Grunde genommen für viele Menschen, die gar nicht sehr tief sind, heute schon eine Trivialität ist. Aber was betrachtet man nicht alles als Tiefstes? Wie oft hört man gegenüber mancherlei andern Forderungen an ein Begreifen der Geisteswelt die aufstellen, man solle sich doch an die tiefsten Faust-Gedanken halten, zum Beispiel von dem Allerhalter, der mich und dich und sich selbst faßt und erhält, in dem Gespräch Fausts mit Gretchen. Man bedenkt nicht, daß doch Faust diese Worte dem sechzehnjährigen Gretchen sagt und sie auf deren Verstand und Empfindungsweise münzt. Die ganze Menschheit läßt sich gerne katechisieren, indem sie sich auf den Standpunkt des sechzehnjährigen Gretchens herunterschraubt. Auch Philosophieprofessoren habe ich schon kennengelernt, die diese Gretchen-Katechismen als die höchste Weisheit hinstellen. - Aber auch das ist es nicht am Anfange der Dichtung, daß Faust an allen Wissenschaften verzweifelt. Sondern der springende Punkt liegt darin, daß Faust sich abwendet von dem, was sich ihm offenbart von dem Zeichen des Makrokosmos, der ganzen

Welt. Er will zunächst nichts wissen von den Beziehungen des Menschen zu dem ganzen umfassenden großen All. Er wendet sich zum Erdgeist, zu dem, was ihm offenbaren will, was der Mensch nur aus den Kräften der Erde hat. Was sich ihm aus dem Makrokosmos offenbart, das ist ihm ein Schauspiel, «aber ach, ein Schauspiel nur!» Da wendet er sich ab. Aber der Erdgeist weist ihn von sich. Faust glaubte durch den Erdgeist irgend etwas ergreifen zu können, was mit seinem tiefsten Wesen zusammenhängt. Der Erdgeist bringt ihn zum Niederstürzen. Und dann die Worte: «Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!»

Nun frage man: Wer ist es, den der Faust begreift? Er selbst sagt: «Nicht dir! - Wem denn?» - und herein tritt Wagner. Alles, was du bisher entwickelt hast, ist bloßes Gefühlsstreben; was du schon in dir trägst, schaue es an - in Wagner! Das ist die andere Natur des Faust. Das ist die dramatische, wirkliche Antwort! Im Drama wird die Entwicklung durch die Tatsachen gegeben. Faust soll es begreiflich gemacht werden, daß er im Grunde genommen in allem Konkreten, das er bis dahin entwickelt hat, noch nicht mehr ist als sein Famulus, und gerade durch diese Etappe der Selbsterkenntnis soll er ein Stück weitergeführt werden. Man könnte gerade die Realität darstellen, wenn man die zwei ganz gleich auf die Bühne nebeneinandertreten ließe. Aber dazu müßte man den Mut haben, solche Worte wie die: «Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!» - «Nicht dir! - Wem denn?» - viel ernster zu nehmen als bisher. Dann müßte man sich mit seinen Gedanken ganz hineinfinden in die Situation. Und so ist sie im Drama dargestellt.

Und wiederum - betrachten wir etwas anderes. Faust hat sich von dem Zeichen des Makrokosmos abgewendet. Er will nicht die Kräfte erleben, die den Menschen an den Makrokosmos, an das ganze All binden. So lebte es im Grunde genommen in Goethes Seele selbst, als er die ersten Teile seines «Faust» geschrieben hatte. Und als Faust das nachgeholt hat, was er in seiner Jugend versäumt hat, wenigstens in der Rückschau durch den Osterspaziergang und durch die Osternacht überhaupt, da kommt er über die Etappe der Selbsterkenntnis, die ihm in Wagner entgegengetreten ist, hinaus und kommt dazu, das, was er hatte vo-

rübergehen lassen, was ihm die Osterbotschaft sein kann, nachzuholen. Lesen Sie die Sätze; Wagner will es nicht. Die einzelnen Worte sind außerordentlich prägnant, zum Beispiel:

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gierger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Es kann gar nicht anders sein, als daß diesem Kopf «alle Hoffnung schwindet». Das ist das Motiv der Selbstbeobachtung. Faust zieht nur alle Konsequenzen, aber er holt nach, was er in seiner Jugend versäumt hat. Er holt es nach und kann es nachholen. Dadurch wird er eine Stufe höher geführt. Dadurch rechtfertigt es sich, daß jetzt noch einmal die Frage aufgestellt wird: «Wem denn?» Dem, der ihm im «Pudel» entgegenkommt: Mephistopheles. Aber was ist dies? Dies ist diejenige Gegenkraft der menschlich strebenden Kräfte, die sich dem Menschen so entgegenwirft, wie Faust sich dem Erdgeist entgegenwirft, da er mit dem Makrokosmos nichts zu tun haben will. Das sind die luziferischen Kräfte, die aus des Menschen Innerem herauskommen. Daher ist Mephistopheles zunächst mit luziferischen Zügen ausgestaltet, und das ist im wesentlichen der Mephistopheles des ersten Teiles der Faust-Dichtung: ein luziferisches Wesen.

Aber schon am Ende der neunziger Jahre war Goethe daran, über das, was aus seiner Jugend stammte, hinauszuwachsen. Denn lesen Sie den «Prolog im Himmel»: Was darin entwickelt wird, ist nicht mehr an die Offenbarungen des Erdgeistes gebunden; da beschäftigt sich Goethe schon mit dem Impuls, der aus dem Makrokosmos hereinkommt. Goethe ist über seinen eigenen Anfang hinausgewachsen. Und jetzt tritt etwas in seine Seele, was ungeheuer bedeutungsvoll und wichtig ist, und was uns, wenn man es erkennt, tief hineinschauen läßt in die Goethe-Seele.

Goethe hatte die Tradition der Faust-Sage, die Tradition der nordischen, deutschen Mythe. Da war der Mephistopheles da. Aber in dem Augenblick, da er, gedrängt durch Schiller, den «Faust» weiterführt, da wird Mephistopheles - Goethe bringt es

sich nicht recht zum Bewußtsein - eine Figur, die ihn innerlich wurmt, mit der er nicht recht zu Rande kommt. -Jakob Minor, der auch ein «Faust»-Erklärerist und manches Geistreiche gesagt hat, hatte eine merkwürdige Erklärung dafür gefunden, daß Goethe gar nicht vorwärtskam, als er den «Faust» wieder aufnahm. Er meint nämlich, daß Goethe, als er gegen die Fünfziger jähre stand, alt geworden wäre. Ich möchte nur wissen, wie es sein sollte, daß man überhaupt einen «Faust» schreiben könnte, wenn die Dichterkraft mit den Fünfzigern versiegen würde und man doch die Kräfte der Jahre nach fünfzig auch in die Dichtung hineinbringen müßte, wenn nicht dem Menschen Jugendkraft erblühen könnte aus einem Leben, wie es Goethe zu führen verstand. Aber Mephistopheles wurmte in seiner Seele, instinktiv wurmte er ihn. Und der ließ ihn nicht weiterkommen, weil der Konflikt Faust-Mephistopheles nicht recht ging. Goethe hatte einmal den Faust an die größten Menschheitsfragen herangeführt, und das ging jetzt nicht mit dem Mephistopheles. Dieser hatte einen luziferischen Charakter angenommen. Da hat man es nur mit den Kräften zu tun, die aus dem Gefühls- und Empfindungsleben herauskommen. In dem Augenblick aber, wo Goethe den «Prolog im Himmel» entwickelt, da steht Faust dem Makrokosmos gegenüber. Da geht es nicht mehr, daß man Faust bloß mit denjenigen Mächten kämpfen läßt, die im Inneren des Menschen leben; da geht es nicht mehr, dem Mephistopheles bloß den luziferischen Charakter zu lassen. Das spürte Goethe. Und wirklich nicht, um pedantisch zu werden, sondern um auf Wichtiges hinzuweisen, möchte ich auf einige Kleinigkeiten aufmerksam machen. Denken Sie, daß der Herr im «Prolog im Himmel» sagt:

Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.

Dann muß es noch andere Geister geben, die verneinen. Aber im «Faust» ist nur der eine: Mephistopheles. Und denken Sie, daß Mephistopheles im «Prolog» sagt:

Am meisten lieb' ich mir die vollen frischen Wangen,
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus.

Und erinnern Sie sich an den Schluß, wo er sich um den Leichnam wahrhaftig ernst genug bemüht. Was liegt da vor? Das, daß Goethe spürte: was er von der Mythe, von der Faust-Sage empfangen hatte als die einheitliche Mephistophelesfigur, das spaltet sich, wenn man hinausgeht in den Makrokosmos, in zwei. In Goethe lebte es, zwiespältig zu empfinden: luziferisch und ahrimanisch. Er ist dann darin nicht weitergekommen, weil es Geisteswissenschaft zu seiner Zeit noch nicht gab. Aber das brachte ihn zum Stocken. Als er jedoch später makrokosmisches Geschehen und Menschheitsgeschehen zu verbinden hatte in der «Klassischen Walpurgisnacht», und am Schlüsse, wo sich makrokosmisches Allgeschehen und Menschheitserleben in eins verweben, da mußte sein Mephistopheles einen ahrimanischen Charakter annehmen. Das ist ihm bis zu einem hohen Grade gelungen. Aber alles eigentlich, was Goethe selbst über sein persönliches Verhältnis zu seinem «Faust» gesagt hat, steht unter dem Eindruck: Es geht nicht weiter. Wenn man von dem mittelalterlichen, pedantischen, aber trotzdem volkstümlichen Drama den Faust auf die große Weltenbühne hinausstellt, so hat man nötig, den Mephistopheles zu spalten in ein luziferisches und ein ahrimanisches Wesen. Deshalb wollte es bei Goethe nicht weitergehen. Es ist ihm dann gelungen - selbstverständlich will ich Goethe nicht korrigieren -, indem er sich immer mehr dem zweiten Teile der Dichtung näherte, seinem Mephistopheles ahrimanische Züge zu geben. Ein luziferisches Wesen liebt die «vollen frischen Wangen»; ein ahrimanisches hat es mit dem «Leichnam» zu tun, weil es mit dem, was wir in unserem Wahrnehmungsvermögen erleben, auch unser Bewußtsein zwischen Geburt und Tod durchdringt. Gerade wenn man eine Persönlichkeit ansieht wie die Goethesche, so erkennt man, wie eine solche Persönlichkeit die Jugendkräfte beibehält, aber mit diesen Jugendkräften immer neue und neue Lebenserfahrungen macht. Nicht weil er alt geworden war, ist das eingetreten, was in einer so merkwürdigen Weise für das Ende der Neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts aus Goethes Lebensgeschichte hervorgeht, sondern weil er eine Krisis durchmachte, die gewisse Kräfte seiner Jugend zu neuer Auferstehung brachte, sie auferstehen ließ, sie ihn recht als Pfingstwunder erleben ließ. Was ich jetzt über «Faust» gesagt habe, ist weiter ausgeführt in der

Schrift, die jetzt wieder erscheinen soll: «Goethes <Faust> als Bild seiner esoterischen Weltanschauung». Diese soll den ersten Teil eines demnächst erscheinenden Büchelchens bilden: «Goethes Geistesart»; der zweite sollen Goethes Gedanken über seinen «Faust» sein, und der dritte Teil einige Gedankenausführungen über das «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie».

Ich habe dies eben angeführt aus dem Grunde, weil ich darauf aufmerksam machen will, daß es wirklich nötig ist, dasjenige - aber auch das Vergangene -, was die Geistessubstanz der Menschheit enthält, mit eindringlichen Gedanken einmal zu erfassen, daß wir ernst nehmen, was da ist. Denn wir haben seit vier bis fünf Jahrzehnten vollständig verlernt, gerade das Größte in der Menschheitsvergangenheit mit vollem Ernste aufzunehmen. Furchtbar viel ist in den letzten vierzig bis fünfzig Jahren versäumt worden, und notwendig ist es, daß das, was geistig da war, in einer allerdings erneuerten Gestalt auftrete; denn es war in manchen Teilen atavistisch, und da konnte es in vieler Beziehung eine gewisse Kruste nicht durchbrechen.

Goethe konnte nicht zur Spaltung der Mephistophelesfiffur in eine luziferische und eine ahrimanische kommen, dazu war die Zeit noch nicht reif. Aber es lebte diese Zwiespältigkeit in Goethes Natur. Kurz, lernen müssen wir, an das ganze Menschenleben zu glauben, nicht bloß an die Kindheit. Lernen müssen wir, ein erwartungsvolles Leben führen zu können. Denken Sie sich, wenn man darauf neugierig wäre: Was wird mit mir sein, wenn ich nun einmal fünfzig Jahre alt sein werde? Wie viele Menschen hegen heute solche Gedanken? Wie viele führen ein Leben, daß sie daran glauben, daß immer neuer Inhalt in die Menschenseele hineinströmt? Welche Veränderungen würden auch im sozialen Leben der Menschheit vor sich gehen, wenn dieser Glaube an das ganze Leben die Menschen ergriffe! Und welcher einfache Gedanke könnte es sein, der zu diesem Glauben an das ganze Menschenleben hinführt? Der Gedanke, der in der Frage besteht: Hätte es denn einen Sinn, daß wir im Durchschnitt siebzig Jahre alt werden, wenn wir mit achtundzwanzig Jahren mit unserer Entwicklung fertig wären? Warum sollten wir dann älter werden? Aber dazu sind allerdings einige naturwis-

senschaftliche Hilfen nötig, damit das, was als Geisteswissenschaft auftritt, mit dem verbunden werden kann, was man heute wissenschaftlich ernst nimmt.

Geisteswissenschaft, sagte ich - und damit knüpfte ich an den Anfang der heutigen Betrachtung wieder an -, hat eigentlich innerhalb unserer Bewegung herzlich wenig erreicht. Und doch ist sie nicht aussichtslos. Das merkt man bei vielen Gelegenheiten. Man merkt es am besten dann, wenn der Fall eintritt - und der ist in den letzten Jahren nicht selten eingetreten -, daß jüngere Menschen, die gerade in den Universitätsstudien stehen, herankommen, um irgend etwas zu finden, was ihre besonderen Studien an die Geisteswissenschaft anknüpfen kann. Die jungen Leute, die heute Lebensanfänger sind, fühlen aus ihren "Wissenschaften" heraus, daß jede Wissenschaft übergeleitet werden kann in Geisteswissenschaft. Das werden vielleicht die fruchtbarsten Keime, die sich da ergeben könnten; denn man müßte die Dinge ernst nehmen. Aber die Schwierigkeiten ergeben sich sogleich, wenn nun diese jungen Leute mit dem, was sie von der Geisteswissenschaft in ihre Studien hineinbringen wollen und was durchaus sachlich hineingetragen werden könnte, zum Beispiel eine Doktordissertation schreiben wollen. Die bringen sie nicht durch; sie können nicht realisieren, was sie wollen. Geisteswissenschaft ist im Grunde genommen sachlich etwas sehr Aussichtsvolles, aber man hält die Leute ab, zwingt sie weg davon. Auch das muß man im vollsten Sinne des Wortes einsehen. Ich weiß einen Fall - es ist schon lange her, so daß ich es erzählen kann; die allerletzten Fälle der Gegenwart würden sich dazu nicht schicken -, wo hier in Berlin eine Doktordissertation eingereicht worden ist, in der keine andere Sünde zu finden war, als daß mein Buch «Das Christentum als mystische Tatsache» erwähnt war. Es war eine philosophische, nicht eine theologische Dissertation. Der Betreffende sagte: Was soll ich nun tun? Paulsen nimmt es nicht, er erklärte: Das können Sie nicht machen, daß Sie hier Steiner anführen. - Ich konnte dem Betreffenden nur antworten: Gehen Sie nach Münster, machen Sie Ihr Rigorosum bei Gideon Spicker; da geht es vielleicht. - Es ging auch. Man muß die Dinge in ihrer Wirklichkeit betrachten, muß ins einzelne hineinschauen. Die Gesichtspunkte, die heute

entwickelt werden, wenn einer seinen Lebensweg auf einem akademischen Untergrund aufzubauen sucht, sind ja zuweilen höchst merkwürdige. So erzählte mir einmal ein angehender Privatdozent - der allerdings auf eine Weise über diese Klippe hinweggekommen ist, die Sie gleich hören werden -, daß er es durch das geworden ist, was er mir selbst in folgender Weise erzählte: Er hatte eine ästhetische Abhandlung geschrieben über die Werke eines Dichters - ich will ihn nicht nennen, sonst könnte man die Sache durch irgendwelche Hilfsmittel erraten -; dann hatte er eine Abhandlung über Schopenhauer geschrieben und außerdem eine Doktordissertation selbstverständlich. Nun wollte er Privatdozent werden. Er ging an der entsprechenden Universität zu dem betreffenden Professor, der ihn gut leiden mochte und ihn für einen sehr befähigten Menschen hielt, und er glaubte, daß dieser Professor es auf eine leichte Weise bewirken könnte, daß er Privatdozent würde. Da sagte dieser Professor: Wissen Sie, das geht nicht; Sie haben jetzt eine Abhandlung geschrieben über einen Dichter, über eine ästhetische Frage. Aber dieser Dichter hat im 19. Jahrhundert gelebt. Das ist zu neu. Dann haben Sie über Schopenhauer geschrieben. Das kann von uns nicht als wissenschaftlich angesehen werden. - Der Betreffende sagte darauf: Was soll ich denn aber tun? Und der Professor antwortete ihm: Nehmen Sie sich einmal irgendein älteres Bücherverzeichnis aus einem älteren Jahrhundert, und schlagen Sie sich einen möglichst unbekanntem Ästhetiker auf, den kein Mensch kennt, und schreiben Sie -das wird Ihnen sehr leicht werden, denn es gibt darüber keine Literatur, Sie brauchen nicht viel zu studieren -, schreiben Sie, was leicht zu schreiben ist, weil Sie ihn aus einem Bücherverzeichnis einfach auffinden. - Nun, dieser angehende Privatdozent nahm ein altes Bücherverzeichnis, schlug einen alten italienischen Ästhetiker auf, über den noch nichts geschrieben war, und verfaßte eine Abhandlung, die er als höchst ungenügend hielt, und die auch der als höchst ungenügend hielt, der sie zu beurteilen hatte. Aber sie war die genügende Unterlage, um Privatdozent zu werden!

Ich will dies nicht erwähnen, um die eine oder andere Persönlichkeit anzuschwärzen. Es handelt sich auch nicht um Persön-

lichkeiten, denn ich erzähle ein Beispiel, das mit Persönlichkeiten nichts zu tun hat.

Denn der Mann, der die betreffende Dissertation zu beurteilen hatte, lachte über das, was er dem andern aus den Vorurteilen der Zeit heraus aufzuerlegen hatte. Und der andere, der Privatdozent werden wollte, lachte auch. Zwei außerordentlich nette Menschen, ein älterer und ein jüngerer. An den Menschen braucht es nicht zu liegen. Es liegt an der geistigen Substanz, in der unser Zeitalter steckt, und der gegenüber man nur aufkommen kann mit starken und kräftigen Gedanken. Und starke und kräftige Gedanken sind heute nur möglich, wenn die Menschheit aus dem Geiste heraus befruchtet wird, wenn wirklich nur auf dem gebaut wird, was Geisteswissenschaft geben kann. Also, ob man den Blick auf Goethe, ob man ihn auf die unmittelbare Gegenwart richtet, das ist es, was uns immer wieder aus den unmittelbaren Zeitverhältnissen entgegentönt: Erneuerung unserer Vorstellungswelt, Erneuerung unserer Empfindungswelt, Erneuerung unserer Gedanken, die sich in starker Weise der Gegenwart entgegenstellen. Davon hängt es ab, daß sich am einzelnen das Pfingstwunder erfüllt in der Seele, und daß sich dieses Pfingstwunder an der ganzen Menschheit, in unserer katastrophalen Gegenwart, als Lebenserneuerung erzeugt, indem die Menschen, erleuchtet durch den Geist, sich als individuelle Wesen so gegenüberstehen, daß durch das Zusammenwollen, durch das Zusammensinnen und Zusammenwachsen sich eine geistige Struktur der Menschheit bilden kann. Aus dem Menschen, aus dem Individuellen muß kommen, was für die Zukunft notwendig ist. Nicht dürfen wir warten auf eine allgemeine Botschaft, der die Menschheit zu folgen hätte. Solche Botschaft wird es nicht geben. Aber die Möglichkeit wird es geben, daß in jeder einzelnen Menschenseele das aufleuchtet, was aus der geistigen Welt kommen kann. Dann aber wird durch das Zusammenleben der Menschen das entstehen, was entstehen soll und was entstehen muß.